Eur. 88 k

Eur. 88 k

Gedrängte Darstellung des im Jahr 1812 begonnenen Krieges.

Von Carl von Beulwitz.

Zum Besten der Wittwen und Waisen des Großherzoglich Badischen Militairs.

N° 38.

Gedrängte Darstellung des im Jahre 1812 begonnenen Krieges bis zu der Thronentsetzung des Napoleon Buonaparte.

Für die teutsche Jugend zusammengetragen

von

Carl von Beulwitz,

vormals Major in Königl. Preußischen Diensten.

Zum Besten der Wittwen und Waisen des Großherzogl. Badischen Militairs.

Heidelberg,
gedruckt in der Engelmannschen Buchdruckerey.
1815.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihrer Hoheit

der

Frau Markgräfin

Amalie von Baden

der

erhabenen Beschützerin guter Absichten

in Unterthänigkeit gewidmet

von

dem Verfasser.

An die teutsche Jugend.

Ihr sahet diesen Krieg entstehen in Jahren Eures Lebens, wo schon ein gewisser Grad von richtiger Ueberlegung die Theilnahme an wichtigen Weltbegebenheiten weckt und nährt. Unter Euern Augen trugen sich die großen Ereignisse zu, die dieser Krieg mit sich führte. Mancher unter Euch beweint seinen Vater, seinen Bruder, seinen Freund, als Opfer desselben, mancher die Zerrüttung des Wohlstandes, dessen sich seine Eltern zuvor zu erfreuen hatten. — Aber dagegen ist über Euch aufgegangen das holde Morgenroth, das nun, nach dem Verschwinden jener verheerenden Wetterwolken über Euer geliebtes Vaterland

hervorbrach, und die schönsten Tage eines segensvollen Zustand des Friedens verkündet.

Ja, Ihr werdet seyn, was Eure Väter in vielen Jahren nicht mehr waren! Freye Teutsche werdet Ihr seyn! — Unabhängig werdet Ihr seyn von dem Drucke eines Volkes, das sich zur Unterdrückung Eures Vaterlandes aufwarf, um es namenlos elend zu machen.

Und diese Glückseligkeit entsprang Euch aus dem harten, schweren, ehrenvollen Kampfe, den Eure Väter und Brüder gegen den Tyrannen der Zeit bestanden, aus dem blutigen Kriege, den die hochherzigen Russen aus ihrem Lande verwiesen, und mit denen ihnen zuströmenden, tapfern, teutschen Völkern bis in das Herz von Frankreich verpflanzten. Darum glaube ich, Euch etwas Angenehmes und Nützliches erwiesen zu haben, daß ich die Geschichte dieses Krieges für Euch zusammentrug, damit Ihr in dieser kleinen Schrift

eine gedrängte Uebersicht von der Reihenfolge der grossen Begebenheiten erhalten möget, von denen Ihr so viel sprechen gehört, und zum Theil mit angesehen habt. Nützlich kann sie Euch seyn, da mancher unter Euch nicht Gelegenheit gehabt haben wird, die in dieser wichtigen Epoche Eures Lebens erschienenen öffentlichen Blätter zu lesen, oder — wo dies auch hin und wieder der Fall war — doch nicht alles behalten haben mag, *) was ich Euch denn hiermit wieder ins Gedächtniß rufen will.

Erwartet nicht eine vollständige Geschichte dieses Krieges, denn diese kann erst das Werk der Nachkommenschaft seyn; sondern nur das, was der Titel dieses Werkchens verspricht: eine gedrängte Darstellung

*) Mit den angehängten Beylagen dürfte dies auch bey den meisten erwachsenen Lesern dieses Werkchens der Fall seyn.

der vorzüglichsten Ereignisse in diesem Kriege, wie uns solche aus den öffentlichen Berichten zugekommen sind.

Und nun preiset mit mir die Vorsehung, daß ich dies Büchlein mit so glücklichen Resultaten dieses Völkerkampfes schliessen konnte. Ich hatte wohl schon, als ich anfing die Data zu dieser Beschreibung zu sammeln, eine leise Ahnung von einem glücklichen Ausgange desselben, aber so, wie er geendet hat — das konnte man wohl vor zwey Jahren, selbst mit der kühnsten Hoffnung nicht erwarten.

Namen der Subscribenten.

	Exemplare.
Ihre Hoheit, die Frau Markgräfin Amalie von Baden, ...	4
Ihre Majestät, die Konigin Friederike von Schweden, ...	4
Ihre Hoheit, die Prinzessin Amalie von Baden, ...	2

Baden.

Herr von Keßler, Major, ...	2

Basel.

Herr Breiting, Samuel, ...	1
— Holdenecker, J. J., Buchhändler, . .	12
— Merian, Pfarrer, ...	1
— Wölfflin	1

Bruchsal.

Herr Barth, Particulier, ...	1
— von Baumbach, Obrist und Commandeur,	1
— Castorph, Lehrer der Franz. Sprache, .	2

Herr Doller, Professor, ... 1
— von Ehrenberg, Oberforstmeister, . . 1
— Ettlinger, Handelsmann, . . . 1
Die Evangelische Schule 1
Herr Fabritius, Canonicus und Bibliothekar, . 1
— Fränzinger, Oberamtsassessor, . . . 1
— Füßlin, Regiments-Quartiermeister, . 1
— Giehne, Forstverwalter, ... 1
— von Göhler, Lieutenant, . . . 1
— Göldner, Apotheker, ... 1
— Gope, Handelsmann, ... 1
— Habermann, Holzverwalter, . . . 1
— Hepp, Registrator, ... 1
— Hirsch, D. und Hofrath, . . . 1
— von Hornich, Rittmeister, . . . 1
— Kirch, Gastwirth zum Badischen Hof, . 1
— Kling, Stadtpflasterer-Meister, . . 1
— Laub, Advocat, ... 1
Die Lesegesellschaft 1
Herr Levisohn, Handelsmann, . . . 1
— Mees, Post-Expeditor, ... 1
— Moritz, Stadt-Lieutenant, . . . 1
— Neumaier, Rector, ... 1
— Nonella, Kaufmann, ... 1
— Röder, Handelsmann, ... 1
— von Roggenbach, Premier-Lieutenant, . 1
— Sachs, Hofdiakonus, ... 1

Herr Schleifelder, Hofkiefer, ... 1
— Schollmeier, Obereinnehmer, ... 1
— Schwarz, Baumeister, ... 1
— Schweickhardt, Land-Chirurgus, . . . 1
— Sold, Domanial-Verwalter, ... 1
— von Stern, Rittmeister, ... 1
— Stiglitz, Rechnungsrath, ... 1
Ein Ungenannter 1
Herr Walch, Kaufmann, ... 1
— Graf von Ysenburg, Major, ... 1

Bretten.

Herr Freund, Bäckermeister, ... 1
— von Münzesheim, Forstmeister, . . . 1

Buchenbronn.

Herr Maier, Förster, ... 1

C * * g.

Ein Freund der guten Sache 40

Calw.

Herr Gastpar, Kaufmann, ... 1
— von Gemmingen, Landvogt, ... 1
— Zahn, Doctor medicinae, ... 1
— Zahn, Doctor juris, ... 1

Carlsruhe.

Herr Grub, Ober-Postdirector, ... 2

Darmstadt.

Herren Heyer und Leske 18
Herr Stücker, Freiprediger, ... 7

Durlach.

Herr Böhringer, Stadt-Apotheker, . . I

Eberstadt.

Herr Füßlein, Amtmann, ... I

Freyburg.

Herr Neumann, J. Max., Akademiker, . . I

Füllingen.

Herr Lump, Baumeister, ... I

Heidelberg.

Herr Bertheau, Particulier, ... I
— von Beulwitz, Akademiker, . . . I
— von Erffa, Akademiker, ... I
— Müller, G. B. Kirchenraths-Secretär, . I
— Ruff, Nic., Universitäts-Buchbinder, . 6

Kalmbach.

Herr Barth, Schultheiß, ... I

Krenzach.

Herr Althun, Christoph Friedrich, . . . I
— Blutbacher, Johann Jacob, . . . I
— Grether, Ludwig, Schulprovisor, . . I
— Haberer, Johann Conrad, ... I

Herr Haberer, Georg Friedrich, ... 1
— Kull, Christ., Schuhmachermeister, . . 1
— Leininger, Martin, ... 1
— Müller, Johann Georg, Kornkauf-Zielwirth, 1
— Müller, Johann Conrad, Schuhmachermeister, 1
— Muggenfuß, Johann Jacob, ... 1
— Neuschütz, Matthias, Schmiedmeister, . 1
— Pfunder, Carl Friedrich, ... 1
— Ringer, Carl Friedrich, ... 1

Mannheim.

Herr Magdalener, Kupferdrucker, . . . 6

Mosbach.

Herr Reimold, Kirchenrath und Special, . 1
— Zwinger, Buchbinder, ... 1

Oberöwisheim.

Herr Herbst, Pfarrer, ... 6

Offenburg.

Herr Siegler, Postverwalter, ... 1

Osterburken.

Herr Herrmann, Amtsrevisor, ... 1
— Mayer, Amtsaktuar, ... 1

Pforzheim.

Herr Bescherer, Stadt-Geometer, ... 1
— Büjard, Bijout. Fabrik-Entrepreneur, . 1

Herr Geiger, Stadthauptmann, . . . 1
— Haberstroh, Goldarbeiter, . . . 1
— Katz, Buchdrucker, ... 1
— Kollmar, Schlossermeister, . . . 1
— Metz, ... 1
— Machlet, Friedrich, Guillocheur, . . 1
— Mürrle, Flößer, ... 1
— Schalk, Goldarbeiter, ... 1
— Wagner, Joh. Jakob, ... 1
— Weiß, Schmiedemeister, ... 1

Rastadt.

Herr Jung, Franz, Buchbindermeister, . . 6
— Sprinzing, Buchhändler, ... 6

Reihen.

Herr Wilken, Pfarrer, ... 1

Reutlingen.

Herr Bosinger, Chr. Fr., Buchdruckerherr, . 12

Unteröwisheim.

Herr Schweigert, Domanial-Verwalt. Buchhalter, 1

Wilferdingen.

Herr Ratzel, Posthalter, ... 1

Wißloch.

Herr Lang, Amtmann, ... 1

Nachtrag.

Frankfurt.

Herr Albert, J. B. 1
— Benkard, Kirchenrath, ... 1
— Besthorn, Wilhelm, ... 1
— Böhm, Joseph, ... 1
— Bonn, Daniel Peter, ... 1
— Brassand, Professor, ... 2
— Bucher, Franz, ... 1
Frau Bunsen, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Frankfurt, ... 12
Herr D. Clausius 1
— Collischon, Joh. Peter, ... 1
— Crede, J. B. 1
— Deeken, Pfarrer, ... 1
— Fellner, C. M. Eduard, ... 1
— Fresenius jun., Pfarrer, ... 1
— Freund, Major und Oberkriegscommissär, 1
— Friedleben, Gelehrter, ... 1
— G. R. v. Gerning, ... 1
— Gevers, Pfarrer, ... 1
— Hadermann, Erziehungsrath, ... 1
— Hadermann, Carl, ... 1
— Hadermann, Nicolaus W. 1
— Karl, Musiklehrer, ... 1
— Kemmeter, Vorsteher einer Erziehungsanstalt, 7

Herr Koch Schmöle, August Ludwig Theodor, . 1
— Kohler, Johann Nicolaus, ... 1
— Metzler, Georg Fritz, ... 1
— D. Neufville, J. M. A. 1
— Pfeiffer, Philipp, ... 6
— Prestel, Kunsthändler, ... 1
— D. Rössing jun. 1
— D. Schmid 1
— Seyffardt, Fritz, ... 1
— D. Spieß, Pfarrer, ... 1
— D. Max Stark 1
— D. Zeitmann, Gerichtsrath, ... 1

Director, Lehrer und Zöglinge beyder obern Mädchen- und Knaben-Klassen der Weißfrauenschule in Frankfurt, ... 92

Offenbach.

Herr Spieß, Pfarrer, ... 6

Der Französische Kaiser, Napoleon Bonaparte war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Größe und der Wohlstand seines Reiches nie auf den von ihm bezweckten hohen Gipfel gelangen konnten, so lange England auch nur noch den mindesten Einfluß auf irgend ein Gouvernement des Continents, auch nur den geringsten Handelsverkehr auf dem festen Lande hatte. Dies zu verhüten, war zum Theil der Hauptzweck der Kriege, die seine Regierung blutig bezeichnen, und der ihm stets vorschwebende Gegenstand seiner Beschäftigungen in den kurzen Intervallen, die er, den Waffen entzogen, der Befestigung seiner Größe, im Kabinette widmete. Und so war es denn, wie seine Proclamation vom 22. Jun. 1812 zeigt, auch eine wesentliche Bedingung des zu Tilsit im Jahre 1807 abgeschlossenen Friedens, daß Rußland allen politischen und merkantilischen Verhältnischen mit Englaud entsagen solle.

Der Handel zwischen Rußland und England stockte zwar nach dem Tilsiter Frieden bis zum Jahre 1810; allein in diesem Jahre wurden die Klagen der Russischen großen Gutsbesitzer so laut, das sich das Russische Gouvernement veranlaßt fand, von dem strengen Handelsverbote abzuweichen, und dann nach und nach den Handel mit England wieder nachzusehen. Der Kaiser Napoleon aber nannte dies in seiner Proclamation einen Meineid, und gebrauchte ihn zum Grunde dieses, so mörderisch gewordenen, Krieges.

Bereits in den letzten Monaten des Jahres 1811 verbreiteten sich Nachrichten, die eine Fehde zwischen diesen beyden Kolossen ahnen ließen; der Anfang des Jahres 1812 machte schon diese Vermuthungen zur Gewißheit.

Die Truppen der Rheinischen Bundesfürsten mußten sich, von der Mitte des Februars bis Anfangs Merz, in Bewegung setzen, und in verschiedenen Richtungen über die Elbe an die Oder gehen; aber die Anstalten, die in Frankreich selbst zu diesem Kriege gemacht wurden, waren ungeheuer. Die im Merz vorgenommene Errichtung eines Heerbannes von 200,000 Mann war eine ominöse Maßregel; die Armee, welche Napoleon gegen Rußland führen wollte, wurde — ohne die allirten Truppen — auf 500,000 Mann angegeben; durch Teutschland zog ein Train Fuhr-

wesen, wie man seit Jahrhunderten bey keiner Armee gesehen hatte: es waren allein 100,000 neuerfundene einspännige Wagen, eine Menge Feuerspritzen und Handwerksleute von allen Zünften bey diesem Heereszuge, und die Gesammtzahl der Pferde wurde auf 400,000 geschätzt. Diese Vorkehrungen ließen einen vielumfassenden Plan voraussetzen.

Anfangs April wurde Berlin mit 25,000 Mann Franzosen besetzt; Napoleon ging den 10. May von Paris ab, und kam den 19ten May in Dresden an, wo sich, außer dem Kaiser von Oestreich und dem Könige von Preußen, auch noch einige benachbarte Fürsten des Rheinischen Bundes einfanden, um zu vernehmen, welche Rollen ihnen für das bevorstehende große Drama zugetheilt werden würden.

Von einem Operationsplane, der den dort versammelten Souverainen mitgetheilt worden seyn soll, ist dem Publikum nichts bekannt worden, aber das erfuhr man unverzüglich, daß Oestreich 30,000, und Preußen 20,000 Mann Hülfstruppen stellen würden, und daß Napoleon die Beschützung der Preußischen Staaten zusicherte. Indessen bewilligte Oestreich sein Contingent doch nur unter der Bedingung, daß solches nicht unter die Befehle eines Französischen Marschalls käme, sondern von einem Oestreichischen General

(dem Fürsten von Schwarzenberg) befehligt werden sollte. Da hingegen war Preußen — (mehr fast noch, wie im Jahre 1805, wo es jene schwere Aufgabe erhielt, neutral zu bleiben, oder irgend eine Partie zu nehmen) — in einer sehr kritischen Lage; denn auf der einen Seite naheten sich die Russischen Heere seinen wehrlosen Grenzen, auf der andern standen bereits 25,000 Franzosen in der Residenz, und drey Preußische Festungen, Glogau, Küstrin und Stettin, waren schon seit fünf Jahren mit Französischen Truppen besetzt. Indessen war jetzt nicht lange Zeit, sich zu bedenken: Preußen zog unverzüglich seine 20,000 Mann zusammen, welche von dem General-Lieutenant von Grawert, und nachher, als dieser wegen Kränklichkeit die Armee verlassen mußte, von dem General-Lieutenant von York commandirt wurden, aber unter den Oberbefehl des Fürsten von Tarent (Marschalls Macdonald) kamen, und den linken Flügel der großen Armee bildeten.

Am 29. May ging Napoleon von Dresden zur Armee ab, die unterdessen schon an die Weichsel vorgerückt war, und bey welcher sich seine ihm gänzlich ergebenen, geübten Waffengefährten, seine Märschälle, dann die Könige von Westphalen und von Neapel und der Vicekönig von Italien befanden. Er ging über Glogau

und Warschau nach Danzig, wo er sich bis zum 11. Junii aufhielt. Am 15. dieses Monats standen seine Armeen an der äußersten Grenze des Preußischen Lithauens; am 19. hatte er sein Hauptquartier in Gumbinnen, wenige Meilen von Willna, wo das Hauptquartier des Russischen Kaisers war, dessen Armee sich an dem Niemen zusammen gezogen hatte. In jenen Tagen erließ dieser Kaiser die in der Beylage I. befindliche Ukase.

Nach den Zeitungen betrug die Russische Kriegsmacht:

a) auf der Westseite . .	713,013	Mann
b) auf der südöstlichen Seite	186,914	—
	899,927	Mann

unter welchen sich 160,000 Kosacken befunden haben sollen.

Die Anzahl der Französischen Truppen und ihrer Alliirten bestand, jenen Nachrichten gemäß, aus

*) Der Französischen Nord-Küstenarmee . . .	150,000	Mann
Der Französischen großen Armee in Norden . .	400,000	—
Den Rheinis. Bundestruppen	100,000	—
Den Preußen, Schweden und Dänen	70,000	—
Dem Oestreichischen Corps	30,000	—
Den Pohlen (die später dazu kamen)	40,000	—
Den Festungsbesatzungen .	100,000	—
	898,000	Mann.

*) Das sechste Heft der zu Wien erschienenen neuen militärischen Zeitschrift liefert folgendes Tableau der damaligen Französischen

Landmacht:	1. Die Garden . .	38,232	Mann
	2. Der Generalstab . .	714	—
	3. Die Gensd'armerie .	16,220	—
	4. Die Artillerie . . .	57,105	—
	5. Das Geniecorps . .	10,291	—
	6. Ingenieurs Géographes	86	—
	7. Infanterie	716,288	—
	8. Cavallerie	57,000	—
	9. Veteranen	15,000	—
	10. Equipages militaires	19,000	—
	11. Erstes Aufgebot der Nationalgarde .	92,488	—
	12. Garde der Stadt Paris	2,660	—
		1,011,084	—
Seemacht:		83,175	—
		1,094,259	Mann

Hiervon können aber füglich 50,000 Mann abgezogen werden, indem die Dänen und Schweden sich während diesem ganzen Feldzuge nicht nur ganz unthätig verhielten, sondern die Schwedische Regierung sogar ihre Bedenken erregenden Gesinnungen dadurch sehr deutlich aussprach, daß sie alle Schiffe, auch Russische und Englische, in ihre Häfen einlaufen ließ.

Der Französische Kaiser rückte rasch vorwärts. Am 22. Juny war sein Hauptquartier in Willkowisky, von wo aus er die, in der Beylage II. zu ersehende Proclamation an seine Truppen erließ. Am 27. Juny passirte seine Armee den Niemen; am 28. befand sich sein Hauptquartier in Willna; in der Mitte July ging er mit seinen Heeren über die Düna: er nahm sein Hauptquartier in Kamen, und zugleich wurde die Festung Riga berennt, wozu die Preußischen Truppen gebraucht wurden.

Napoleon bewirkte diese Fortschritte meistens nur durch Manoeuvres: die Russen vertheidigten sich nur selten, und bis dahin nie hartnäckig; so fielen denn auch im Monat July nur wenig bedeutende Gefechte vor, und unter andern wurde auch Dünaburg den 1. August von den Russen ohne Kampf geräumt. Napoleon durchbrach das Centrum seines Feindes, und schnitt den General Bangration von der Russischen Haupt-

armee ab, die ihren Rückzug gegen Moskau nahm. Dieser General aber vereinigte sich bald darauf mit dem Admiral Tschitschakoff, welcher mit der gegen die Türken gestandenen Armee durch Volhynien in Anmarsch war. *)

Der Monat August aber lieferte schon blutigere Auftritte, und besonders mörderisch waren die Schlachten bey Poloczk und Spas. Der Verlust, den die gegenseitigen Heere in jenen vier Tagen (16. 17. 18. und 22. August) erlitten haben, wird zu verschieden angegeben, als daß man diese Nachrichten in Blätter aufnehmen dürfte, die der strengsten Wahrheit gewidmet seyn sollen; indessen kann der actenmäßige Bericht des Baierschen Generals, Grafen von Wrede, zu einem ungefähren Maaßstabe des Verlustes der Alliirten dienen. Nach diesem Berichte verloren die Baiern:

An Todten: 2 Generale (v. Deroy u. v. Siebein.)
2 Obristen.
1 Obristlieutenant.
10 Capitains und Lieutenants.
144 Unterofficiere und Gemeine.
Blessirte: 2 Generale (v. Rachlowich und v. Vinzenti).
2 Obristen.

*) Um diese Zeit entfernte Napoleon seinen Bruder, den König von Westphalen, von der Armee.

3 Obristlieutenants.
1135 Capitains, Lieutenants, Unterofficiere und Gemeine.
Vermißte: 715 Mann.

Summa 2031 Mann. *)

Unter diesen und noch einigen minder blutigen Gefechten kam Napoleon am 17. August vor Smolensk. Hier fand er wieder hartnäckigen Widerstand: die Würtenbergischen Truppen verloren allein 55 Officiere und gegen 8000 Mann an Todten und Verwundeten. Die Stadt Smolensk selbst wurde den 18. August, nach dem Französischen Berichte mit Sturm genommen, wobey die Russen 4000 Todte und 12,000 Verwundete verloren haben sollen; Russischen Nachrichten zu Folge fand in der Stadt selbst kein Gefecht statt: sie wurde in der Nacht auf den 18. August still verlassen, und der größte Theil der Enwohner folgte der Russischen Armee.

Napoleon verfolgte den sich gegen Moskau zurückziehenden Feldmarschall Kutusow, und schien unbesorgt darüber seyn zu können, daß die

*) Die große Anzahl der hier aufgeführten Officier steht nicht im Verhältnisse mit dem Verluste an Gemeinen; man findet demnach hier einen neuen Beweis von der Bravour der Baierschen Officiere.

Verbindung seiner Hauptarmee mit dem an der Düna zurückgebliebenen, und bis Riga ausgedehnten linken Flügel, dem zwey Russische Corps unter Wittgenstein und Tormassow entgegen standen, leicht zu durchbrechen war; eben so unbekümmert schien er über die Lage seiner rechten Flanke zu denken, welche durch die vereinigten Armee-Corps unter Bangration und Tschitschakoff bedrohet, und durch nichts, als durch das weit ausgedehnte Oestreichische Auxiliar-Corps einigermaaßen gesichert wurde.

Es war jedem denkenden Zuschauer dieser Kriegsbegebenheiten unbegreiflich, wie der Französische Kaiser, der bisher mit so vieler Umsicht gehandelt hatte, sich zu einem so auffallenden strategischen Fehler hinreissen lassen konnte. Man erblickte in dieser Operation das Versehen im Großen, das sich zwanzig Jahre vorher die Oestreicher und Preußen, bey ihrem Vordringen in Champagne im Kleinen hatten zu Schulden kommen lassen:

„Entfernung von der Basis der Magazine, und
„eine zu weit geführte Perpendiculaire, als
„Operationslinie, zwischen unbesiegten Corps
„und nicht eroberten Festungen.“

Man erkannte die Möglichkeit einer gänzlichen Vereinigung, oder wenigstens einer Communica-

tion durch Streifcorps der beyden Russischen Armeen, und man sah ein, daß die gegen Moskau vorrückende große Französische Armee im Rücken und mit der gänzlichen Trennung von dem Oestreichischen Hülfscorps bedrohet war.

Was sich über diese Schritte Napoleons vermuthen ließ, war:

„Entweder er glaubte, mit der Eroberung dieser „Hauptstadt den größern und einflußreichern „Theil des Russischen Volkes auf seine Seite „zu bekommen, und so die Streitkräfte seines „Feindes zu schwächen, oder er gedachte, die „Russische Hauptarmee zu vernichten, dann „sich auf die ihm in der rechten Flanke stehen„den Corps zu werfen, und wenn diese geschla„gen wären, gerade auf Petersburg los „zu gehen, und wenn dies in diesem Jahre „nicht mehr möglich wäre, seiner Armee in dem „unermeßlichen Moskau einen Aufenthalt zu „ruhigen Winterquartieren anzuweisen."

Aber der Beobachter dachte auch zugleich an das dortige Klima, vermöge welchem die kriegerischen Operationen höchstens nur bis Ende Octobers fortgesetzt werden können, und welches nicht zuläßt, daß die übrigen Europäischen Menschen und Pferde späterhin dort noch etwas gegen Völker unternehmen dürfen, die an die Härte des Winters, wie er dort zu seyn pflegt, gewöhnt sind.

Daß Napoleon diesen Umstand ebenfalls in Erwägung gezogen hat, daran durfte wohl niemand zweifeln, der nur einigermaßen mit den Wirkungen seines Scharfblickes bekannt geworden war; *) man war also berechtigt, zu glauben, daß binnen zwey Monaten der große Schlag geschehen, der Kampf beendigt, und Rußland, durch die gänzliche Niederlage seiner Armeen, zu dem Frieden gezwungen — oder daß doch wenigstens durch die Erhaltung einer freyen Communication mit dem Herzogthume Warschau die Ruhe beschützt werden würde, welche die Französische Armee in dem großen Moskau genießen sollte.

Napoleon verfolgte also den Feldmarschall Kutusow, und schlug ihn am 7. September bey Mozaisk, 25 Stunden von Moskau, in einer der fürchterlichsten Schlachten, welche — nach dem Französischen Bülletin — den Russen

---

*) Er soll eine Person von hohem Range, die Rußland genau kannte, schon im Monat Jenner 1812 vertraut mit seinem Plane gemacht, und sie um seine Meinung befragt haben. Diese sagte, daß sie gar nicht daran zweifele, daß er mit seinen sieggewohnten Armeen bis in das Herz von Rußland dringen werde; aber auch, daß ein Winteraufenthalt mit einer so starken Armee in jenem Lande, oder gar ein Rückzug im Winter höchst bedenklich seyn würde. Hierauf soll Napoleon geantwortet haben: „O bis dahin bin ich fertig!“

40 Generale und 30,000 Mann *), und den Franzosen und ihren Alliirten 6 Generale und 10,000 Mann gekostet hat.

Diese Schlacht hatte zur Folge, daß sich der General Kutusow — wie es in den Französischen Blättern hieß — mit dem kleinen Reste seiner Armee, nicht etwa gegen Petersburg, sondern gegen Kalugga zurückzog, und Napoleon mit seiner Hauptarmee am 14. September seinen Einzug in Moskau's — Trümmern hielt. Diese ungeheuer große, alte, merkwürdige Stadt wurde auf Befehl des Russischen Gouverneurs Rostopschin in Brand gesteckt.

Diese entsetzliche, aber wohl berechnete, Maßregel zum Verderben der Französischen Armee lag außer den Prämissen, auf welche Napoleon seine Plane gegründet hatte; seine Lage erschien Jedermann höchst mißlich, wenn er sich nicht etwa zu einem unverzüglichen Rückzuge bis in die Nähe seiner zu Witepsk, Minsk und Willna errichteten Magazine entschließen mochte.

Aber ein Feldherr von einem solchen Charakter versucht erst noch das Aeußerste, ehe er sich eine solche Blöße vor den Augen der Welt gibt,

---

*) Von Russischer Seite wird weder dieser Sieg, noch weniger ein so beträchtlicher Verlust eingeräumt.

die alle auf ihn und auf die Entwickelung seines Vorhabens gerichtet waren.

Es kamen zwar Gerüchte von einem Waffenstillstande, ja sogar vom Frieden, in Umlauf, welche durch eine Sendung des ehemaligen Französischen Botschafters am Russischen Hofe, Grafen Lauriston, in das Russische Hauptquartier, einige Glaubwürdigkeit erhielten; aber noch war der Menschheit diese Segnung der Vorsehung nicht zugedacht: noch sollten Hunderttausende diesem beyspiellosen Kriege geopfert werden!

Napoleon blieb mit seinen Truppen in jener eingeäscherten Stadt, deren Umgebungen, wie leicht zu erachten, von den beyderseitigen Armeen ganz verheert waren: er blieb 150 bis 200 Stunden entfernt von seinen Hauptmagazinen; in seiner linken Flanke hatte er die, noch nicht einmal förmlich belagerte, Festung Riga und eine 80 tausend Mann starke Armee unter dem General Wittgenstein, und in seiner rechten den General Kutusow, dessen Vereinigung mit dem Admiral Tschitschakoff er nicht verhindern konnte. Er blieb — und es begann der Kampf mit den Elementen.

Aber schon in der Mitte des Octobers sah er die Unmöglichkeit ein, den Winter in dem eingeäscherten Moskau und seinen verwüsteten Umgebungen, mit einer so zahlreichen Armee zuzu-

bringen. Ein am 20sten October erschienenes Bülletin berichtete, „daß er Willens sey, den „Kremlin *) in die Luft sprengen, auch die in „der Stadt noch stehen gebliebenen öffentlichen „Gebäude demoliren zu lassen, und sich dann — als ein guter Vater seiner Soldaten — „hundert Stunden gegen Polen zu ziehen, um — weil Moskau keine militärische Position mehr abgeben könne — „die, der „Armee so nöthigen Winterquartiere in einem „befreundeten Lande, und zwar so zu neh„men, daß man Gebrauch von den Magazinen „in Grodno, Königsberg ꝛc. machen kön„ne.“ **)

Er beschloß also den Rückzug ***), und bereits am 19. October fing sich die Räumung jener zerstörten Hauptstadt an, nachdem er den schweren, auf dem Marsche nur hinderlichen, Armeetroß hatte vernichten, und den Kremlin, dieses ehrwürdige Alterthum, in die Luft sprengen lassen. Die Verminderung der Bagage war um so nöthiger, als bereits ein großer Mangel an Pferden eingetreten war.

---

*) Schloß und Citadelle in Moskau.

**) S. Frankfurter Zeitung vom 13. November.

***) S. dieselbe vom 29. December.

Bey seiner, am 8. November erfolgten, Ankunft zu Smolensk überzeugte sich Napoleon, daß die, nicht mehr zu verhindernde, Vereinigung der beyden feindlichen Flügel, auf der Hauptcommunications-Straße seiner Armee, die Behauptung der Stellung zwischen der Düna und dem Dniper unmöglich machte; und nun faßte er schnell den Entschluß zu einem gänzlichen Rückzuge.

Er verließ Smolensk, kam mit seinem Hauptquartiere am 16. November nach Krasnoi, und so ging sein Rückzug fort, bis er am 3. Dezember in Mlodziezno ankam, von wo aus das merkwürdige 29. Bülletin untern 5ten Dezember erschien. S. Beyl. III. *)

Kurz darauf verließ er die Armee, nachdem er dem König von Neapel, mit dem Titel seines Lieutenants, das Oberkommando gegeben hatte. Er kam den 14. Dezember in höchst kläglichen Umständen in Dresden an **), und ging am 16. durch Mainz nach Paris.

---

*) Die Beylage IV. enthält ein, vor 105 Jahren statt gehabtes Gegenstück zu dem, in dem 29. Bülletin beschriebenen Rückzuge.

**) Man versichert, daß er sich von dem Könige von Sachsen habe reine Wäsche geben lassen.

Das Schicksal der großen Französischen Armee wurde auch — wie schon aus dem 29ten Bülletin zum Theil zu ersehen ist — mehr oder minder das Loos der, bis zu der Mündung der Düna detachirten, kleineren Armeecorps, unter andern auch dessen des Marschalls Macdonald, zu dem das Preußische Hülfscorps gehörte, welches Curland besetzt gehalten, abwechselnd aus Mietau verdrängt worden war und es wieder occupirt, auch Riga blokirt hatte. Bey diesem Corps trug sich in den letzten Tagen des Dezemb. ein Ereigniß zu, welches zu vielen Debatten im Publikum Anlaß gab; ich meyne die Trennung des Preußischen General-Lieutenants von York mit seinem Corps von der Französischen Armee.

Die Beylage V. enthält vier Actenstücke über diesen Gegenstand, welche diesen General gewiß hinlänglich rechtfertigen; denn es gehet aus ihnen hervor:

1) Der General-Lieutenant von York ist nicht zu dem Feinde übergegangen; seine Truppen bildeten ein neutrales Corps.

2) Er führte also dieses Corps nicht nach Rußland, sondern blieb auf dem Preußischen Gebiete.

3) Er capitulirte nur auf zwey Monate, und vor deren Ablauf konnte er ganz wohl mit

den Verfügungen seines Souverains bekannt gemacht werden.

4) Hätte er nicht capitulirt, so hätten die Russen gegen 20,000 Gefangene, eine beträchtliche Anzahl Geschütz und einen großen Train mehr in die Hände bekommen, und die Französische Partie hätte dadurch nicht allein nichts gewonnen, sondern eher noch den Nachtheil gehabt, daß wenigstens die Artillerie gegen sie hätte gebraucht werden können.

Was den General von Massenbach betrifft, so stand er ja unter den Specialbefehlen des Generals von York; ferner geht aus der Convention hervor, daß der Russische General von Diebitsch auch diese Abtheilung des Preußischen Corps mit in die Convention eingeschlossen wissen wollte, und endlich hatte er ja gegründete Ursache zu befürchten, daß sein Corps von den Franzosen entwaffnet werden würde.

Um aber auch etwas Völkerrechtliches über diesen Gegenstand zu sagen, so kann man doch wohl Folgendes annehmen: „Da der König von Preußen, nach dem zwischen ihm und dem Französischen Kaiser abgeschlossenen Subsidien-Vertrage, seine 20,000 Mann Hülfstruppen nur unter der Bedingung zu stellen versprach, daß der Französische Kaiser seine Staaten beschützen werde, die Umstände aber diesen Schutz un-

möglich machten, wodurch das Königreich Preußen — (wenigstens von der Memel bis an die Oder) — jeder Invasion der Russischen Heere Preis gegeben wurde; so hörte auch die Verbindlichkeit des Königs von Preußen gegen den Französischen Kaiser auf; und damals konnte Niemand, als der General von York, etwas Wesentliches für die Wohlfahrt der nordöstlichen Provinzen dieses Königreichs thun. Durch seine Convention erhielt er nicht allein seinem Souverain dieses Corps, sondern verhütete auch alle Schrecknisse des Krieges, welche sich über das Preußische Gebiet verbreitet haben würden, wäre es von den Russischen Heeren als Feinde betreten worden. — Mit wenigen Worten: Wenn mein Vertheidiger zu schwach wird, und mich meinem Schicksale überlassen muß; so tritt der Fall ein, daß ich selbst für mich sorgen, und dieses mein Schicksal so erträglich machen darf und muß, als es mir nur immer möglich ist.“

Uebrigens schien der König von Preußen die Sache sehr übel aufzunehmen. Er entsetzte den General von York von dem Commando dieses Corps, schickte den General von Kleist ab, um dieses Commando zu übernehmen, forderte den General von York vor ein Kriegsgericht, und drohete ihn, in contumaciam gegen ihn zu verfahren, wenn er nicht erscheinen würde. Dieser

Befehl ist aber dem General von York nicht zugekommen, und späterhin zeigte es sich, daß der König von Preußen selbst eine andere Ansicht von diesem Verfahren nehmen mußte, wie in der Folge dieser Blätter gesagt wird.

Als die Französischen Armeen und ihre Alliirten die Russischen Grenzen verlassen hatten, wurde ihre Stärke sehr verschieden angegeben. Nach der Mittelangabe bestand sie aus 120,000 Mann, welche der König von Neapel theils gegen die Oder führte, theils in die Festungen Danzig, Pillau, Thorn und Czenstochau warf, theils in dem Herzogthume Warschau zurückließ. Außer dem Vicekönige von Italien blieben nur drey Marschälle und einige Generale bey dieser Armee. *)

---

*) Ein später erschienener Zeitungsbericht sagt: „Frankreich und seine Alliirten verloren an Todten: 24 Generale, 2000 Officiere, 200,000 Soldaten; an Gefangenen: 44 Generale, 3441 Officiere, 233,222 Soldaten; in Summa 468,731 Mann; dazu 951 Kanonen, 63 Fahnen und Standarten, beyläufig 100,000 Flinten und 27,000 Bagagewagen.

Man kann nicht annehmen, daß die übrigen 4 bis 500,000 Menschen alle umgekommen, oder in Gefangenschaft gerathen sind; ein großer Theil davon ist — freylich meistens kränklich — nach Frankreich zurückgekehrt (so wie die Teutschen in ihr Vaterland) — indessen mögen doch wohl zwischen 2 bis 300,000 Menschen ein Opfer dieses Feldzugs geworden seyn.

Am 5. Jenner befand sich das Französische Hauptquartier in Königsberg. Der Russische General Graf von Wittgenstein ging mit etwa 80,000 Mann, unter welchen 20,000 Kosacken gewesen seyn sollen, der Französischen Armee rasch nach, und da diese fast gänzlich von Cavallerie und Artilleriepferden entblößt war, so konnte sie nicht an eine wirksame Gegenwehr denken: sie zog sich unter einigen Gefechten immer weiter zurück, und den 15. Jenner war ihr Hauptquartier in Posen.

Der General Gr. v. Wittgenstein detachirte 20,000 Mann zu den Blocaden der Festungen Danzig*) und Pillau, und verfolgte seinen

*) Danzig wurde von dem, als tapferer Soldat bekannten, Französischen General Rapp vertheidigt. Er soll eine starke Besatzung (übertrieben war aber wohl die Angabe von 36,000 Mann und 200 Kanonen) und auf ein Jahr Lebensmittel gehabt haben.

Feind, den rechten Flügel immer mehr vornehmend, so, daß schon in den ersten Tagen des Februars einzelne Kosacken-Patrouillen zwischen Cüstrin und Stettin am linken Ufer der Oder schwärmten.

Von Posen aus verließ auch der König von Neapel die Armee; er übergab das Obercommando dem Vicekönige von Italien, und kam schon den 20. Januar auf der Reise nach seinen Staaten durch Baireuth.

Die Russische Hauptarmee war inzwischen in Verbindung mit dem Armeecorps des Admirals Tschitschakoff getreten, und stieß bey Pultusk auf das Oestreichische Auxiliarcorps, allein es fanden keine Feindseligkeiten statt: die Russische Avantgarde folgte bis nach Warschau dem Oestreichischen Nachtrab immer auf dem Fuße, ohne sie auch nur im mindesten zu beunruhigen. *) Das sah nun allerdings einem Rückzuge mit Convention ziemlich ähnlich, und es ließ sich damit die Sage vereinigen, daß der Oestreichische Gesandte von Wessenberg (der in diesen Tagen über das Russische Hauptquartier nach Norden ging) einen Separatfrieden, oder doch wenigstens Waffenstillstand unterhandelt hätte.

---

*) S. Frankfurter Zeitung, 18. Febr. 1813.

Am 6. Februar besetzte die Russische Avantgarde Praga; die Oestreicher zogen in der Nacht vom 7. auf den 8., ohne verfolgt zu werden, aus Warschau, und den 8. rückten die Russen in diese Stadt ein, welche durch die Vermittelung des Oestreichischen Generals Fürsten von Schwarzenberg eine sehr leidliche Capitulation erhielt.

An eben diesem Tage ging die Festung Pillau an den Russischen General Grafen von Sievers durch Capitulation über. Dies war das erste Beyspiel, welches bis daher von einem Französischen General in der Art gegeben worden war; sein Name ist Castello. Pillau wurde nicht von den Russen besetzt, sondern dem Preußischen General-Lieutenant von York übergeben.

So in seinem Mittelpunkte verfolgt und von dem Grafen von Wittgenstein in der linken Flanke bedrohet, sah sich der Vicekönig von Italien in der Mitte des Februars genöthigt, sich der Oder immer mehr zu nähern. Er verstärkte die Besatzungen in Glogau, Cüstrin und Stettin, und kam am 18. Februar mit seinem Hauptquartiere in Frankfurt a. d. Oder an; da aber schon den 20. Februar Kosacken und Russische Husaren nach Berlin kamen, und mit der dortigen Französischen Garnison in der Wilhelmsstraße ein Gefecht hatten, so brach er den 21. Febr. von Frankfurt auf und kam am 22. nach Ber-

lin.*) Den 4. Merz verließ die Französische Armee diese Stadt, und noch an dem nämlichen Tage rückte die Russische Avantgarde dort ein. Der Vicekönig ging, nachdem er eine Besatzung in Spandau zurückgelassen hatte, an die Elbe, nahm Magdeburg zu dem Mittelpunkte seiner Position, und dehnte seinen linken Flügel bis Hamburg, und den rechten bis Dresden aus.**)

Die Russischen Armeen rückten überall auf dem Fuße nach, und sie würden dies mit noch mehr Nachdruck haben thun können, wenn sie nicht vor den vielen Festungen, die sie im Rücken ließen, überall Blocade- oder Observations-Corps hätten stehen lassen müssen. Indessen schickten sie schon in den letzten Tagen des Februars ein Corps gegen die Niederelbe, und Anfangs Merz eines gegen Magdeburg; ein drittes ging durch Schlesien auf die Oberelbe zu.

Nun war beynahe die ganze Preußische Monarchie mit Russischen Truppen überschwemmt,

---

*) Der König von Preußen hatte schon einige Zeit vorher seine Residenz nach Breslau verlegt.

**) Diese militairische Maaßregel bewog den König von Sachsen, Dresden am 25. Februar zu verlassen. Er ging zuerst nach Plauen, dann nach Regensburg, und endlich nach Prag.

und schon das Andringen derselben mußte nothwendig zur Folge haben, daß dieser Staat seinen bisherigen Verhältnissen zu Frankreich entsagte, und sich an die Russische Partie anschloß. Dies geschah denn auch mit einer Energie, die — obgleich aus einer ganz verschiedenen Quelle entsprungen — mit dem Enthusiasmus zu vergleichen war, mit welchem sich zwanzig Jahre vorher die Franzosen der Begründung eines Freystaates hingaben.

Alle öffentliche Blätter waren schon Anfangs Merz voll von den ganz ungewöhnlich starken Anstrengungen des Preußischen Staates, um eine formitable Armee aufzubringen. Die Opfer, welche diesem Zwecke dargebracht wurden, waren außerordentlich. Ganze Gerichtshöfe waren willens, sich aufzulösen und zu den neuerrichteten Corps zu gehen; sie wurden aber durch eine Verfügung des Staatskanzlers von Hardenberg davon abgehalten. Edelleute, ja sogar Prinzen stellten sich als Gemeine in die Reihen; die studierende Jugend verließ samt ihren Lehrern die Hörsäle und sie griffen zu den Waffen, und Lieferungen an Geld und Kriegsbedürfnissen aller Art wurden in unglaublicher Menge dargebracht. — Und zu diesen großen, freywilligen Tributen gaben die, von dem Könige selbst sanctionirten Worte das Signal: „das Vaterland ist in Gefahr!“

Da die Franzosen damals noch einen Theil der Preußischen Staaten besetzt hatten, so hielten manche sich berechtigt, diesen Aufruf zweydeutig zu finden: sie schienen nicht recht wissen zu können, welcher Feind es eigentlich sey, der dem Vaterlande diese Gefahr drohe; allein der feyerliche Einzug des Russischen Generals, Grafen von Wittgenstein, mit 18,000 Mann und 48 Kanonen, in Berlin, welcher am 11. Merz unter Begleitung der noch anwesenden Preußischen Prinzen, sämtlicher Generale und anderer Officiere, und der Berliner Bürgergarde und Gensd'armerie geschah, — so wie der Besuch, den der Kaiser von Rußland vom 15. bis zum 19. Merz dem Könige von Preußen in Breßlau abstattete, hoben schon jeden Zweifel, bis endlich die beyden Proclamationen (welche die Beylagen VI. und VII. ausmachen) die festen Maaßregeln, welche der König von Preußen ergriff, zur authentischen Kenntniß des Publikums brachten. *)

Die vereinigten Russischen und Preußischen Armeen gingen nun in verschiedenen Richtungen

*) Die Beylage VIII. macht die Ansicht kund, welche man nun von der Convention des General-Lieutenants von York nahm, und die Beylage IX. enthält die Bekanntmachung der Vereinigung des Preussischen Heeres mit dem Russischen.

gegen die Elbe vor, und am Ende des Monats Merz war das ganze rechte Ufer dieses Stroms, von Dresden bis Hamburg, mit Ausnahme des neu befestigten Wittenbergs *) von ihnen besetzt **) und die Kosacken und Preußischen Husaren streiften bald durch Sachsen bis an die Bayreuthische Grenze. — Aber auch hier blieben drey feste Plätze, Magdeburg, Wittenberg und Torgau ***) in Französischer Gewalt und erforderten Observationscorps.

An diese nordische Coalition schlossen sich nun auch der König von Schweden, die Herzoge von Mecklenburg und die Städte Lübeck und Hamburg, letzte mit einem Feuer, das dem glich, welches die Preußische Monarchie belebte. Von Dänemark erwartete man dasselbe, allein es erfolgte nicht

---

*) Diese alte, durch ihre Universität und durch Luther so berühmte, ehrwürdige Stadt litt späterhin durch das Bombardement außerordentlich, und Professoren und Studenten gingen nach Leipzig.

**) Am 19. Merz sprengten die Franzosen die schöne Elbbrücke in Dresden.

***) Der Sächsische General von Thielemann warf sich mit etwa 12,000 Sachsen in diese Festung; er verhielt sich aber eben so ruhig, als er von den ihn umgebenden Russen und Preußen nicht beunruhigt wurde.

allein nichts von diesem, der Neutralität ergebenen Staate, sondern kurz darauf vereinigte er sich sogar mit den Franzosen. Da hingegen zeigten sich ungeheuere Englische Flotten im Sund, in der Ostsee und an den Elbe- und Wesermündungen, und öffentliche Blätter nannten sogar damals schon zwey Englische Prinzen, die Herzoge von Cumberland und von Cambridge, die sich nach dem festen Lande hatten einschiffen lassen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Russisch-Preußischen Armeen, wenn sie nicht zehn vom Feinde besetzte Festungen im Rücken gehabt hätten, schon in der Mitte Aprils bis an den Rhein vorgedrungen seyn würden. Aber so wurden ihre Fortschritte durch nöthige Vorsichtsmaßregeln gehemmt; denn man kann füglich annehmen, daß die Blocade- und Observations-Corps vor diesen zehn festen Plätzen, nebst dem Armee-Corps, das man in Polen lassen mußte — (denn wie konnte man dieser Nation eine so schnelle Sinnesänderung zutrauen?) — über 120,000 Mann ausmachten, nämlich:

vor Danzig	ungefähr	20,000	Mann.
— Thorn	—	10,000	—
— Czenstochau	—	6,000	—
— Glogau	—	12,000	—
— Küstrin	—	8,000	—
— Spandau	—	8,000	—

—	Stettin	—	10,000	—
—	Cracau	—	8,000	—
—	Modlin	—	8,000	—
—	Zamosk	—	8,000	—
in	Polen	—	30,000	—
		Summa	128,000	Mann.

Nun nehme man ferner die 56 Meilen lange Ausdehnung der Operations-Linie von Dresden bis Hamburg, sodann, daß nun noch folgende Observations-Corps erfordert wurden:

vor Torgau *) von etwa	1,000	Mann.
um Wittenberg herum -	6,000	—
um Magdeburg - -	18,000	—
Summa	25,000	Mann.

Rechnet man, daß die vereinigte Russisch-Preußische Armee im Monat April 400,000 Mann stark war, und zieht davon diese 153,000 Mann ab, so bleiben noch 247,000 Mann, welche auf jener ausgedehnten Linie operirten. Auch konnte man wohl nicht so ganz sorgenlos darüber wegsehen,

*) Da vermuthlich das zu Torgau gestandene Sächsische Corps, nach einer Unterredung, die der General von Thielemann mit dem Russischen General von Winzingerode zu Eulenburg gehabt, sich reversirt hatte, keine Feindseligkeiten auszuüben, so war nur ein kleines Beobachtungscorps nöthig.

daß Oestreich starke Armeecorps in Böhmen und Gallizien zusammenzog, und durch Aeußerungen in einer Proclamation — (s. Beylage X.) — zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gab. Aus allen diesen Umständen erhellet, daß man sich vor der Hand nicht füglich von der Elbe entfernen konnte.

Zudem muß man denn doch wohl dem Vicekönige von Italien und den beyden Marschällen Davoust und Macdonald die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich in ihren Positionen, von dem Ausflusse der Saale an, bis gegen Bremen, äußerst wachsam, thätig und muthvoll benommen haben *), und daß der General Van-

*) Wie schon oben bemerkt, gaben die öffentlichen Blätter die Armee unter dem Vicekönig von Italien an 120,000 Mann an. Davon müssen aber abgezogen werden die Besatzungen der Festungen

in Danzig, circa	20,000 Mann
- Magdeburg	18,000 —
- Thorn, Czenstochau, Küstrin, Spandau, Glogau, Stettin, Pillau, Zamosk und Modlin, wenigstens zusammen	30,000 —
- Dresden, Torgau und Wittenberg	18,000 —
Summa	86,000 Mann

Mithin blieben ihm bis zum Anfange des Monats Februar, in welchem sich Verstärkungen aus Frankreich einzustellen anfingen, zum Gebrauche im freyen Felde nicht mehr als 34,000 Mann.

damme, der meistens in Bremen stand, mit seinem Corps von 11 bis 12,000 Mann sehr geschickt gegen die Generale Dörnberg und Czernitscheff manoeuvrirt hat.

Es fielen zwar einige Festungen, aber noch keine der bedeutendsten, nämlich, wie schon oben gesagt, Pillau, den 8. Februar durch Capitulation, eben so Czenstochau in der Mitte des Aprils, Thorn, nach einem heftigen Bombardement, um eben diese Zeit, und Spandau, nach einer gänzlichen Demolirung der Wälle und Mauern der Citadelle. Indessen konnten doch nun die Truppen, welche diese Festungen belagert hatten, mit Ausnahme der darin zu lassenden Besatzungen, im freyen Felde gebraucht werden.

Während dieser Bildung einer nordischen Coalition, die wenigstens eine bedeutende Verminderung der Gewalt des Französischen Kaisers, und vorläufig die Auflösung des Rheinischen Bundes, hauptsächlich aber für's Erste die Vernichtung des

Königreichs Westphalen *) zur Absicht haben mochte, schuf sich Napoleon zu Paris eine neue Armee, und schon am 9. Jenner 1813 bestimmten die Französischen Minister, außer der bereits bestehenden Armee unter dem Vicekönige von Italien, angenommen zu 120,000 Mann

1) 100 Kohorten der National-Garde, zu 1000 Mann 100,000 —
2) Von der Conscription für die Jahre 1809 bis 1812 100,000 —
3) Von der Conscription für das Jahr 1814 . . . . 100,000 — **)

An einer zahlreichen Artillerie konnte es dieser Armee nicht fehlen, aber desto mehr fehlte es an brauchbaren Pferden, besonders für die Caval-

*) Der Kurfürst von Hessen war bey der Zusammenkunft des Kaisers von Rußland mit dem Könige von Preußen gegenwärtig, und in England sprach man schon im Monat Merz von der Besetzung Hannovers durch Englische Truppen.

**) Diese letztern 200,000 Mann wurden, nach einem Senatusconsult, für das Jahr 1813 dem Kriegsminister zur Disposition überlassen, und von den letztern 100,000 Mann hieß es, daß sie nur den Dienst in den Garnisonen, an den Küsten und an den Grenzen versehen sollten.

lerie. Die schwere Artillerie war in zwey Monaten schon gänzlich bespannt, die leichte Artillerie hingegen, die in den vorhergehenden Kriegen die fürchterlichste Waffe der Franzosen gewesen, war bey Eröffnung des Feldzugs 1813 noch eben so mangelhaft, als die Cavallerie. Zur Vermehrung der letztern, oder eigentlich zu ihrer Verbesserung, wurden einige alte Cavallerie-Regimenter aus Spanien herbeygezogen.

Auch die Fürsten des Rheinischen Bundes lieferten — freylich mit großer Anstrengung — ihre Contingente, die zwar kaum zur Hälfte so stark seyn konnten, als bey Eröffnung des vorigen Feldzuges, indessen doch über 50,000 Mann ausmachten. Und so begannen denn schon mit dem Anfange des Februars die Märsche der Truppen aus dem Innern Frankreichs, die ihre Richtungen theils gegen die Weser, hauptsächlich aber an den Main nahmen, wo sich Ende Merz, in der Gegend von Würzburg und Schweinfurt, unter dem Marschall Ney (Fürsten von der Moskowa) eine Armee bildete, die auf 100,000 Mann angegeben wurde.

Nachdem der Kaiser Napoleon, für diese seine Abwesenheit, seine Gemahlin feyerlichst zur Kaiserin-Regentin erklärt hatte, ging er den 14. April von Paris ab und kam den 17. April in Mainz an. Dort blieb er bis den 24., ging

in der Nacht auf den 25. durch Frankfurt, über Hanau, Eisenach u. s. w. zur Armee, welche nach einigen Gefechten bey Gotha und Weimar, in den letzten Tagen des Aprils bis an die Saale vorgedrungen war, und sich mit der Armee des Vicekönigs von Italien bey Merseburg und Weissenfels vereinigt hatte.

Den 24ten April hielten die Russischen und Preußischen Monarchen ihren Einzug in Dresden; den 29. verlegten sie ihr Hauptquartier nach Froburg, und ihre Armeen standen in ununterbrochener Verbindung von Zeitz bis Dessau.

Am 1. May befanden sich die beyderseitigen Heere in einer geringen Entfernung von einander; die Stunde des Blutvergießens war mit jedem Augenblicke zu erwarten, und am 2. May erfolgte die denkwürdige Schlacht bey Lützen, von welcher ich den Französischen Bericht beylege (siehe Beylage XI.). Die Russischen und Preußischen Berichte lauteten freylich ganz anders, sie räumten den Franzosen nicht ein, von ihnen besiegt worden zu seyn; indessen zeigte doch der Erfolg, daß die Franzosen ihren Feind, obgleich nicht zerschmettert, doch zum Rückzuge genöthigt hatten: denn sie besetzten den 8. May die Altstadt von Dresden; den 9. nahm Napoleon sein Hauptquartier daselbst; den 10. gingen die Fran-

zosen hier, bey Meissen, Torgau und Wittenberg über die Elbe, und den 12ten hatten sie ein glückliches Gefecht bey Bischoffswerda, wobey diese Stadt bis auf drey Häuser eingeäschert wurde *).

Zu gleicher Zeit drangen die Franzosen auch an der Niederelbe vor. Da entstand für die Preußischen Staaten und namentlich für die Residenz, die größte Gefahr, und der fürchterliche Charakter, den dieser Krieg schon seit dem August 1812 angenommen hatte, spricht sich durch folgende, in der Allgemeinen Zeitung befindliche, Stelle aus: „Die Nachricht von der Schlacht bey Lützen hat in Berlin die größte Besorgniß, aber folgende kundgemachte Maßregel die äußerste Bestürzung erregt, nämlich: im Fall die Franzosen weiter vorrückten, soll sich jede Mannsperson bis zum 60sten Jahre auf irgend eine Art bewaffnen, und wenn die Russischen und Preußischen Armeen zum gänzlichen Rückzug genöthigt seyn sollten, so sollen alle Weiber, Kinder und Vieh fortgeführt, Dörfer und Mühlen niedergebrannt

---

*) An eben diesem Tage kam der König von Sachsen wieder nach Dresden zurück, und der Vicekönig von Italien verließ die Armee, um sich nach Mailand zu begeben, wo seine Gegenwart nothwendig geworden war.

und die Brunnen verschüttet werden" rc. — Am 6. May wurde wirklich in Berlin zur Organisation des Landsturms geschritten. Alle Mannspersonen von 15 bis 60 Jahren fanden sich ein, und man berechnete diesen Landsturm auf 40,000 Mann allein in der Residenz.

Napoleon verließ am 18. May Dresden, und lieferte am 20. und 21. bey Bautzen ein Treffen, welches nicht sowohl blutig, als ein Meisterstück taktischer Bewegungen von beyden Theilen war. Die Folgen davon waren, daß sich die Russen und Preußen nach Schlesien zurückzogen — (wie sie sagten, in Gemäßheit eines großen Plans, der sich bald zeigen werde *) daß die Franzosen rasch vordrangen, am 27. May die Festung Glogau entsetzten, und Napoleon am 31. May in Breslau einzog.

Man vermuthete, daß dieser große Plan etwa darin bestehe, daß die, schon Anfangs May in Stralsund angekommenen, von ihrem Kronprinzen befehligten Schweden, die auf 40,000 Mann angegeben wurden, und vielleicht auch die Dänen, sich mit den Russisch-Preußischen Corps bey Hamburg vereinigen, den Marschall Da-

*) Er hat sich auch bald in seiner ganzen Größe gezeigt.

vouſt ſchlagen, und ſo von der Niederelbe vordringen würden, um die Franzöſiſche Hauptarmee im Rücken anzugreifen. Aber es geſchah das Gegentheil! — Die Schweden blieben ruhig in Pommern; dagegen vereinigten ſich die Dänen mit den Franzoſen. Die Ruſſen, Preußen und die Hanſeatiſche Legion, die ſich aus Hamburger und Lübecker muthigen Männern gebildet hatte, mußten ſich nach einigen Gefechten über die Elbe zurückziehen und Hamburg verlaſſen. Am 30. May rückten die Franzoſen in dieſe Stadt ein, welche ſofort mit einer Contribution von vierzig Millionen Franks belegt, und von dieſer Zeit an auf eine ſo ſchreckliche Art von dem Marſchall Davouſt mißhandelt wurde, daß ihr Elend alle Vorſtellung übertraf.

Ein ganz unerwarteter Waffenſtillſtand ſetzte mit einem Male den kriegeriſchen Unternehmungen Gränzen. (Man ſehe die Beylagen XII. und XIII.) Später wurde dieſer Waffenſtillſtand bis zum 10. Auguſt verlängert, und dabey feſtgeſetzt, daß die Feindſeligkeiten erſt nach einer ſechs Tage vorher gegangenen Aufkündigung wieder anfangen dürften.

Diese Waffenruhe benutzten beyde Partheyen, ihre Armeen zu verstärken und in möglichst schlagfähigen Stand zu setzen. Aber auch an dem Frieden wurde — wenigstens zum Scheine — gearbeitet: es fanden sich in Prag von allen interessirten Mächten Bevollmächtigte ein, und Oestreich übernahm die Rolle eines Vermittlers.

Diese Monarchie hatte sich während diesen Ereignissen auf einen respectablen Kriegsfuß gesetzt: ihre Armeen wurden auf 300,000 Mann angegeben, die sich in zwey Abtheilungen in Böhmen sammelten, mit einem Corps an die Bairische Gränze gingen, und mit einem andern Front gegen Illirien machten.

Oestreich war es, auf dessen Benehmen Alles anzukommen schien, wenn der von allen Nationen so innig gewünschte Friede endlich einmal zu Stande kommen sollte. Der Kaiser von Oestreich schickte den Grafen von Stadion in das Russisch-Preußische, und den Grafen von Bubna in das Französische Hauptquartier, und erklärte, daß er diejenige Macht, die seinen Vorschlägen kein Gehör geben wolle, als seinen Feind ansehen werde! Für seine Person begab er sich nach Gitschin in Böhmen.

Sehr bald nahm man an allen Umständen wahr, daß der Französische Kaiser nicht geneigt sey, jene Vorschläge einzugehen, und der Bruch

zwischen ihm und seinem Herrn Schwiegervater schien unvermeidlich. So waren z. B. diese beyden, durch Bande des Bluts verwandte, Kaiser nur wenige Meilen von einander entfernt, ohne sich zu sehen, da hingegen der Kaiser von Rußland ganz zutrauensvoll nach Opotschmna (bey Königingrätz) ging, dort eine Zusammenkunft mit seinen Schwestern, und — wie man wissen wollte — auch eine mit dem Kaiser von Oestreich hatte. — Eine ebenfalls wichtige Zusammenkunft während dieses Waffenstillstandes war die des Kronprinzen von Schweden mit dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, zu Reichenbach in Schlesien. Die Gesinnungen dieses Kronprinzen sind in der Beylage XIV. zu ersehen, und die Folgen dieser Zusammenkunft zeigten sich bald in der Thätigkeit dieses Prinzen.

Der Französische Kaiser machte derweilen eine kleine Reise nach Mainz, wo er ein Rendezvous mit seiner Gemahlin hatte.

So glücklich in diesem Monate May die Französischen Waffen an der Elbe waren, so widrig ging es ihnen in Spanien. Dieses Königreich, dessen Eroberung und Behauptung in den letzten sechs Jahren Frankreich so viele Aufopferungen, und auch so vielen tausend Teutschen das Leben gekostet hatte, wurde in diesem Frühjahre von den Spaniern und Engländern, unter den Befeh-

len des Brittischen Helden, Lord Wellington, wieder erobert, und hat nun der Kaiser Napoleon eine fernere Behauptung dieses Königreichs, und eine wirksame Gegenwehr jenseits der Pyrenäen, nicht für möglich gehalten, oder war er der Meynung, dort bald wieder mit Nachdruck vordringen zu können, wenn er erst Rußland und Preußen besiegt hätte — genug, er zog den größten Theil seiner Truppen, besonders die Cavallerie, aus Spanien heraus, und nahm sie zu seiner großen Armee. Erst im Monat August verordnete er eine Completirung seiner Pyrenäen-Armee von 30,000 Mann. Sein Bruder, der König Joseph von Spanien, war schon im Juny bey Paris auf einem Lustschlosse angekommen.

Die Unterhandlungen in Prag gediehen nicht zu dem so allgemein ersehnten Friedensschlusse Sie wurden mit einer Lauheit betrieben, welche deutlich zu erkennen gab, daß die Aussichten zum Frieden sich immer mehr und mehr entfernten, bis endlich am 10. August die Hoffnung zu diesem wohlthätigen Ereignisse endlich gänzlich vor

den Augen der seufzenden Menschheit verschwand. An diesem Tage kündigten nicht allein Rußland und Preußen den Waffenstillstand auf, sondern auch Oestreich erklärte den Krieg an Frankreich *); und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß dieser Beytritt eines so mächtigen Alliirten, die Grundlinie zu dem großen Plane gewesen, von welchem oben die Rede war.

Zu neuem Blutvergießen war das Signal gegeben, und es war vorauszusehen, daß der wieder beginnende Krieg von allen Theilen mit der größten Erbitterung geführt werden würde; denn die Existenz ganzer Monarchieen stand auf dem Spiele.

Das Uebergewicht an physischen Streitkräften war beym Anfange dieser Feindseligkeiten auf Seiten der gegen Frankreich Verbündeten, deren Armeen in folgender Stärke angegeben wurden:

a) in Böhmen, unter dem Fürsten von Schwarzenberg	320,000 Mann
b) im Norden, unter dem Kronprinzen von Schweden	100,000 —
c) in Schlesien, unter dem General von Blücher . . .	80,000 —

*) Die Beylage XV. enthält das von Oestreich herausgegebene Manifest.

d) gegen Baiern . . . . . 30,000 —
e) gegen Illyrien . . . . . 40,000 —

Summa 570,000 Mann

Und zu den moralischen Kräften der Heerführer gesellte sich ein großes militärisches Genie: der ehemalige Französische General Moreau, der vor acht Jahren aus seinem Vaterlande verbannt worden war, und seitdem in Amerika gelebt hatte, erschien auf einmal in Teutschland, und war, als General-Adjutant des Russischen Kaisers, ein wirksamer Geist zu den Anordnungen und Leitungen der Kriegsoperationen.

Die Franzosen und ihre Alliirten sollen nicht viel über 300,000 Mann stark gewesen seyn, und ihre Operationslinie erstreckte sich von dem Ausflusse der Elbe bis gegen das Adriatische Meer, welches in der geraden Direction 135 Teutsche Meilen ausmacht.

Die Feindseligkeiten begannen so ziemlich zu gleicher Zeit. An der Niederelbe eröffnete sie der Marschall Davoust, welcher am 18. August Lauenburg besetzte und gegen Schwerin vordrang; in Schlesien that dies der General von Blücher bereits am 14., weil Französische Streifcorps die für neutral erklärten Districte beunruhigten. Am 17ten gingen die Oestreicher bey Agram über die Sau; der Französische Kaiser

hatte am 13. sein bisheriges Hauptquartier Dresden (wo sich auch der ganze königlich Sächsische Hof befand) verlassen, und seine Armeen drangen nicht allein vom 17. an bey Zerbst gegen Berlin und bey Löwenberg in Schlesien vor, sondern besetzten auch die Pässe von Böhmen nach Sachsen, bey Gabel, Friedland und Romburg.

Sein Plan scheint gewesen zu seyn, zuerst das Armeecorps unter dem General von Blücher zu vernichten, dann sich nach Böhmen zu wenden, um den Fürsten von Schwarzenberg zu schlagen, während die Marschälle Davoust und Oudinot den Kronprinzen von Schweden in Respect halten, oder wo möglich schlagen sollten. Wenigstens rechtfertigten seine ersten Operationen diese Vermuthung; denn er griff den General von Blücher mit 140,000 Mann an, und besiegte ihn bey Lauban.

Aber er konnte diesen Sieg und also auch jenen muthmaßlichen Plan nicht verfolgen: denn am 25. August erschien der Fürst von Schwarzenberg mit einer melirten Armee von 120,000 Mann vor Dresden, am linken Ufer der Elbe, und am 26. griffen jene Truppen die Verschanzungen jener Stadt an. Napoleon erschien noch an dem nämlichen Tage mit 80,000 Mann, die er in Eilmärschen aus Schlesien mit zurückgenommen hatte, und verhinderte die Einnahme

Dresdens. Am 27. ging er zu der Offensive über und erfocht an diesem und dem folgenden Tage einen Sieg, besonders über den linken Flügel der Schwarzenbergischen Armee, deren Verlust an 25,000 Mann angegeben wurde *).

Der Fürst von Schwarzenberg zog sich wieder nach Böhmen zurück, und der Französische General Vandamme verfolgte ihn von Pirna aus mit 40,000 Mann. Dieser griff den Russischen General Ostermann, der mit 8000 Mann einen Gebirgspaß bei Culm, unweit Töplitz, besetzt hatte, am 30. August an, konnte aber diesen tapfern Mann nicht vertreiben, sondern wurde durch die angekommenen Oestreichischen und Preußischen Corps total geschlagen, und er selbst mit seinem ganzen Generalstabe und 14,000 Mann gefangen **). — Der Französische Bericht nennt diese Unternehmung des Generals Vandamme die Folge ei-

---

*) In diesem Treffen wurden dem General Moreau beyde Beine abgeschossen; er starb an diesen Wunden am 2. September.

**) General Vandamme wurde, wegen den Grausamkeiten, die er an der Weser verübt hatte, strenger behandelt, als andere gefangene Generale. Der Kaiser Alexander sagte zu ihm: „Es soll Ihnen an nichts fehlen, als an der Gelegenheit, Böses zu thun," und schickte ihn an die Sybirische Gränze.

nes tollkühnen Muthes, und gibt den Verlust zu 6000 Mann und 30 Kanonen an; der Oestreichische Bericht erwähnt allein 14,000 Gefangener ohne der Todten und 81 Kanonen *) und sagt über die Operation der großen Armee gegen Dresden unter andern Folgendes: „Die Absicht des Einmarsches der großen Armee aus Böhmen nach Sachsen war, den Französischen Kaiser zu zwingen, seinen Streitkräften eine, seinen vorgehabten Planen entgegengesetzte, Richtung gegen das linke Elbufer zu geben, und dadurch die übrigen Armeen von dem Andrange unverhältnißmäßiger Uebermacht zu schützen." — Dies deutet auf das mit einer so großen Armee unternommene Vordringen Napoleons in Schlesien, gegen den General von Blücher, und auf die Absicht, Berlin wegzunehmen, sich von dort aus zum Herrn von Pommern zu machen, Danzig zu entsetzen, und so entweder von zwey Seiten in das Herzogthum Warschau einzudringen,

---

*) Auf diese Niederlage soll Napoleon dem Kaiser von Oestreich haben einen Separatfrieden antragen lassen, und in diesem Antrage ihm die ehemaligen Besitzungen in Italien, Tyrol, am Adriatischen Meere Alles, was Oestreich ehemals besessen, wieder herauszugeben versprochen haben. Allein der Kaiser Franz soll es nicht angenommen haben.

oder diese Expedition blos den siegenden Armeen an der Oder zu überlassen, während Napoleon seinen Feind in Böhmen zu bezwingen strebte.

Die Erscheinung des Fürsten von Schwarzenberg auf der Ebene von Dresden ließ die Ausführung dieses Planes nicht zu. Napoleon eilte, wie schon gesagt, dieser Residenz, als seinem Hauptwaffenplatze, aus Schlesien mit dem größten Theile seiner Armee zu Hülfe, und ließ den Marschall Macdonald mit 40,000 Mann am Bober. Aber schon am 26. August wurde dieses Corps von dem tapfern General von Blücher angegriffen, an der Katzbach geschlagen, und am 5. September war es schon bis Bautzen zurückgedrängt. Der Oestreichische Beobachter sagt von diesem Rückzuge: „Von der 80,000 Mann *) starken Französischen Armee gegen Schlesien sind kaum 10,000 Mann in Ordnung; alles übrige ist aufgelöset; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen, 300 Munitionswagen, das Feldlazareth, nebst Feldapotheke und die ganze Bagage sind genommen.

Napoleon griff zwar am 6. Sept. den General von Blücher aufs neue an (man sagte, wieder

---

*) Diese Angabe ist wohl nicht ganz richtig. Napoleon nahm bekanntlich 80,000 Mann mit nach Dresden; mithin kann das Corps des Marschalls Macdonald nicht über 40,000 Mann stark gewesen seyn.

mit 120,000 Mann), welcher am 8. wieder bis nach Löwenberg zurückgehen mußte; da sich aber Napoleon nicht zu weit und nicht zu lange von Dresden entfernen durfte, und schon am 6. Sept. Abends wieder in dieser Residenz ankam, auch die gegen den General von Blücher mitgenommenen Truppen größtentheils wieder zurücknahm, so ging dieser General am 9. wieder zur Offensive über, schlug am 10. den Marschall Macdonald abermals, und drang wieder bis Bautzen vor. Sein Hauptquartier nahm er in Herrenhuth.

Die Unternehmung auf Berlin mißglückte ebenfalls. Die Französischen Corps unter den Generalen Oudinot, Victor, Reynier und Arrighi griffen den Kronprinzen von Schweden in der Gegend von Mittenwalde an. Dieser hatte aber solche kluge Anordnungen getroffen, und die von ihm, unter den Generalen von Bülow, Grafen von Tauentzien und von Hirschfeld commandirten, etwa 30,000 Mann starken, Preußen, unterstützt von vielleicht eben so vielen Schweden, unter dem General von Vegesack, hielten sich so tapfer, daß die Franzosen weichen mußten, und Tags darauf, am 24. August, bey Trebbin total geschlagen wurden *).

---

*) Der Moniteur vom 20. Sept. sagt folgendes über diese Ereignisse: „Der Herzog von Reggio

Der Kronprinz von Schweden drang vor, und eine Abtheilung seines rechten Flügels ging sogar bey Dessau über die Elbe. Die geschlagenen Französischen Corps sammelten sich zwischen Wittenberg und Torgau; der Fürst von der Moskwa (Marschall Ney) übernahm am 3. Sept. das Commando über sie, rückte gegen Jüterbock vor, wurde aber ebenfalls geschlagen *). Am 9. September war das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden in Mühlberg; er hatte also Communication mit

---

(Oudinot) rückte am 23. August mit dem 12. 7. und 4. Corps gegen Berlin. Er ließ das offene Städtchen Trebbin angreifen, welches die feindliche Armee vertheidigte. Er machte sich zum Meister desselben und setzte seine Bewegung fort. Am 24. August war das 7. Corps in dem Treffen bey Groß-Beeren nicht glücklich, und der Herzog von Reggio marschirte daher nach Wittenberg zurück.

*) Der Moniteur fährt in jener Relation also fort: „Am 5. Sept. griff der Fürst von der Moskwa den General Grafen v. Tauentzien an und schlug ihn. †) Am 6. aber wurde er auf seinem Marsche von der feindlichen Armee, unter Commando des Generals v. Bülow angegriffen. Cavalleriechargen in seinem Rücken brachten Unordnung in seine Artillerieparks. Er mußte sich nach Torgau zurückziehen. Er hat 8000 Mann und 12 Kanonen verloren.“

†) Der General Gr. v. Tauentzien wurde nicht geschlagen. Er zog sich abgeredetermaßen zurück, um den Marschall Ney in die Falle zu locken, in welche er auch wirklich ging.

dem rechten Flügel des Generals von Blücher, dessen linker Flügel kurz darauf mit dem rechten Flügel der großen Oestreichischen Armee, und zwar mit dem Corps, das der General, Graf von Bubna commandirte, in Verbindung kam.

An der Elbe verging der ganze Monat Sept. mit kleinern und größern Gefechten, von denen aber keines eine Schlacht genannt werden kann. Die Französische, über 150,000 Mann starke, mit 500 Kanonen versehene, Armee wurde von den Alliirten nach und nach so eingeengt, daß sie sich schon Ende Septembers nur von Dresden bis Leipzig bewegen konnte. Es trat bey ihr Mangel an Nahrung für Menschen und Pferde ein, während die Alliirten überall den Rücken frey hatten, und der Russische General Czernischeff bis nach Kassel (welches der König von Westphalen verließ) ging, und nachdem er das dortige Zeughaus und die militärischen Vorräthe geleert hatte, sich wieder auf das Armeecorps des Kronprinzen von Schweden repliiren konnte, ohne den mindesten Verlust erlitten zu haben.

Der Kaiser Alexander und der Fürst von Schwarzenberg waren mit der großen Armee aus Böhmen aufgebrochen und standen am 11ten October bey Altenburg; der Russische General von Bennigsen war mit 78,000 Mann über Peterswalde in Sachsen eingerückt; der General Wittgenstein stand bey Rötha, der Kronprinz von Schweden bey Radegast, der General von Blücher bey Düben, der Hettmann Platow bey Lützen, der General Klenau bey Froburg und der General Kleist bey Borna; so mußte die Verlegenheit der Französischen Armee um ihre Subsistenz von Tage zu Tage immer peinlicher werden.

Der Kaiser Napoleon hatte am 7. October Dresden verlassen, und seine ganze Armee, zu welcher einige Tage darauf auch der Marschall Augereau mit 19 bis 20,000 Mann gestoßen war, um Leipzig herum versammelt *). Große Schläge waren nah und unvermeidlich.

Für die Operationen der Alliirten war die Lossagung Baierns von seinen bisherigen Verhältnissen zu Frankreich und sein Beytritt zu der Sache der Verbündeten, ein allerdings sehr ersprießliches Ereigniß. Es erschien am 15. October

*) Der König von Sachsen begleitete mit seiner Familie den Kaiser Napoleon nach Leipzig.

zu München eine Proclamation über diesen Schritt, die im Wesentlichen Folgendes enthält:

1) Daß Baiern seit 1806 alles für Frankreich gethan, was nur immer von ihm hätte gefordert werden können, und daß Frankreich stets gebieterisch über Baiern disponirt habe.

2) Zu dem Kriege gegen Rußland habe Baiern das Maximum, 30,000 Mann, dann — nach dem unglücklichen Feldzuge 1812 — wieder eine Division von 8000 Mann gestellt, ohne auch nur das mindeste Interesse bey dem Ausgange eines Kriegs haben zu können, der gegen einen Staat geführt wurde, welcher Baierns Integrität garantirt hatte, und dessen Beherrscher ein naher Blutsfreund des Königs sey. Der Kaiser Napoleon hätte auch hier der Baierschen Regierung keinen Plan vorgelegt, sondern nur befohlen, Truppen zu stellen; woraus denn abermals hervorging, daß er die Bundesstaaten als seine Unterthanen betrachtet.

3) Ungeachtet von jenen 38,000 Mann nur noch ein kleiner Rest übrig blieb, so wurde Baiern im Frühjahre 1813 neuerdings vermogt, ein Corps an der Oestreichischen Gränze aufzustellen. Baiern bewirkte auch dies mit einem ungeheuern Aufwande, und stellte 40,000 Mann.

4) Zur Unterstützung dieses Corps sollte ein Französisches Corps, unter dem Titel: „Armee

von Baiern", formirt werden; allein kaum war dieses organisirt, so wurde es nach Sachsen abgerufen. Ein anderes sollte der Marschall Augereau bey Würzburg bilden, aber auch dieses verschwand bis auf seine letzten Keime.

5) Baiern gerieth nun in die gefährlichste Lage. Sein Armeecorps stand bey Braunau, ohne alle Communication mit Sachsen und Italien, und an seinen Gränzen vermehrten sich die Oestreichischen Truppen mit jedem Tage. Alle Anfragen und Bitten um Unterstützung bey dem Französischen Hauptquartiere blieben unbeantwortet: nicht einmal ein Wort des Trostes erfolgte.

6) Baiern ist es demnach seinem — ohne allen reellen Zweck erschöpften, Staate schuldig, dem Elende einer feindseligen Behandlung von Seiten Oestreichs vorzubeugen, und sich an die, gegen Frankreich verbündeten, Mächte anzuschließen rc.

In Folge dieses Schrittes der Baierschen Regierung, stießen 22,000 Mann Oestreicher zu dem Baierschen Armeecorps, welches der General Graf von Wrede befehligte.

Die übrigen Bundesstaaten folgten nach und nach, sobald es nur immer die Umstände gestatteten, diesem Beyspiele Baierns.

Gegen das Adriatische Meer machten die Oestreicher, unter ihrem braven Hiller, gute Fortschritte, obgleich der Vicekönig von Italien jeden Fuß Landes tapfer und mit Einsicht vertheidigte; und an der Niederelbe hielt der Russische General Graf von Wallmoden den Marschall Davoust in Respect.

Bey Leipzig fingen sich die wichtigen, äußerst blutigen Ereignisse schon am 11. und 12. October an. Der Kaiser Napoleon gewann an diesen Tagen etwas Terrain von dem Kronprinzen von Schweden und dem General von Blücher, er hatte aber keinen Nutzen davon; die folgenreichsten Thaten geschahen vom 15. bis 19. October. Die öffentlichen Blätter berührten hierüber Folgendes *):

„Schon am 14. und 15. October waren auf allen Seiten Gefechte, während welchen die alliirten Armeen sich um Leipzig herum vereinigten. In einem dieser Gefechte wurden 4000 Oestreicher in der Gegend von Dessau, von einer weit überlegenen Macht, eine kurze Strecke zurückgedrängt. Sogleich erschien in Leipzig, wohin der Kaiser Napoleon am 14. gekommen war, ein

*) Unter andern die Baireuther Zeitung.

Französisches Büllетin, welches einen großen Sieg über die ganze Oestreichische Armee ankündigte. Am 15. traf der Kaiser Napoleon Anstalten zu einer Schlacht, die er am 17. liefern wollte. Seine damalige Macht wurde auf 200,000 Mann und 500 Kanonen angegeben, nachdem es dem Marschall Augereau, trotz des von dem Fürsten von Lichtenstein ihm geleisteten heftigsten Widerstandes, gelungen war, sich über Weissenfels mit der Französischen Hauptarmee zu vereinigen. Indessen war der General von Blücher *), aus eigeuem Antriebe, aus der Gegend von Düben, hinter der Armee des Kronprinzen von Schweden herum, über Halle gegen Leipzig gerückt, so daß er mit der Armee des Fürsten von Schwarzenberg in Verbindung kam, worüber der Kronprinz von Schweden ihm die größten Lobeserhebungen machte, und ausgezeichnete Ehrenbezeugungen ihm bestimmt sind. Der General Bennigsen, der am 15. des Morgens erwartet, aber durch die schlechten Wege aufgehalten wurde,

---

*) Dieser heldenmüthige Greis wurde nach dieser Schlacht für die vielen wesentlichen Dienste, die er in diesem Kriege seinem Könige und der guten Sache geleistet hatte, mit den vornehmsten Ordens-Decorationen der alliirten Souveraine, und von seinem Monarchen mit der Würde eines Feldmarschalls belohnt.

traf am 15. des Abends ein, und nun wurde von den Alliirten beschlossen, dem, von dem Kaiser Napoleon auf den 17. bestimmten, Angriffe zuvorzukommen, und am 16. eine Schlacht zu liefern. Diese bedeutende Schlacht erstreckte sich auf den größten Theil der Linie über Konnewitz, Stetteritz und Taucha. Die Franzosen fochten mit der größten Tapferkeit, und wirklich schien der Sieg sich einen Augenblick auf ihre Seite zu wenden. Napoleon, stets von 8000 auserlesenen, erfahrenen und in diesem Feldzuge noch nicht gebrauchten Reitern umgeben, drang auf das von dem Fürsten von Schwarzenberg commandirte Centrum, und durchbrach dessen beyde Treffen. In diesem Augenblicke eilten die zu Reserve aufgestellten Russischen Garden herbey, griffen wüthend mit dem Bayonett an, und trieben die Franzosen zurück. Da inzwischen der General von Blücher und der Kronprinz von Schweden auf dem linken Flügel der Alliirten die Franzosen total geschlagen hatten, so wichen die Franzosen Abends auf allen Seiten, jedoch stellten sie sich bald wieder auf. Der Sieg der Alliirten war vollständig. Bey der Hitze und Erbitterung, womit von beyden Seiten gefochten wurde, konnten nur wenige Gefangene gemacht werden. Man schätzt den Verlust der Franzosen an diesem Tage auf 15,000 Todte und Verwundete, 2000 Gefan-

gene, 45 Kanonen, welche der Fürst von Schwarzenberg, und 55, welche der Kronprinz von Schweden und der General von Blücher genommen haben. — Der Oestreichische General Graf von Merveld wurde beym Recognosciren leicht verwundet und, nachdem sein Pferd gestürzt war, gefangen genommen. Der Kaiser Napoleon entließ ihn am folgenden Tage auf sein Ehrenwort, und schickte ihn mit Vorschlägen zu einem Separatfrieden an den Kaiser von Oestreich, welcher jedoch, seinen Bundesgenossen getreu, diese Vorschläge auf der Stelle verwarf. — Am 18. wurde von Seiten der Alliirten der Angriff erneuert, und vor Leipzig eine entscheidende Schlacht geliefert. Von beyden Seiten waren gegen 1200 Feuerschlünde in ununterbrochener Thätigkeit, so daß die erfahrensten Soldaten sich keiner solchen Kanonade erinnern. Der Sieg war der vollständigste und glänzendste. — Sechs Französische Divisions-Generale und mehrere Brigade-Generale wurden gefangen; der Fürst Poniatowsky, der sich mit seinen Truppen durch Leipzig zurückziehen wollte, stieß auf Kosacken, erhielt zwey Schußwunden und versuchte, um ihnen nicht in die Hände zu fallen, durch die Elster zu schwimmen, sprang mit seinem Pferde hinein, fand aber in den Wellen seinen Tod. Auf dem Schlachtfelde lagen gegen 30,000 theils todte,

theils verwundete Franzosen. — Am 19. Morgens 9½ Uhr, verließ der Kaiser Napoleon Leipzig, und schlug mit dem größten Theile seiner noch übrigen Armee die Straße über Merseburg ein, wo er, wie man vermuthet, sich gegen Hamburg hin ziehen, und mit dem Marschall Davoust zu vereinigen suchen wird. Leipzig, worin gegen 10,000 Franzosen zur Vertheidigung zurückgeblieben waren, wurde am 19. um 10½ Uhr gestürmt, und gegen 12 Uhr genommen; es hat nicht viel gelitten. — — — Während man sich noch in der Ranstädter Vorstadt schlug, zogen die verbündeten Monarchen, der Kaiser von Oestreich, der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden, unter dem Sturmmarsch der Janitscharenmusik, und einem unerhörten Jubelgeschrey der Einwohner und der Truppen, über den Roßmarkt in Leipzig ein. — Der König von Preußen begab sich bald nach seiner Ankunft in Leipzig zu dem Könige von Sachsen und bezeugte ihm seine herzliche Theilnahme *). — — Am 20. Abends rechnete man den Verlust

*) Dieser König ist einige Tage darauf in die Preußischen Staaten abgeführt und sein Land in Sequester gesetzt worden. Seine übertriebene treue Anhänglichkeit an den Kaiser Napoleon hat viel Unglück über Sachsen gebracht.

der Franzosen vom 18. und 19. (den vom 16ten nicht mitgerechnet) auf 50,000 an Todten, Verwundeten und Gefangenen; dann 240 Kanonen und 600 Munitionswagen. Dies macht in den drey Tagen 67,000 Mann, 421 Kanonen und 600 Munitionswagen" rc.

Ein anderes Schreiben aus Leipzig, vom 20. Oct., drückt sich über diese fünftägige Schlacht *) also aus: „Gegen 400,000 Menschen standen einander gegenüber, um zu entscheiden, ob es fernerhin eine Selbstständigkeit der Völker geben, oder Alles der Willkühr eines Eroberers unterworfen seyn solle" rc. — Ferner: „Die gute Sache hat triumphirt! Die Selbstständigkeit der Völker ist gerettet! Der Rheinbund, diese schmachvolle Fessel, ist vernichtet! — Die geretteten Völker preisen Gott und feyern die Heldennamen der großen Monarchen, ihrer Befreyer!" rc.

Noch ein Schreiben aus Leipzig sagt über die Folgen dieser Schlacht: „Noch immer werden Tausende von Gefangenen eingebracht. Die Zahl der in Leipzig zurückgelassenen Verwundeten und Kranken beträgt nach der letzten Aufzählung 22 tausend Mann, worunter sich 3000 Officiere befinden. Am 20. October nahmen die nachrückenden Corps dem Feinde neuerdings 120 Kanonen

*) Sie wird die Völkerschlacht genannt.

ab, so daß sich die Zahl des eroberten Geschützes nunmehr auf 370 beläuft. Die Zahl der erbeuteten Munitionswagen beträgt weit über 1000. — Die in Leipzig gemachte Beute ist unermeßlich. Die Umgebungen der Stadt sind voller Armeefuhrwerke, Französisch-kaiserlicher Equipagen, Rüstwagen der Generale und Officiere ꝛc. — Die Verwirrung bey der Flucht des Feindes war unbeschreiblich. Der Kaiser Napoleon selbst mußte auf einem Nebenwege die Stadt verlassen, da alle directen Auswege durch fliehende Truppen und Bagage versperrt waren" ꝛc. — Ferner: „Die Umgebungen dieser Stadt sind größtentheils mit Verwundeten und Todten bedeckt, welche bisher nicht unter Dach gebracht oder beerdigt werden konnten. Der König und die Königin von Sachsen, nebst der Prinzessin Auguste, sind in Leipzig; der Rest der königlichen Familie ist in Dresden. Eine Stunde zuvor, ehe der Kaiser Napoleon die Stadt verließ, nahm er Abschied von dem Könige und erklärte ihm, „„daß er ihn ferner nicht schützen könne, und ihm volle Freyheit gestatte, zu thun, was er für gut finden würde"" *). Die Anzahl der

*) Der König von Sachsen hat noch als Gefangener erklärt, daß er von seinen bisherigen Verhältnissen nicht abgehen könne.

Gefangenen beläuft sich auf 90,000, worunter sich 27 Generale befinden" ꝛc.

Der Kaiser Napoleon schob die Schuld seines ungeheuern Verlustes bey Leipzig 1) auf den Abfall der Baiern, 2) auf den Uebergang des Sächsischen Armeecorps, während der Schlacht am 18., zu den Alliirten, und 3) auf einen Sappeur-Corporal, welcher am 19. eine Brücke über die Elster zu früh in die Luft gesprengt haben soll, wodurch über 15,000 Mann in Leipzig gefangen worden wären. Allein nur sich selbst und seinem unbegreiflichen Eigensinne mag er diese Niederlage zuschreiben. Wäre er früher von Dresden aufgebrochen, hätte er sich gar nicht bey Leipzig aufgehalten, sondern sich gegen Magdeburg gewendet, an diese Festung seinen rechten Flügel angelehnt und seinen linken mit dem Marschall Davoust in Verbindung gebracht, so würden die Alliirten ihn nicht sobald besiegt haben, und sein Rückzug durch das ehemalige Königreich Westphalen nach Holland würde nur schwer zu verhindern gewesen seyn. Diesen Plan vermuthete jeder aufmerksame Beobachter dieser Kriegsbegebenheiten; allein die Vorsehung gebot über sein Schicksal und beschloß seinen Untergang bey Leipzig!

Er dirigirte seinen Rückzug auf Erfurt, wo er am 23. October mit ungefähr 80,000 Mann

und 200 Kanonen ankam; allein sein Aufenthalt konnte dort nicht von langer Dauer seyn; denn die große alliirte Armee folgte ihm auf dem Fuße, mehrere starke Corps cotoyirten ihn auf beyden Seiten, und eine Menge leichter Cavallerie schwärmte sogar vor ihm her, als ob sie seine Avantgarde machte. Er ließ 10,000 Mann Besatzung in Erfurt, und setzte am 25. October seinen Rückzug weiter fort, auf welchem er, schon ehe er in die Gegend von Hanau kam, mehrere Tausende an Hunger und Ermattung verlor.

In Dresden wurde der Marschall Gouvion-St.-Cyr mit angeblich 35,000 Mann zurückgelassen, gegen welche der Oestreichische General Graf von Klenau mit 50,000 Mann stehen blieb.

Während dem war der Baiersche General, Graf von Wrede, mit seinem ungefähr 55,000 Mann starken Armeecorps von Braunau aufgebrochen, und nach äußerst angestrengten Märschen am 24. October vor Würzburg angekommen. Da der dort commandirende Französische General Türreau die Uebergabe der Stadt verweigerte, so wurde sie in der Nacht auf den 26. October beschossen, worauf sie, mit Ausnahme der Citadelle, an eben diesem Tage durch Capitulation übergeben wurde. — Der General, Graf von Wrede, ging nun unverzüglich nach Hanau,

um der retirirenden Französischen Armee den Rückzug zu versperren, oder doch möglichst zu erschweren. Er überfiel die Franzosen in dieser Stadt, und machte dabey gegen 1200 Gefangene. Von hier detachirte er den General-Lieutenant, Grafen von Rechberg, nach Frankfurt a. M., mit dem Befehle, was sich dort vom Feinde vorfinden würde, zu vertreiben, daselbst Posto zu fassen, und, im Fall er mit überlegener Macht angegriffen werden sollte, sich über die Mainbrücke nach Sachsenhausen zu ziehen. — Inzwischen war die Avantgarde der Armee des Kaisers Napoleon, dem alles daran liegen mußte, den Uebergangspunkt bey Mainz mit dem Reste seines Heeres, selbst mit den größten Aufopferungen, zu erreichen, von Bach über Fulda und Gelnhausen in der Gegend von Hanau angekommen; sie wurde von dem General, Graf von Wrede, am 29sten October auf das nachdrücklichste empfangen und verlor bey diesem Gefechte 4000 Gefangene, meistens von der jungen Garde, worunter 200 Officiere.

Am 30. October griff der Kaiser Napoleon den General, Gr. v. Wrede, in seiner Stellung auf beyden Seiten der Straße nach Hanau, mit seiner gesammten Macht an; aber ungeachtet seiner Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie, scheiterten alle seine Anstrengungen an der ausdauern-

den Tapferkeit der alliirten Truppen; besonders wurden seine wiederholten Versuche, das Centrum der Alliirten auf der Hauptstraße zu durchbrechen, und den Uebergang über die Kinzig zu erzwingen, durch die Unerschrockenheit der Baierschen Infanterie, des Oestreichischen Infanterie-Regiments Szekler und der Oestreichischen Grenadiere, vereitelt. Gegen Abend und bis spät in die Nacht wiederholten die Franzosen mit ihrer ganzen Cavallerie die verzweifeltsten Angriffe auf der Hauptstraße, welche gleichfalls abgeschlagen, und die Franzosen bis in den Wald zurückgeworfen wurden.

In der Nacht nach diesen mörderischen Gefechten, worin dies verbündete Armeecorps gegen die alte und neue Garde und gegen die Reste von sechs Divisionen, unter persönlicher Anführung des Kaisers Napoleon, zu kämpfen hatte, beschossen die Franzosen Hanau, welches an mehreren Orten in Brand gerieth. Der General, Gr. v. Wrede, behauptete sich diese Nacht über in der Stadt; als er sich aber überzeugte, daß er es mit einem an Anzahl weit überlegenen Feind zu thun hatte, welcher alles aufbot, um seinen Rückzug, den er unaufhörlich gegen Mainz fortsetzte, zu decken, hielt er es für rathsam, Hanau am 31. October, Morgens um 8 Uhr, zu verlassen, und sich hinter der Kinzig aufzustellen, von wo aus er dem retirirenden Feinde vielen Verlust zufügte.

Diese Stadt wurde sofort von den Franzosen besetzt; da aber der General, Gr. v. Wrede, sich von der außerordentlichen Wichtigkeit des Besitzes derselben überzeugte, so befahl er des Nachmittags um 2 Uhr sie mit Sturm zu nehmen. Mit seltenem Muthe stürzte sich alles vorwärts, General Wrede an der Spitze: — er fiel durch einen Schuß in den Unterleib tödtlich verwundet *). — Der Fall ihres heldenmüthigen Führers entflammte die Stürmenden zur Wuth: Alles, was sich widersetzte, wurde niedergemacht, die Stadt erstürmt und behauptet.

Die Franzosen kostete diese Schlacht an 15,000 Mann, und da sie auf dem Marsche von Erfurt bis Hanau über 20,000 Mann an Hunger und Krankheit verloren hatten, so ist die Angabe ganz glaublich, daß der Kaiser Napoleon bey seiner Ankunft in Kassel bey Mainz, nicht mehr als 30,000 Mann bey sich hatte.

Es fanden noch zwey Gefechte statt, Eines bey Höchst, worin sich der Oestreichische General

---

*) Die Vorsehung erhielt das Leben dieses tapfern Feldherrn; nach sechs Wochen war er im Stande, ungeachtet er noch die Kugel im Leibe hatte, wieder das Commando über sein Armeecorps zu übernehmen. Einige Zeit darauf erhielt er die Würde eines Feldmarschalls.

Gr. v. Guilay besonders auszeichnete, das Andere bey Hochheim: die Franzosen wurden in beyden geschlagen, und zogen sich am 2. November nach Kassel und Mainz. Und somit war eine Armee, die am 16. October noch mit mehr als 300,000 Mann auf dem Schlachtfelde erschien, binnen 14 Tagen bis auf 30,000 Mann zusammengeschmolzen, und von der Elbe bis über den Rhein — geschlagen, theils gejagt worden.

Napoleons Ruhm hatte nun, und das im Verlaufe von zwölf Monaten, den zweyten empfindlichen Stoß erhalten. Im Jahre 1812 scheiterte er an den Maßregeln Rußlands, die seine Heere verschmachten und erfrieren ließen, und er konnte sich — wenigstens bey dem gemeinen Haufen — damit entschuldigen, daß ihn die (vorschnelle) rauhe Jahreszeit früher überrascht hatte, als er es hätte vermuthen können; auch hieß es, als er im Jahre 1813 eine neue Armee zusammenbrachte, in Französischen Blättern: „Eine Französische Armee konnte wohl der Gewalt der Elemente unterliegen, aber unter der Anführung eines Napoleons kann keine geschlagen werden.“ — Aber eben dieses Jahr 1813 war mehreremale Zeuge seiner Niederlagen, und daß er sich, ganz ohne Nutzen, einige Wochen bey Dresden verweilte, und kurz darauf sich bey Leipzig so ganz eigentlich einsperren ließ, das wirft einen Schat-

ten auf seine Feldherrntalente, der alle seine vormaligen Großthaten verdunkelt.

Inzwischen blieben den Alliirten der Marschall Davoust, mit ungefähr 20,000 Mann, und eine Menge Festungen im Rücken, deren Besatzungen über 70,000 Mann ausmachten, und die über 100,000 Mann zum Blokiren oder Belagern erforderten. Demungeachtet rückten die Heere rasch und in vollen Massen an den Rhein, in Holland und gegen Italien vor, so, daß man annehmen konnte, daß in den letzten Tagen des Jahres 1813 über 600,000 Mann von Amsterdam bis an das Adriatische Meer standen *).

Der Preußische General-Lieutenant von Bülow war in der Mitte des Novembers mit ungefähr 25,000 Mann durch Westphalen und Ostfries-

*) Der Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, hatte schon in den letzten Tagen des Septembers seine Staaten verlassen; es war auffallend, daß er, ein Teutscher Fürst, die Befreyer Teutschlands nicht erwartete. Seine Staaten wurden in Sequester genommen und die Stadt Frankfurt als freye Stadt erklärt. — Der ganze Rheinbund lösete sich nun auf; alle Teutsche Fürsten stellten starke Contingente gegen Frankreich, deren Enthusiasmus dem Beyspiele des Preußischen zu folgen strebte, und einige dieser Fürsten, z. B. der Kronprinz von Würtemberg, und die Herzoge von Weimar und von Koburg übernahmen Commando's über Armee-Corps.

land in Holland eingerückt und überall mit offenen Armen empfangen worden. Der Fürst von Oranien kam, auf Einladung der Holländer, aus England zurück, wurde souverainer Fürst der vereinigten Niederlande, und in kurzer Zeit bildete sich eine Holländische Armee von mehr als 40,000 Mann, die dem General von Bülow zu Gebote stand, und mit welcher er rasch gegen Flandern vordrang. Mehrere feste Plätze wurden theils genommen, theils ergaben sie sich, und die übrigen ließ man liegen und durch Blocade-Corps unschädlich machen.

So schloß sich das blutige Jahr 1813, ewig denkwürdig für die Geschichte. Frankreichs Gränzen waren noch nicht überschritten, aber von allen Seiten, selbst von der westlichen, durch den Englischen General Wellington, bedrohet. Man glaubte, Napoleon werde nun endlich die ihm gemachten Friedensvorschläge annehmen, aber — er wies sie von sich.

Mit dem Anfange des Jahres 1814 bestand die regulaire Miliz der Franzosen in höchstens 50,000 Mann, darunter waren 6000 Reiter und 80 Kanonen, die Napoleon über den Rhein geführt hatte; ferner in vielleicht 50,000 Mann, die sich dem Vordringen des Lords Wellington *) widersetzen sollten. Hierzu kamen 280,000 Mann aufs Neue bewilligter Conscribirte, welches aber mehrentheils nur Knaben und nicht exercirt seyn konnten. — Wenn man aber auch annehmen wollte, daß diese jungen Leute schon für den Felddienst brauchbar gewesen wären und Napoleon mithin wieder eine Armee von 380,000 Mann auf die Beine gebracht hätte, so wurde doch zu einer solchen Armee eine Cavallerie von wenigstens 30,000 Pferden erfordert; aber die noch fehlenden 24,000 Pferde waren nicht zugeritten, welches ein großer Uebelstand ist, weil rohe Pferde und ungeübte Reiter eine schlechte Cavallerie bilden. Ferner bedarf eine solche Armee wenigstens 300 Feldstücke, zu welcher, mit Inbegriff der Munitionswagen, wenigstens 6000 starke Pferde gehören, an welchen

*) Dieser verdienstvolle Feldherr erhielt im Laufe dieses Krieges den Englischen Marschallsstab.

es in Frankreich sehr mangelte. Daß endlich nur wenig geübte Artilleristen vorhanden waren, mußte auch mit in Anschlag gebracht werden.

Diese 380,000 Mann mußten vertheilt werden: 1) 100,000 Mann gegen den Lord Wellington und an die nordwestlichen Küsten; 2) 100,000 Mann zu Festungsbesatzungen; 3) 30,000 Mann zur Besatzung von Paris und anderer großen Städte. Es blieben also noch 150,000 Mann zum Gebrauche im freyen Felde übrig. — — Gegen Frankreich drangen ein: von Süden der General Hiller mit 80,000 Mann; von Westen Wellington mit 80,000 Mann; von Norden Blücher und die Abtheilungen der Nordarmee, mit 100,000 Mann, und von Osten die große alliirte Armee mit gewiß 270,000 Mann. Dies macht eine Summe von 530,000 Mann.

Wenn man nun auch annahm, daß 200,000 Mann zu den Blokaden und Belagerungen der umgangenen Festungen erforderlich waren, so blieben den Alliirten noch immer 330,000 Mann zu Feldschlachten übrig, denen Napoleon nur 150,000 Mann entgegen zu stellen hatte; auch war das Uebergewicht an guter Cavallerie, welches entschieden auf Seiten der Alliirten war, sehr mit in Anschlag zu bringen.

In der Nacht auf den ersten Tag des Jahres 1814 gingen die verbündeten Heere auf mehreren

Punkten über den Rhein. Sie fanden nur wenig und nirgends bedeutenden Widerstand; denn es hatte sich noch keine Französische Armee gesammelt: nur einzelne Corps standen zerstreut in den Französischen Provinzen umher, und diese widersetzten sich nur selten und nie mit Erfolg. Die Festungen Straßburg, Hüningen, Breisach, Landau, Mainz und Wesel, so wie andere kleinere Forts, wurden ebenfalls nur blokirt, und die commandirenden Generale der Alliirten erließen überall Proclamationen an die Bewohner Frankreichs, in welchen diesen die freundschaftlichste Behandlung zugesichert wurde. (Einige davon finden sich in den Beylagen XVI. XVII. XVIII. und XIX.)

Ein Londner Blatt vom 17. Dezember 1813, sprach über den Operationsplan der verbündeten Heere also: „130,000 Mann sollen unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden in einer Linie von Cöln bis an die See in Holland dringen. — Der Feldmarschall von Blücher geht mit 115 000 Mann bey Coblenz über den Rhein, und eröffnet eine Communication mit dem Kronprinzen und zieht südöstlich ein. — Die große Armee, unter dem Fürsten von Schwarzenberg, ungefähr 250,000 Mann stark, rückt durch die Schweiz in Frankreich ein und geht nordwestlich. Eine Armee von 70,000 Mann, unter dem Feldmarschall

Bellegarde *) muß den Krieg in Italien führen, der nicht lange dauern kann, weil die Italiener verlangen, von der Conscription befreyt zu seyn, weil der König von Neapel sehr unzufrieden über Bonaparte ist, und weder Truppen noch Geld in diesem Lande sind, indem der Vicekönig von Italien blos 30,000 Mann unter seinen Befehlen hat. — Eine andere Armee von 60,000 Mann soll trachten, durch Piemont in Frankreich zu dringen, um den Lord Wellington zu unterstützen, welcher, wie man rechnet, 120,000 Mann unter seinen Befehlen hat, unterdessen, daß 125,000 Mann beschäftigt sind, die Festungen zu belagern. Welches zusammen genommen blos eine Anzahl von 825,000 Mann ausmacht rc."

Diese Angabe der Truppen war wohl etwas übertrieben, wie z. B. die, von der Stärke der Armee unter Wellington. Auch hatte man sich mit der Dauer des Kriegs in Italien sehr verrechnet; denn der Feldmarschall Bellegarde fand durch die gutgewählten Dispositionen des Vicekönigs vielen Widerstand. Ueberhaupt wurde der Operationsplan nicht ganz so, wie er hier vorgezeichnet war, ausgeführt.

---

*) Dieser General hatte den General von Hiller im Commando abgelöset.

Inzwischen rückten die alliirten Heere unaufhaltsam rasch in Frankreich vor: Blücher drang über Kaiserslautern, Saarbrücken und Metz, und ein anderer Theil seines Armee-Corps über Trier, Luxemburg, Longuy und Verdün ein, und die Hauptarmee marschirte in verschiedenen Colonnen von Basel und Colmar aus gegen Besançon, Vesoul, Nancy ꝛc. — Der General Bubna war schon den 30. Dezember 1813 in Genf eingerückt. — Und so ließen die Alliirten abermals mehrere wichtige Festungen, als Luxemburg, Metz, Longuy, Thionville und Verdün im Rücken. *)

Schon in der Mitte des Januars 1814 war das Hauptquartier der Kaiser von Oestreich und von Rußland und des Königs von Preußen in Troyes, und ihre Armeen standen zwischen der Seine und Marne bis gegen Chalons, wohin sie nach einigen, mitunter sehr blutigen Gefechten vorgedrungen waren; aber Ende dieses Monats zeigten sich mehrere und stärkere Französische Armee-Corps, die sich den Fortschritten der Alliirten entgegen setzten. Am 1. und 2. Februar kam es zu einer Schlacht, in welcher Napoleon selbst, mit

---

*) Um diese Zeit stiftete der König von Preußen eine neue militairische Verdienst-Medaille. S. Beylage XX.

ungefähr 70,000 Mann, die Corps von Blücher, Wrede und des Kronprinzen von Würtemberg bey Brienne angriff. Er verlor dabey (nach der mittlern Angabe) 73 Kanonen und 12,000 Mann. *)

Im Rücken der alliirten Armeen zeigte sich, während diesem ihren Vordringen, ein unglaublicher Enthusiasmus aller Teutschen Staaten. Sachsen, Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Hessen-Kassel, **) und alle übrigen kleinern Fürstenthümer, vermehrten nicht allein ihre Contingente an Linientruppen, sondern errichteten auch Landwehr-Bataillons, die bey den Blokaden der Festungen gute Dienste leisteten, und Landstürme, die im Fall der Noth zur Vertheidigung des Vaterlandes, und zur Erhaltung der Ordnung im

---

*) Bemerkenswerth ist es, daß Napoleon in der Schule zu Brienne seine militairische Bildung erhalten hatte, und daß das Schloß, in welchem sich diese Schule befand, jetzt, am 2. Februar 1814, ein Raub der Flammen wurde.

**) Der seit 8 Jahren aus diesem seinen rechtmäßigen Erbe vertriebene Churfürst von Hessen hatte wieder Besitz davon genommen, so wie England von Hannover, und der Herzog von Braunschweig von seinem Lande.

Innern bestimmt wurden; auch bildeten sich verschiedene Corps Freywilliger, bey welchen sich muthige Männer und Jünglinge, selbst aus den edelsten Geschlechtern, einfanden.

Aber auch in Frankreich schritt man zu ähnlichen Maaßregeln. Der in der Beylage XXI. zu ersehende Aufruf sollte bewirken, was in Teutschland ächte Vaterlandsliebe hervorbrachte; aber er fruchtete nur wenig.

Während diesem Eindringen der Alliirten in Frankreich wurden auch mehrere Festungen erobert, als Dresden, Stettin, Danzig, Modlin, Zamosk, Wittenberg und Torgau, auch die Städte Erfurt und Würzburg, in welchen sich aber die Citadellen noch hielten; allein am hartnäckigsten und mit wahrer Unmenschlichkeit gegen die Einwohner vertheidigte sich der Marschall Davoust in Hamburg. Diese einst so blühende, glückliche Stadt wurde von diesem Barbaren so recht methodice zu Grunde gerichtet, und es giebt kein Verbrechen an der Menschheit, dessen er sich nicht dort schuldig gemacht hätte. Durch diese Vertheidigung Hamburgs mochte der Kronprinz von Schweden abgehalten worden seyn, mit seinem Armeecorps gänzlich nach den Niederlanden aufzubrechen; da aber der König von Dänemark endlich von seiner Ver-

bindung mit Frankreich abging, mit Schweden Friede machte und 12,000 Mann Truppen zu den Alliirten stoßen ließ, so marschirte er von der Niederelbe ab und traf Ende Februars in Aachen ein. Er aber und die Schwedischen Truppen nahmen keinen Theil an den Thaten, welche von den Alliirten in Frankreich vollbracht wurden.

Von allen Monarchen Europens hatte Napoleon nun nur noch Einen Alliirten (die Pforte that nichts), nämlich seinen Schwager, den König von Neapel; aber auch dieser schlug sich Ende Jenners 1814 zu der Sache der Alliirten, und stieß mit 40,000 Mann zu dem Feldmarschall Bellegarde.

Mitten unter dem Fortgange der kriegerischen Operationen wurde am 3. Febr. zu Chatillon an der Seine ein Congreß niedergesetzt, und ein Umkreis von vier Stunden um diese Stadt für neutral erklärt. Die dazu versammelten Gesandten waren: von Oestreich der Graf von Stadion, von Rußland der Graf Rasumowsky, von Preußen der Baron von Humboldt, von England der Lord Castlereagh, von Frankreich der Herzog von Vicenza, und mit Sehnsucht nach Frieden blickten die Völker Europens nach jener Stadt.

Die Prinzen des Hauses Bourbon traten nun wieder auf. Ludwig XVIII. erließ unterm 1. Februar aus Hartwell, in der Grafschaft Buckingham in England, eine Proclamation an die Franzosen; sein Bruder, der Graf von Artois, kam nach Teutschland, und begab sich in das Hauptquartier der Alliirten.

In Paris ging es in den letzten Tagen des Jahres 1813 und in den ersten des Jahres 1814 etwas stürmisch zu. Einige Mitglieder der Commission des gesetzgebenden Körpers, besonders die Herren Lainé und Raynouard, sprachen in einem Tone, den Napoleon nicht gewohnt war; dieser aber antwortete in seiner, ihm eigenen, Kraftsprache, und setzte seinen Willen durch. Der gesetzgebende Körper wurde aufgelöset und der Krieg fortgesetzt. — Auszüge von diesen Reden befinden sich in den Beylagen XII. XXIII. XXIV.

Der Monat Februar war nicht ganz glücklich für die Alliirten. Ihre beyden Flügel, der rechte unter dem Feldmarschall von Blücher, der linke unter dem Kronprinzen von Würtemberg mochten

zu weit vorgedrungen seyn: Erster erlitt am 10. Februar bey Vertüs, und Letzter am 18. Febr. bey Monterreau einen bedeutenden Verlust; beyde mußten sich auf die Hauptarmee repliiren. Allein am Ende dieses Monats ging es besser: Napoleon wurde am 27. und 28. Febr. bey Bar an der Aube geschlagen, und am 9. Merz schlug Blücher die Franzosen bey Laon, so wie am 11. und 12. bey Rheims.

Napoleon schob sich nun mit allen ihm noch übrig gebliebenen Streitkräften zwischen die Armeen des Fürsten von Schwarzenberg und des Feldmarschalls von Blücher, so daß er am 23. Merz sein Hauptquartier in St. Dizier hatte und die Hauptarmeen der Alliirten zwischen ihm und Paris standen.

Da die Friedensvorschläge der alliirten Monarchen keinen Eingang bey Napoleon fanden, so ging der Congreß in Chatillon — und dies gewiß zum Wohle der Menschheit — auseinander. (Siehe Beyl. XXV.) Die nächste Folge davon war die ungesäumte Verbindung der Heere unter Schwarzenberg und Blücher, durch welche die Franzosen am 24. Merz bey Sens, von dem Kronprinzen von Würtemberg, an dem nämlichen Tag, bey Vitry, von dem

Russischen General Schelikoff, am 25. bey Fere' Champenoise, von dem Fürsten von Schwarzenberg, und am 26. und 27. Merz bey Meaux, von dem Feldmarschall Blücher, empfindlich geschlagen wurden.

Napoleons Macht schmolz nun immer mehr zusammen. Er folgte zwar den gegen Paris andringenden Alliirten, wurde aber von ihnen, und besonders von dem Russischen General von Winzingerode, weg und zwar gegen Fontainebleau zu manoeuvirt, und nach einer blutigen Schlacht, am 29. Merz, auf den Höhen vor Paris und vor den Thoren dieser Stadt, in welcher der Exkönig von Spanien, Joseph Bonaparte, gänzlich geschlagen wurde, erfolgte am 30. die Capitulation, und am 31. der feyerliche Einzug des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen *) und aller anwesenden Heerführer, in diese stolze Hauptstadt. (S. die Beyl. XXVI.)

Die Alliirten wurden mit dem lautesten Jubel empfangen, und in einem hohen Grade zeigte

---

*) Der Kaiser von Oestreich war, um die Kriegsoperationen im südlichen Frankreich zu leiten, in Dijon geblieben.

sich die Erbitterung der Einwohner auf eben den Napoleon, der noch vor wenigen Wochen das Idol des Französischen Volkes war. Er wurde von dem Senate für unfähig zur Regierung erklärt, des Thrones entsetzt, mit einer ansehnlichen Pension auf die Insel Elba (zwischen Italien und Corsika) gebracht, und Ludwig XVIII. zum Könige von Frankreich ernannt.

So endigte abermals ein Weltstürmer seine mit Blut und Menschenelend, mit Zerstörung so vieles Guten und Verheerung des größten Theiles von Europa bezeichnete Regierung; Schwindelnd auf einer Höhe, die jedem Sterblichen den gewissen Untergang drohet, träumte er den unsinnigen Traum von der Möglichkeit einer durch ihn zu schaffenden Universalmonarchie *). So stürzten seine verwegenen, verderblichen Plane über ihn zusammen, und bedecken sein Andenken mit Schmach und Verachtung, in welche sich das Blut und die Thränen von Millionen mischen.

Und nun darf die so lange gemißhandelte Menschheit einem langen, beglückenden Frieden

---

*) Die Beylage XXVII. enthält einen Aufsatz, der uns mit dieser seiner Idee bekannt macht.

entgegen sehen; denn von der Weisheit und Einigkeit der verbündeten Souveraine und ihrer Staatsmänner ist mit Zuversicht zu erwarten, daß sie zwar, ihrer Zusage getreu, das Französische Reich groß und stark lassen, aber es doch in ein Verhältniß zu den übrigen Europäischen Staaten zu setzen wissen werden, welches nicht dazu geeignet ist, neue Plagen über den Erdball zu bringen.

Geschrieben im April 1814.

Verzeichniß
der
Generale der alliirten Armeen,
die in diesem Werkchen vorkommen.

Nach alphabetischer Ordnung.

Bangration . . .	von der	Russischen Armee.
Bellegarde	= =	Oestreich. =
Bennigsen	= =	Russischen =
Blücher	= =	Preußischen =
Bubna	= =	Oestreichisch. =
Bülow	= =	Preußischen =
Czernitscheff	= =	Russischen =
Diebitsch	= =	Russischen =
Dörnberg	= =	Russischen =
Guilay	= =	Oestreichisch. =
Hiller	= =	Oestreichisch. =
Hirschfeld	= =	Preußischen =
Kleist	= =	Preußischen =
Koburg	= =	Russischen =
Kutusow	= =	Russischen =
Lichtemstein	= =	Oestreichisch. =

Massenbach . . . . . : :	Preußischen :
Merveld . . . . . . : :	Oestreichisch. :
Moreau . . . . . . : :	Russischen :
Ostermann . . . . . : :	Russischen :
Rechberg . . . . . : :	Baierschen :
Rostopschin . . . . . : :	Russischen :
Schelikoff . . . . . : :	Russischen :
Schwarzenberg . . . . : :	Oestreichisch. :
Kronprinz von Schweden : :	Schwedischen :
Tauentzien . . . . . : :	Preußischen :
Thielemann . . . . : :	Sächsischen *)
Tormassow . . . . . : :	Russischen :
Tschitschakoff . . . . : :	Russischen :
Vegesack . . . . . . : :	Schwedischen :
Wallmoden . . . . . : :	Russischen :
Weimar . . . . . . : :	Russischen :
Winzingerode . . . . : :	Russischen :
Wittgenstein . . . . : :	Russischen :
Wrede . . . . : :	Baierschen :
Kronprinz von Würtemberg :	Würtemberg. :
York . . . . : :	Preußischen :

*) Nahm nachher Russische Dienste.

Beylagen.

I.

Ukase.

Der gegenwärtige Zustand der Dinge in Europa erheischt entschlossene und feste Maaßregeln, unermüdete Wachsamkeit, und ein starkes Kriegesheer, welches auf eine sichere und zuverlässige Art Unser großes Reich vor jedem feindlichen Unternehmen, das gegen dasselbe statt haben könnte, zu beschützen im Stan e sey. — Von Alters her hat die starke und tapfere Russische Nation (mit Beobachtung ihrer und der Ruhe anderer) geliebt, mit allen angränzenden Völkerschaften in Friede und Freundschaft zu verbleiben; aber wenn das stürmische Getümmel einer sich gegen sie erhebenden Feindschaft sie nöthigte, das Schwerdt zur Vertheidigung der Religion und des Vaterlandes zu ergreifen, dann hat es keine Zeit gegeben, in welcher die Bestrebung und der Eifer der treuen Söhne Rußlands von jedem Range und Stande sich nicht in ihrer ganzen Kraft und Würde gezeigt hätten. —

Jetzt wird es unumgänglich nöthig, die Anzahl Unserer Truppen durch neue Reserve-Mannschaft zu vermehren. Unsere durch den Herrn starke Kriegsmacht ist bereits gerüstet und zur Vertheidigung des Reichs geordnet. Der Muth und die Tapferkeit derselben ist der ganzen Welt bekannt. Fest auf ihr ruhet die Hoffnung des Throns und des Reichs rc.

Wilna, den 15. Juni 1812.

Alexander.

II.

Proclamation des Kaisers Napoleon aus seinem Hauptquartier Wilkowsky, den 22. Junii 1812.

Soldaten! der zweyte Pohlnische Krieg hebt an! — Der erste ward bey Friedland und bey Tilsit beendigt. — In Tilsit schwur Rußland, ewig der Alliirte Frankreichs, und Englands Feind zu seyn. Jetzt aber wird Rußland meineidig, und es will über sein seltsames Betragen sich nicht eher erklären, als bis die Französischen Adler wieder über den Rhein zurückgekehrt, mittlerweile also unsere Alliirten seiner Willkühr bloß gestellt seyn würden. — Rußland ist von seinem Geschicke dahin gerissen — wohlan, gebe denn sein Schicksal in Erfüllung! — Wähnet es vielleicht, daß wir jetzt nicht mehr wären, was wir ehemals waren? — Ist das Heer nicht immer noch, was es bey Austerlitz war? — — Rußland läßt uns die Wahl, ob wir einen Schimpf erdulden, oder zum Schwerdte greifen wollen; — die Wahl kann uns nicht schwer fallen! — Vorwärts also!! — Jenseits des Niemen müssen wir es auf seinem eigenen Gebiete bekriegen; der zweyte Pohl-

nische Krieg wird für die Französischen Waffen nicht minder glorreich ausfallen, als der erste; aber der Friede, den wir schließen, wird die Bürgschaft seiner Dauer in sich selbst begründen, und dem Einflusse ein Ziel setzen, den sich Rußland seit fünfzig Jahren auf die Angelegenheiten Europa's verschafft hatte.

Napoleon.

III.

Neunundzwanzigstes Bülletin der großen Armee. Molodetschno den 5. Dezbr. 1814.

Bis zum 6. November war die Witterung vortrefflich, und die Bewegung der Armee ging auf das beste von statten. Am 7. begann es kalt zu werden; von nun an verloren wir jede Nacht mehrere hundert Pferde, die auf den Bivouacs umkamen. Bey unserer Ankunft zu Smolensk, hatten wir schon sehr viele Kavallerie- und Artilleriepferde eingebüßt. Die Russische Armee von Volhynien stand gegen unsern rechten Flügel. Dieser vertauschte die Operationslinie von Minsk, gegen die von Warschau. Der Kaiser erfuhr am 9. zu Smolensk diese Veränderung in der Operationslinie, und muthmaßte, was der Feind thun würde. So hart es ihm auch schien, bey einer so rauhen Jahreszeit sich in Bewegung zu setzen, so machte es doch die neue Lage der Dinge nothwendig. Er hoffte, vor dem Feinde zu Minsk, oder wenigstens an der Beresina anzukommen; er verließ den 13. Smolensk, und am 16. übernachtete er zu Krasnoi. Die Kälte, die am 7. angefangen hatte, stieg schnell, und vom 14ten

auf den 15. und auf den 16. zeigte der Thermometer 16 und 18 Grade unter dem Gefrierpuncte. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt; die Kavallerie-, Artillerie- und Trainpferde kamen des Nachts nicht mehr 100-, sondern 1000weis um, besonders die Französischen und Deutschen Pferde. Ueber 30,000 Pferde kamen so in wenig Tagen um; unsere ganze Kavallerie war zu Fuß, unsere Transporte ohne Bespannung. Ein großer Theil unserer Artillerie und unserer Kriegs- und Mundvorräthe mußte zerstört werden. — Diese Armee, die am 6. noch so schön war, befand sich am 14. in einem sehr verschiedenen Zustande, beynahe ohne Kavallerie, ohne Artillerie, ohne Transportmittel. Ohne Kavallerie konnten wir nicht eine Viertelstunde weit Recognoszirungen vornehmen; ohne Artillerie konnten wir keine Schlacht wagen, und festen Fußes den Feind erwarten; man mußte marschieren, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, welche der Mangel an Munition nicht zu wünschen erlaubte; man mußte im Besitz eines gewissen Raums seyn, um nicht umgangen zu werden, und dies ohne Kavallerie, welche unsern Colonnen zu Recognoszirungen und als Verbindungsmittel hätte dienen können. Diese Schwierigkeit machte, in Verbindung mit der plötzlich eingetretenen Kälte, unsere Lage höchst traurig. Die Menschen, welche die Natur nicht

genug gestählt hat, um über jede Fügung des Schicksals und des Glücks sich hinaussetzen zu können, schienen erschüttert, verloren ihre Munterkeit, und träumten nur Unglück und Verderben; jene aber, welche sie über alles erhaben geschaffen hat, behielten ihren Frohsinn und ihre gewöhnliche Art zu seyn; sie sahen neuen Ruhm in dem Kampfe mit neuen Schwierigkeiten. Der Feind, der auf den Straßen die Spuren der fürchterlichen Bedrängniß, worin sich die Französische Armee befand, wahrnahm, suchte sie zu benutzen. Er ließ alle Colonnen durch seine Kosacken umschwärmen, die, wie die Araber in den Wüsten, die Trains und Wagen, welche sich verirrten, auffingen. Diese verächtliche Cavallerie, welche nur Lärm macht und nicht fähig ist, eine Compagnie von Voltigeurs zu durchbrechen, wurde durch die Umstände furchtbar. Alle ernsthaften Versuche des Feindes bekamen ihm inzwischen übel; er wurde durch den Vicekönig, dem er sich in den Weg gestellt hatte, geworfen, und verlor viele Leute. Der Herzog von Elchingen, der mit 3000 Mann den Nachtrab bildete, hatte die Wälle von Smolensk gesprengt. Er wurde umringt, und befand sich in einer sehr mißlichen Lage, aus der er sich aber mit der ihm eigenen Unerschrockenheit herauszog. Nachdem er den Feind am 18. den ganzen Tag hindurch von sich entfernt gehalten und immer

zurückgeschlagen hatte, machte er bey der Nacht eine rechte Flanquebewegung, ging über den Dnieper und vereitelte alle Plane des Feindes. Am 19. passirte die Armee den Dnieper bey Orsza, und die Russische Armee, die abgemattet war und viele Menschen verloren hatte, ließ in ihren Versuchen nach. Die Armee von Volhynien war seit dem 16. nach Minsk gerückt, und marschirte gegen Borisow. General Dombrowsky vertheidigte mit 3000 Mann den Brückenkopf von Borisow. Am 23. wurde er überwältigt, und sah sich zur Räumung dieser Position genöthigt. Der Feind ging nun über die Beresina nach Bahr; die Division Lambert bildete die Avantgarde. Das zweyte Corps, unter den Befehlen des Herzogs von Reggio, das zu Tscherein sich befand, hatte den Befehl erhalten, nach Borisow zu marschiren, um der Armee den Uebergang über die Beresina zu sichern. Am 21. stieß der Herzog von Reggio 4 Stunden von Borisow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, machte 2000 Gefangene, eroberte 6 Kanonen und 500 Bagagewagen der Armee von Volhynien, und warf den Feind auf das rechte Ufer der Beresina zurück. Der General Berkheim zeichnete sich mit dem 4ten Kürassierregiment durch einen schönen Angriff aus. Der Feind fand sein Heil nur in der Verbrennung der 300 Toisen langen Brücke. Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge über

die Beresina besetzt; dieser Fluß ist 40 Toisen breit; er war voll Treibeis, und seine Ufer sind mit Morästen von 300 Toisen in der Länge bedeckt, wodurch er ein schwer zu besiegendes Hinderniß wird. Der feindliche General hatte seine 4 Divisionen auf verschiedenen Puncten aufgestellt, wo er vermuthete, daß die Französische Armee den Uebergang würde bewerkstelligen wollen. Am 26. mit Tagesanbruch begab sich der Kaiser, nachdem er den Feind durch verschiedene, am 25. gemachte, Bewegungen irre geleitet hatte, nach dem Dorfe Studzianca, und ließ sogleich, ungeachtet der Anwesenheit einer feindlichen Division, und in deren Angesicht, eine Brücke über den Fluß schlagen. Der Herzog von Reggio ging über, griff den Feind an, und verfolgte ihn 2 Stunden weit; der Feind zog sich nach dem Brückenkopf von Borisow zurück. Der General Legrand, ein Officier von den größten Verdiensten, wurde schwer, jedoch nicht gefährlich, verwundet. Am 26. und 27. ging die ganze Armee über den Fluß. Der Herzog von Belluno, Befehlshaber des 9. Corps, war beordert worden, der Bewegung des Herzogs von Reggio zu folgen, die Arrieregarde zu bilden, und die Russische Dünaarmee, die ihm folgte, im Zaum zu halten. Die Division Partonnaux bildete den Nachtrab dieses Corps. Am 27. Mittags traf der Herzog von Belluno mit 2 Divisionen bey der

Brücke von Studzianca ein. Die Division Partonnaux brach bey Nacht von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche, als Arrieregarde, die Brücken verbrennen sollte, setzte sich um 7 Uhr Abends in Marsch; sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und deren General, die 2 Stunden vorher aufgebrochen waren, und sie unterwegs nicht angetroffen hatte. Sie fand sie nicht, und man wurde unruhig über ihr Schicksal. Alles, was man seitdem in Erfahrung hat bringen können, ist, daß diese 1te Brigade, die um 5 Uhr aufgebrochen war, um 6 Uhr sich verirrte, rechts statt links marschierte, und 2 oder 3 Stunden in dieser Richtung machte, daß sie in der Nacht, erstarrt von Kälte, zu den feindlichan Feuern kam, die sie für die der Französischen Armee hielt, und daß sie so in feindliche Gewalt gefallen seyn wird. Dieses unglückliche Verirren kann uns 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Kanonen kosten. Das Gerücht ging, daß der General der Division nicht bey seiner Colonne gewesen, und allein marschiert sey. — Die ganze Armee hat den 28. den Fluß passirt; der Herzog von Belluno hielt den Brückenkopf auf dem linken Ufer besetzt; der Herzog von Reggio, und hinter ihm die ganze Armee, befanden sich auf dem rechten Ufer. Da Borisow geräumt war, so hatten die Armeen von der Düna

und Volhynien Communication miteinander; sie beschlossen gemeinschaftlich einen Angriff. Am 28. mit Tagesanbruch ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen werde; eine halbe Stunde darnach wurde es der Herzog von Belluno; die Armee griff zum Gewehr. Der Herzog von Elchingen stellte sich hinter den Herzog von Reggio, und der Herzog von Treviso hinter den Herzog von Elchingen. Das Gefecht wurde lebhaft; der Feind wollte uns auf der rechten Flanke überflügeln; der General Doumers, Befehlshaber der 5. Cürassier-Division, die zu dem an der Düna gebliebenen 2. Corps gehörte, ließ durch das 4. und 5. Cürassier-Regiment angreifen, während die Weichsellegion in die Waldungen drang, um den Mittelpunkt des Feindes zu durchbrechen, der geworfen und in Verwirrung gebracht wurde. Diese tapfern Cürassiere drangen nach und nach in 6 feindliche Infanterie-Quarre's ein, und schlugen die feindliche Cavallerie, welche ihrer Infanterie zu Hülfe kommen wollte, zurück. 6000 Gefangene, zwey Fahnen und 6 Kanonen fielen in unsere Gewalt. Der Herzog von Belluno ließ seiner Seits den Feind lebhaft angreifen, schlug ihn, machte 5 bis 600 Gefangene, und hielt ihn außer der Kanonenschußweite von der Brücke. Der General Fournier machte eine schöne Cavalleriecharge. In dem Gefechte an der Beresina hat die Armee von Volhy-

nien viel gelitten. Der Herzog von Reggio ist verwundet worden; seine Wunde ist nicht gefährlich er hat eine Kugel in die Seite erhalten. Am 29. blieben wir auf dem Schlachtfelde. Wir hatten zwischen zwey Straßen zu wählen, der von Minsk und der von Willna. Erstere geht mitten durch Waldungen und Moräste, und es wäre unmöglich gewesen, auf derselben die nöthigen Lebensmittel für die Armee zu finden. Die Straße von Willna im Gegentheil geht durch sehr schöne Länder. Die Armee, ohne Cavallerie, schwach an Munition, fürchterlich abgemattet durch 50tägige Märsche, ihre Kranke und die Verwundeten von so vielen Gefechten nachschleppend, bedurfte es, ihre Magazine zu erreichen. Am 30. war das Hauptquartier zu Plechmitsi, am 1. Dec. zu Slaiki, und am 3. zu Molodetschno, wo die Armee die ersten Zufuhren von Willna erhielt. Alle Verwundete, und alles, was aufhält, Gepäcke ꝛc., ist nach Willna gesandt worden.

„Sagen, daß die Armee der Herstellung ihrer Disciplin, der Erholung der Remontirung ihrer Cavallerie, ihrer Artillerie und ihres Materiellen bedarf, heißt, das Resultat dieses Berichts angeben. Ruhe ist ihr erstes Bedürfniß. —“ Das Materielle und die Pferde kommen an. General Bourcier hat schon über 20,000 Remontepferde in verschiedenen Depots. Der Verlust der Artillerie

ist bereits ersetzt. Die Generale, Officiere und Soldaten haben viel durch Strapazen und Mangel gelitten. Viele haben ihre Gepäcke durch den Verlust ihrer Pferde, einige durch die Kosackenüberfälle verloren. Die Kosacken haben eine große Anzahl einzeln marschirender Soldaten, Ingenieurs, welche die Positionen aufnahmen, und verwundete Officiere, welche lieber auf Gerathewohl fortkommen, als sich bey den Convoi's befinden wollten, gefangen gemacht.

Bey allen diesen Bewegungen marschirte der Kaiser stets in der Mitte seiner Garde, deren Cavallerie der Herzog von Istrien, und die Infanterie der Herzog von Danzig commandirte. Se. Maj. waren mit dem guten Geiste, den ihre Garde an den Tag legte, zufrieden; dieselbe war stets bereit, sich überall hin zu begeben, wo die Umstände ihre Gegenwart nöthig machen konnte; nie aber trat ein solcher Fall ein.

„Unsere Cavallerie war in dem Grade demontirt, daß man aus den Officieren, welchen ein Pferd blieb, 4 Compagnien, jede von 150 Mann, bildete. Die Generale bekleideten darin die Rittmeisterstellen, und die Obersten die der Unterofficiere. Diese heilige Escadron, welche der General Grouchy, unter den Befehlen des Königs von Neapel, commandirte, verlor den Kaiser bey allen Bewegungen nie aus den Augen." Die Gesundheit Sr. Maj. ist nie besser gewesen.

IV.

Auszug aus der Biographie Carls XII.

Die Winterkälte und der Schnee (im Dec. 1708) auf dem Marsch in der Ukraine nahmen täglich zu, die Lebensmittel wurden seltener, die geschwächten Körper gegen den Eindruck der Kälte immer empfindlicher. — Auf diesem Marsche war eine so schneidende und strenge Kälte, daß selbst die härtesten Schweden sie ungewöhnlich fanden. Etliche tausend Mann erfroren Hände und Füße, und wurden zum Dienste untauglich, oder blieben todt auf der Stelle. Die Infanterie marschierte stets im vollen Laufen, so lange sie Athem holen konnte; die Reiter stiegen von den Pferden und liefen ebenfalls zu Fuße; gingen sie nur ein wenig langsam, so war plötzlich ein Theil ihres Körpers vom Froste beschädigt. Auf den Schildwachtposten fand man täglich Erfrorene. — Und dabey war man noch oft von dem wohlgenährten, streitlustigen Feinde, der überall herumschwärmte, zum Fechten genöthigt.

V.

1.

Schreiben des Herzogs von Tarent, an den Fürsten Major General.

Tilsit den 31. Dez. 1812.

Gnädiger Herr!

Nach viertägigem Harren, Besorgniß und Angst, wovon ein Theil des Preußischen Corps Zeuge war, über das Schicksal der Arrieregarde, welche von Mietau in der Distanz von einem Marsche nachfolgte, vernehme ich endlich durch ein Schreiben des Generals von York, daß er selbst über das Schicksal des Preußischen Corps entschieden hat.

Ich füge eine Abschrift dieses Schreibens bey, über welches ich mir gar keine Bemerkung erlaube; dasselbe wird den Abscheu eines jeden Mannes von Ehre erregen.

General von Massenbach, welcher hier mit 1 Batterie 6 Bataillons und 6 Escadrons bey mir war, ist diesen Morgen ohne meine Ordre aufgebrochen, um den Niemen wieder zu passiren. Er wird sich an den General von York anschließen. Er verläßt uns also vor dem Feinde. ꝛc.

Macdonald.

2.

Schreiben des Generals von York an den Marschall Herzog von Tarent.

Tauroggen, den 30. Dez. 1812.

Gnädiger Herr!

Nach sehr beschwerlichen Märschen war es mir nicht möglich, selbige fortzusetzen, ohne auf meinen Flanken und im Rücken angegriffen zu werden. Dieses ist die Ursache der Verspätung meiner Vereinigung mit Ew. Excellenz; und da ich in der Alternative schweben mußte, den größten Theil meiner Truppen und das ganze Fuhrwesen, das allein meinen Unterhalt sicherte, zu verlieren, oder alles zu retten, so hielt ich es für meine Pflicht, eine Convention abzuschließen, durch welche die Versammlung der Preußischen Truppen in einem Theile von Ostpreußen, der sich durch den Rückzug der Französischen Armee in der Gewalt der Russischen befindet, statt haben soll.

Die Preußischen Truppen werden ein neutrales Corps bilden, und sich keine Feindseligkeiten gegen irgend einen Theil erlauben. Die künftigen Ereignisse, eine Folge der Unterhandlungen, welche zwischen den kriegführenden Mächten statt haben werden, werden das künftige Schicksal dieses Corps entscheiden.

Ich beeile mich, Er. Excellenz von einem Schritte zu benachrichtigen, zu welchem ich durch die gebieterischen Umstände gezwungen wurde.

Die Welt mag über mein Betragen ein Urtheil fällen, wie sie will, ich bin beruhigt. Die Pflicht gegen meine Truppen und die reifste Ueberlegung dictirten mir dasselbe, die reinsten Beweggründe, ihr Anschein mag seyn, wie er will, leiten mich.

Indem ich Er. Excellenz diese Erklärung ablege, entledige ich mich der Verpflichtungen gegen Sie ꝛc.

v. York.

3.

Schreiben des General-Lieutenants von Massenbach an den Marschall, Herzog von Tarent.

Gnädiger Herr!

Das Schreiben des Generals von York wird Er. Excellenz schon benachrichtigt haben, daß mir mein letzter Schritt vorgeschrieben ist, und ich davon nichts abändern kann, da die Vorsichtsmaaßregel, welche Er. Excellenz diese Nacht nehmen ließ, mir verdächtig schien, vielleicht meine Truppen zurückzuhalten, oder in dem gegenwärtigen Falle dieselben zu entwaffnen. Ich mußte diese Parthie ergreifen, derer ich mich bediente, um

meine Truppen an die Convention anzuschließen, welche der Obergeneral unterzeichnet hat, und wovon er mir diesen Morgen Nachricht ertheilte. Er. Excellenz werden mir verzeihen, daß ich nicht selbst gekommen bin, um Sie von dem Vorgange zu benachrichtigen; es geschah, um meinem Herzen eine sehr schwere Sensation zu ersparen, weil die Gefühle von Respect und Hochachtung für die Person Er. Excellenz, die ich bis zum Ende meines Lebens hegen werde, mich würden verhindert haben, meine Pflicht zu thun.

Am 31. Dez. 1812.

v. Massenbach.

4.

Convention.

Heute haben die Unterzeichneten, nämlich: der Oberbefehlshaber des Preußischen Auxiliarcorps, General-Lieutenant von York, einer, und der Generalquartiermeister der kaiserl. Russischen Armee, unter den Befehlen des Grafen Wittgenstein, Generalmajor von Diebitsch anderer Seits, nach reifer Berathschlagung folgende Convention abgeschlossen:

Art. 1. Das Preußische Corps hält innerhalb des Preußischen Gebiets die Linie längs der Gränze

von Memel und Niemerat bis an die Straße von Woinuta nach Tilsit besetzt. Von Tilsit aus endigt die Straße, welche durch Schillapischkeu und Melankeu bis Labian geht, mit Inbegriff der Städte, welche sie berührt, die Strecke des Landes, welches das besagte Preußische Corps besetzen soll. Dieses Gebiet gränzt auf der andern Seite an das Curische Haff, so daß diese ganze Strecke, so lange die Preußischen Truppen dieselben besetzt halten, als neutral angesehen werden soll. — Es ist wohl verstanden, daß die Russischen Truppen auf den vorerwähnten Landstraßen freye Passage haben, allein sie können sich in den Städten dieses Bezirks nicht einquartieren.

2) Die Preuß. Truppen verbleiben bey dem, in dem Art. 1. bezeichneten, Bezirk, bis zur Ankunft der Befehle Sr. Majestät des Königs von Preußen in vollkommener Neutralität; allein sie verpflichten sich in dem Falle, wo besagte Seine Maj. ihnen Befehl ertheilte, sich an die Franz. kaiserl. Truppen anzuschließen, gegen die Russischen Armeen, von dem heutigen Tage an gerechnet, zwey Monate lang nicht zu fechten.

3) In dem Falle, wo Se. Maj. der König von Preußen, oder Se. Maj. der Kaiser aller Reussen, sich weigern sollte, die gegenwärtige Convention zu ratifiziren, soll es dem Preußisch.

Corps frey stehen, sich dahin zu begeben, wohin die Befehle seines Königs dasselbe berufen.

4) Man wird dem Preuß. Corps alle Nachzügler ausliefern, die man auf der Landstraße von Mietau findet, so wie überhaupt alles, was zum Fuhrwesen der Armee gehört. Alle Proviant- und Traintransporte dieses Corps können ohne Hinderniß die Russische Armee passiren, um von Königsberg oder noch weiter das Preuß. Armee-Corps einzuholen.

5) In dem Falle, wo die Befehle des Gen. Lieut. v. York den Gen. Lt. v. Massenbach noch erreichen können, sollen die Truppen, die sich unter dem Commando dieses letztern befinden, in dieser Convention mit begriffen seyn.

6) Alle diejenigen Gefangenen, die durch die Russ. Truppen, unter dem Commando des Gen. Maj. v. Diebitsch, von dem Armeecorps des Gen. v. Massenbach gemacht worden, sind in dieser Convention mitbegriffen.

7) Dem Preuß. Corps steht es frey, mit den Provinzialregierungen von Preußen alles zu verabreden, was sich auf seine Verproviantirung bezieht, den Fall nicht ausgenommen, wo diese Provinzen von den Russ. Armeen besetzt werden sollten.

Vorstehende Convention ist doppelt ausgefertigt und mit der Unterschrift und dem Privatsiegel der Unterzeichneten versehen worden.

So geschehen auf der Mühle zu Poscheran den 30. Dezbr. 1812.

v. York. N. N.
v. Diebitsch. N. N.

VI.

Proclamation des Königs von Preußen. Breslau, den 17. Merz 1813.

An mein Volk.

So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es eine Rechenschaft über die Ursachen des Kriegs, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen, die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hochgebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freyheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterung zu verschaffen, und den Franz. Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden vereitelt, und

nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge, mehr noch wie seine Kriege, uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wisset, was Ihr seit fast sieben Jahren erduldet habt; ihr wisset, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten und an den großen Friedrich! — Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreyheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beyspiels unsers mächtigen Verbündeten, der Russen; gedenkt der Spanier, der Portugiesen! Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen, und haben den Sieg errungen. Erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer! —

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden; denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euern angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beyspiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten

Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth, und der mächtige Beystand unserer Bundesgenossen, werden unsern redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu seyn! — Es ist der letzte, entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand; keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang! Auch diesem würdet ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen; weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, glorreichen Frieden, und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breßlau, den 17. Merz 1813.

Friedrich Wilhelm.

VII.

An das Preußische Kriegsheer.

Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freyheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu ist gekommen! — Es ist kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freywillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bey diesen freyer Wille, das ist Beruf für Euch, die Ihr zu dem stehenden Heere gehört. Von Euch — geweihet, das Vaterland zu vertheidigen — ist es berechtigt, zu fordern, wozu Jene sich erbieten. Seht, wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit Euch für die Sache des Vaterlandes hinzugeben! — Fühlet also doppelt Eure heilige Pflicht! Seyd Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bey Entbehrungen, Mühseligkeiten und innerer Zucht! — Des Einzelnen Ehrgeiz — er sey der Höchste oder der Geringste im Heere — verschwinde in dem Ganzen! Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. — Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo es nur dem allgemeinen Wohle gilt. Diesem weiche jetzt Alles! — Der Sieg geht aus durch Gott! Zeigt

Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Folgt dem Beyspiele Eurer Vorfahren: seyd ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk! — Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt. Euer König bleibt stets mit Euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen. Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch — und an Unserer Seite ein, zu Unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes, tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Kraft, und Gott war mit ihm! — So auch Ihr; denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsere Losung!

Breßlau, den 17. Merz 1813.

Friedrich Wilhelm.

VIII.

Parolebefehl.

Nachdem ich durch die von dem Gen. Lieut. v. York eingereichte Rechtfertigung der mit dem kaiserl. Ruſſ. General v. Diebitſch, in Tauroggen abgeſchloſſenen Convention, und durch das Urtheil der zur Unterſuchung dieſer Sache ernannten Commiſſion, aus dem Gen. Lieut. v. Dierecke und den Generalmajors v. Schöler und v. Sanitz beſtehend, mich vollſtändig überzeugt habe, daß der Gen. Lieut. v. York wegen jener Convention in jeder Hinſicht ganz vorwurfsfrey, und zu ihrer Annahme nur durch die Umſtände, welche den verſpäteten Abmarſch des 10ten Armeecorps aus ſeiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des 10ten Armeecorps in ſich, und durch die in jener kritiſchen Lage ſehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden iſt: ſo mache ich ſolches der Armee hierdurch mit dem Beyfügen bekannt, daß ich ſolchem nach den General-Lieut. v. York nicht nur in dem Commando des ihm untergebenen Armeecorps beſtätigt, ſondern

ihm auch, zum Beweise meiner Zufriedenheit und meines ungetheilten Vertrauens, noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors von Bülow übertragen habe.

Breßlau, den 11. Merz 1813.

Friedrich Wilhelm.

IX.

Tagsbefehl an das Königl. Preuß. Corps, unter dem Gen. Lieut. v. York.

Se. königl. Majestät von Preußen haben geruht, Allerhöchstdero Truppen, unter den Befehlen des Herrn Gen. Lieut. v. York, mit meinem Corps zu vereinigen. Das Commando über so ausgezeichnete Krieger ist mir in jeder Hinsicht schmeichelhaft, ehrenvoll, und die Bürgschaft für den Erfolg der guten Sache, für welche ich den Degen führe. Seit 50 Jahren waren unsere beyden Nationen Freunde; ein trüber Zwischenraum von wenig Monaten, durch die Gewalt der Umstände gebieterisch herbeygeführt, hat die freundschaftlichen Gesinnungen unserer beyden hochherzigen Souveraine nur noch mehr befeuert, und das Band zwischen ihren Völkern noch inniger geknüpft. — Es ist nur Ein gemeinschaftliches, hohes Interesse, welches uns vereinigt: es ist der Kampf der Freyheit, der Tugend, gegen den Feind der Unabhängigkeit aller Nationen.

Was ihr, tapfere Preußen! gegen Eure bessere Ueberzeugung, nur aus reinem Pflichtgefühle, gegen uns geleistet habt, beweiset die Geschichte des verflossenen Feldzugs, und unser eigenes Zeug-

niß. Ihr werdet unüberwindlich seyn, nachdem Ihr dieses Pflichtgefühl mit der erhebenden Ueberzeugung verbinden dürft, für die Selbstständigkeit Eures Vaterlandes, für die Unabhängigkeit Eures Königs, für Eure eigene zu fechten! — Laßt uns in brüderlicher Liebe und Eintracht dem größten Zwecke entgegen gehen, zu dem sich noch je Armeen vereinigt haben! Uns ist das seltene Glück geworden, zwey Fürsten zu dienen, die nur für das Wohl, für die Unabhängigkeit ihrer Nationen, für die Rettung von Europa das Schwert ergreifen. Nur dem Namen nach zwey Nationen, wird uns keine kleinliche Rücksicht des gewöhnlichen Menschenlebens in unserem heiligen Kampfe theilen. Ohne Neid, ohne persönliche Rücksichten, werden wir gemeinschaftlich die Lorbern erringen, aus welchen, nach vollbrachtem Werke, die Dankbarkeit der geretteten Völker unsere Kränze flicht.

Im Hauptquartier zu Berlin, den 6/18. Merz 1813.

Graf von Wittgenstein.

X.

Proclamation des Kaisers von Oestreich.

Wir Franz rc. rc. Die Ereignisse der frühern Jahre, und besonders des letztverflossenen, mußten nothwendig den bestimmten Einfluß auf die Verhältnisse Unsers Reiches haben. Friede und Krieg, jede glücklichere oder drangvollere Lage der Uns umgebenden Staaten, wirken unvermeidlich auf die Ruhe und den Wohlstand der Uns von der Vorsehung anvertrauten Völker.

Wie sehr Wir bedacht waren, den Uns durch die Lage der Dinge bisher abgenöthigten Anstrengungen mit der größten Rücksicht auf die Schonung Unserer Unterthanen Genüge zu leisten, werden dieselben dankbar erkennen. Daß der Zweck Unsers Bestrebens, das Ziel aller seit einem Jahre von Unsern Provinzen geforderten größern und außerordentlichen Opfer, die mögliche Erreichung eines auf sichern Grundlagen gebauten Standes der Ruhe sey, ist in Unserem Reiche und in ganz Europa bereits zur allgemeinen Ueberzeugung erwachsen.

„Und wenn wir heute die Hoffnung nähren, „bey der bevorstehenden Entwickelung der Schick„sale von Europa, jenes Gewicht, welches die „Lage Unserer Monarchie und Unser Verhältniß „gegen die sämmtlichen übrigen Mächte Uns

„sichert, für das allgemeine Beste, wovon das „Unsrige unzertrennlich ist, geltend zu machen; „so wird es um so nothwendiger, Uns durch „Vermehrung Unserer Streitkräfte in einen dieser „großen Bestimmung durchaus angemessenen Zu„stand zu versetzen."

Je mehr Beweise ihrer Liebe und ihres treuen Mitwirkens Uns Unsere Völker in wichtigen und schweren Perioden Unserer Regierung gegeben haben, um so mehr würden Wir berechtigt seyn, in der wichtigsten von allen, in der, welche über die Erreichung des so nöthigen, so sehnlich gewünschten Standes der Ruhe mit allen seinen segenreichen Folgen entscheidet, auf ihre Bereitwilligkeit zu jeder Anstrengung zu rechnen.

Unsere väterliche Sorgfalt ist aber dahin gegangen, die Mittel zur Bedeckung der eintretenden außerordentlichen Bedürfnisse zunächst in einer Maßregel zu finden, die, ohne von Unsern Unterthanen solche unmittelbare Aufopferungen zu erheischen, welche den Wohlstand des Steuerpflichtigen und die wichtigsten Zweige der Industrie erschüttern könnten, vorzüglich das Uns von Unsern Völkern stets bewiesene Vertrauen in Anspruch nimmt.

(Es folgen 7 Artikel finanziellen Inhalts.)

Gegeben ꝛc. ꝛc. Wien den 16. April 1813.

Franz.

XI.

(Auszug aus der Frankfurter Zeitung, den 13. May 1813.)

— — — — Am 2. May um 9 Uhr hörten Se. Maj. der Kaiser Napoleon eine Kanonade in der Gegend von Leipzig; Sie begaben sich im Galopp dahin. Der Feind vertheidigte das kleine Dorf Listenau und die Brücken vorwärts von Leipzig. Se. Maj. warteten nur den Augenblick ab, wo diese letzten Positionen weggenommen seyn würden, um Ihre ganze Armee in dieser Richtung in Bewegung zu setzen, sie gegen Leipzig vorzupoussiren, auf das rechte Ufer der Elster übergehen zu lassen, und dem Feinde in den Rücken zu fallen; allein um 10 Uhr debouchirte die feindliche Armee gegen Kaja in mehreren so dichten Colonnen, daß der Horizont davon verdunkelt war. Der Feind bot Streitkräfte dar, die ungeheuer schienen; der Kaiser traf auf der Stelle seine Anstalten. Der Vicekönig erhielt Befehl, sich auf den linken Flügel des Fürsten von der Moskwa zu begeben; allein er brauchte drey Stunden Zeit, um diese Bewegung auszuführen. Der Fürst von der Moskwa griff zu den Waffen, und hielt mit seinen fünf Divisionen das Gefecht aus, das nach Verlauf einer halben Stunde fürchterlich wurde. Se.

Maj. begab sich selbst an die Spitze der Garde hinter das Centrum der Armee und unterstützte den rechten Flügel des Fürsten von der Moskwa. Der Herzog von Ragusa hielt mit seinen drey Divisionen den äußersten rechten Flügel besetzt.

Der General Bertrand hatte Befehl, in dem Rücken der feindlichen Armee in dem Augenblicke zu debouchiren, wo die Linie am stärksten engagirt war. Es gefiel dem Glücke, alle diese Anstalten mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen. Der Feind, dem es gewiß schien, daß ihm seine Unternehmung gelingen würde, marschirte um unsern rechten Flügel zu umgehen und den Weg von Weissenfels zu erreichen. Der General Compans, ein Feldherr von größten Verdiensten, hielt ihn an der Spitze der ersten Division des Herzogs von Ragusa im Zaum. Die Marine-Regimenter hielten mehrere Angriffe mit kaltem Blute aus und bedeckten das Schlachtfeld mit dem Kern der feindlichen Cavallerie. Allein die größten Anstrengungen der Infanterie, Artillerie und Cavallerie geschahen in dem Centrum. Vier von den fünf Divisionen des Fürsten von der Moskwa waren schon engagirt. Das Dorf Kaja wurde mehrere Male genommen und wieder verloren. Dieses Dorf war in der Gewalt des Feindes geblieben: der Graf von Lobau sandte den General Ricard ab, um es wieder einzunehmen, was auch geschah.

Die Schlacht umfaßte eine Linie von zwey Stunden mit Feuer, Dampf und Staubwolken bedeckt. Der Fürst von der Moskwa, der General Souham, der General Girard waren allenthalben, boten allem die Stirne. Von mehreren Flintenkugeln verwundet, wollte der General Girard auf dem Schlachtfelde verbleiben; er erklärte, er wolle als Commandant und Anführer seiner Truppen sterben; weil nun für alle mit Muth beseelte Franzosen der Augenblick gekommen sey, zu siegen oder zu sterben.

Inzwischen entdeckte man in der Ferne den Staub und das erste Feuer des Generals Bertrand. Zur nämlichen Zeit rückte der Vicekönig in die Linie ein, der Herzog von Tarent griff die Reserve des Feindes an, und kam an das Dorf, an welches der Feind seinen rechten Flügel anlehnte. In diesem Augenblick verdoppelte der Feind seine Anstrengungen gegen das Centrum; das Dorf Kaja wurde von neuem genommen, unser Centrum wich und einige Bataillons machten sich los. Als aber diese tapfere Jugend den Kaiser erblickte, trat sie wieder eng zusammen und rief: Es lebe der Kaiser! — Se. Maj. urtheilte nun, daß die Krisis gekommen sey, welche den Gewinn oder den Verlust der Schlacht entscheidet: es war nun kein Augenblick mehr zu verlieren. Der Kaiser befahl dem Herzoge von Treviso, sich mit 16 Bataillons

der jungen Garde nach dem Dorfe Kaja zu begeben, über Hals und Kopf anzugreifen, den Feind zu werfen, das Dorf wieder zu nehmen, und alles niederzumachen, was ihm in den Weg käme. Zur nämlichen Zeit befehligte Se. Maj. Ihren Adjutanten, den General Drouot, eine Batterie von 80 Kanonen zusammen zu bringen, und solche vor die alte Garde hinzupflanzen, welche en Echellon wie vier Redouten aufgestellt war, um das Centrum zu unterstützen; hinter derselben stand unsere ganze Cavallerie in Schlachtordnung. Die Generale Dülauley, Drouot und Devaux gingen mit ihren 80 Feuerschlünden in Galopp davon, und placirten sie in einer Gruppe. Das Feuer war fürchterlich, der Feind wankte von allen Seiten. Der Herzog von Treviso nahm das Dorf Kaja ohne Schwertstreich hinweg, warf den Feind, drang immer vorwärts, und ließ zum Sturmschritt trommeln. Des Feindes Cavallerie, Infanterie und Artillerie zog sich zurück.

General Bonnet commandirte eine der Divisionen des Herzogs von Ragusa und erhielt Ordre, eine Bewegung links nach Kaja zu machen, um das Centrum zu unterstützen. Er hielt verschiedene feindliche Cavallerieangriffe aus, in welchen der Feind einen großen Verlust erlitt. — Indessen näherte sich auch der General Bertrand und rückte in die Linie ein. Vergebens schwärmte die feind-

liche Cavallerie um seine Quarre's; sie konnte seinen Marsch nicht aufhalten. Um ihn näher zu bringen, befahl ihm der Kaiser eine andere Richtung zu nehmen, und auf Kaja loszudringen. Der ganze rechte Flügel machte eine Frontveränderung vorwärts rechts.

Der Feind that nun nichts mehr als fliehen. Wir verfolgten ihn anderthalb Stunden weit, und kamen nun auf die Anhöhe, auf welcher sich der Kaiser Alexander, der König von Preußen und die Brandenburgische Familie während der Schlacht befunden hatten. Wir machten mehrere tausend Gefangene. Ihre Anzahl würde noch beträchtlicher gewesen seyn, wenn man uns nicht an Cavallerie überlegen gewesen wäre, und nicht der Kaiser die unsrige hätte schonen wollen.

Zu Anfange der Schlacht hatte der Kaiser zu den Truppen gesagt: „Dieses ist eine Schlacht von Egypten. Eine gute Infanterie, von der Artillerie unterstützt, muß sich selbst genug seyn.“

Unser Verlust beläuft sich auf 10,000 Todte oder Verwundete. Jener des Feindes kann auf 25 bis 30,000 Mann geschätzt werden. Die königl. Preußische Garde wurde vernichtet. Die Garden des Kaisers von Rußland haben beträchtlich gelitten: die beyden Divisionen der 10 Russischen Cürassierregimenter wurden aufgerieben.

Se. Maj. kann dem guten Willen, dem Muthe und der Unerschrockenheit der Armee nicht genug Lob ertheilen. Unsere jungen Soldaten scheueten keine Gefahr. Sie haben in diesem großen Ereignisse den ganzen Adel des Französischen Blutes gezeigt.

— — — — — — — — —

Die Infanterie der alten Garde, wovon blos sechs Bataillone eingetroffen waren, hat die Affaire mit jenem kalten Blute ausgehalten, welches sie characterisirt. Sie hat keinen Schuß gethan. Die Hälfte der Armee war nicht im Feuer; denn die vier Divisionen vom Corps des Generals Lauriston haben blos Leipzig besetzt; die drey Divisionen des Herzogs von Reggio waren noch zwey Tagereisen vom Schlachtfelde entfernt. Der Graf Bertrand kam nur mit einer seiner Divisionen und zwar so leicht in das Gefecht, daß sie nur 50 Mann verlor; seine zweyte und dritte Division kamen gar nicht ins Feuer. Die zweyte Division der jungen Garde, welche der General Barrois commandirte, war noch fünf Tagereisen weit entfernt, in dem nämlichen Falle befand sich die Hälfte der alten Garde, welche der General Decouz commandirt, der noch nicht weiter als bis Erfurt gekommen war. Die Reservebatterien, welche aus mehr als hundert Feuerschlünden bestehen, waren ebenfalls noch nicht eingetroffen, sondern befanden sich

auf dem Marsch zwischen Mainz und Erfurt; eben so war auch das Corps des Herzogs von Belluno noch drey Tagereisen vom Schlachtfelde entfernt. Das Cavalleriecorps des Generals Sebastiani stand nebst drey Divisionen des Fürsten von Eckmühl an der Niederelbe.

Die alliirte Armee, 150 bis 200,000 Mann stark, von den beyden Souverainen commandirt, und mit einer Menge von Prinzen aus dem Hause Preußen an ihrer Spitze, wurde also von einer nicht halb so starken Französischen Armee geschlagen und in Unordnung gebracht.

Die Lazarethwagen und das Schlachtfeld boten ein sehr rührendes Schauspiel dar. Wenn die jungen Soldaten den Kaiser erblickten, vergaßen sie ihre Schmerzen und riefen: „Es lebe der Kaiser!" — welcher darauf äußerte: „Seit den 20 Jahren, in welchen ich Französische Armeen commandire, ist mir noch nicht so viele Bravour und Ergebenheit vorgekommen!"

— — — — — — — — —

XII.

Auszug aus dem Moniteur, vom 24. May.

— — — Der Graf Bubna überbrachte am 16. dem Kaiser Napoleon ein Schreiben des Kaisers von Oestreich, und ist am 17. nach Wien zurückgereiset. Der Kaiser Napoleon hat die Versammlung eines Congresses zu Prag für einen allgemeinen Frieden angeboten.

Von Seite Frankreichs würden die Bevollmächtigten Frankreichs, der vereinigten Staaten von Amerika, Dänemarks, des Königs von Spanien und aller alliirten Fürsten, und von der andern Seite die Bevollmächtigten Englands, Rußlands, Preußens, der Spanischen Insurgenten und der übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse, diesem Congresse beywohnen, in welchem die Grundlagen eines langen Friedens festgesetzt werden würden. Es ist aber zweifelhaft, ob England seine egoistischen und ungerechten Grundsätze der Prüfung und dem Urtheile der Welt wird unterwerfen wollen; denn es gibt keine Macht, so klein sie auch seyn mag, die nicht die ihrer Souverainetät anklebenden, durch die Artikel des Utrechter Friedens über die Seeschiffahrt festgestellten, Rechte zurückfordert. Wenn England in Folge

dieses Egoismus, worauf sich seine Politik gründet, sich weigert, an diesem großen Werke des Weltfriedens Theil zu nehmen, weil es die Welt von dem Elemente ausschließen will, woraus drey Viertel unsern Erdballs bestehen, so schlägt der Kaiser nichts desto weniger eine Versammlung aller kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Frieden des festen Landes zu reguliren. Seine Maj. bieten selbst von dem Augenblicke an, wo der Congreß versammelt seyn wird, zur Schonung des Menschenblutes, einen Waffenstillstand an. — Diese Grundsätze sind den Absichten Oestreichs entsprechend. — Man muß nun sehen, was die Höfe von England, Rußland und Preußen thun werden. Die Entfernung der vereinigten Staaten von Amerika darf kein Grund seyn, sie auszuschließen; der Congreß könnte immerhin eröffnet werden, und die Abgeordneten der vereinigten Staaten würden hinlänglich Zeit haben, vor dem Abschlusse der Angelegenheiten anzukommen, um ihre Rechte und Interessen zu wahren.

XIII.

Waffenstillstands-Urkunde.

Heute, den 4. Junii, sind die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte, nämlich der Herzog von Vicenza rc., der Graf von Schuwaloff rc. und der Herr von Kleist rc., nachdem sie zu Hebersdorf ihre Vollmachten ausgewechselt, und einen 36stündigen Waffenstillstand unterzeichnet, sodann im Dorfe Pleiswitz zusammen gekommen, um die Unterhandlungen in Betreff eines Waffenstillstandes, zur Einstellung der Feindseligkeiten zwischen allen kriegführenden Truppen, auf welchen Punkten sie sich auch befinden möchten, fortzusetzen, über folgende Artikel übereingekommen:

Art. 1. Die Feindseligkeiten sollen nach Bekanntmachung gegenwärtigen Waffenstillstandes auf allen Punkten eingestellt werden.

Art. 2. Der Waffenstillstand soll bis zum 20. Julii, einschließlich, und dann zur Aufkündigung desselben, noch sechs Tage dauern. Die Feindseligkeiten sollen demnach erst sechs Tage nach der in den beyderseitigen Hauptquartieren geschehenen Aufkündigung, ihren Anfang wieder nehmen können.

Art. 3. und 4. (Setzen die Demarkations-Linie fest.)

Art. 5. Die Festungen Danzig, Modlin, Zamosk, Stettin und Küstrin sollen, nach Maßgabe der Stärke ihrer Besatzungen, auf Veranstaltung der Befehlshaber der sie blockirenden Truppen, alle fünf Tage mit frischen Lebensmitteln versehen werden. Bey jedem Befehlshaber der Belagerungs-Truppen soll ein von dem Befehlshaber des belagerten Platzes zu ernennender Commissair sich befinden, um über die genaue Lieferung der ausbedungenen Lebensmittel ein wachsames Auge zu haben.

Art. 6. So lange der Waffenstillstand dauert, soll ein jeder Platz, außer seiner Ringmauer, einen Umkreis von einer Französ. Meile im Halbmesser haben, welcher neutral seyn soll. Magdeburg hat demnach seine Gränze auf eine Stunde weit am rechten Elbufer.

Art. 7. In jeden belagerten Platz soll ein Franz. Offizier geschickt werden, um den Befehlshaber von der Abschließung des Waffenstillstandes, so wie auch, daß er frische Lebensmittel erhalten werde, zu benachrichtigen. — — — — — — — —

Art. 8. Von beyden Seiten zu ernennende Commissarien sollen in jeder Festung die Preise der zu liefernden Lebensmittel festsetzen.

Art. 9. Von beyden Seiten sollen Generalstaabsoffiziere ernannt werden, um die allgemeine Gränzscheidungslinie, an allen denjenigen Punkten

festzusetzen, wo dieselbe durch kein fließendes Wasser bestimmt ist, oder wo in dieser Hinsicht Schwierigkeiten eintreten sollten.

Art. 10. Alle Bewegungen der Truppen sollen so eingerichtet seyn, daß jedes Heer am 12ten Junii seine neue Linie besetzt halte. Alle Corps oder Streifpartheyen der vereinigten Armeen, welche sich etwa noch jenseits der Elbe oder in Sachsen befinden sollten, müssen nach Preußen zurückkehren.

Art. 11. Von der Franz. so wie von der vereinigten Armee sollen gemeinschaftlich Offiziere abgefertigt werden, um auf allen Punkten die Feindseligkeiten, durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes, aufhören zu lassen. — — — — — —

Art. 12. Von beyden Seiten sollen zwey Generale als Commissarien ernannt werden, um über die Vollziebung der Bedingnisse des gegenwärtigen Waffenstillstandes ein wachsames Auge zu haben. Dieselben sollen sich innerhalb der Neutralitäts-Linie zu Neumarkt aufhalten, um über alle sich etwa erhebende Schwierigkeiten zu entscheiden. —

Geschehen und beschlossen in zwölf Artikeln und doppelter Ausfertigung, Tag, Monat und Jahr wie oben.

Caulincourt, Herzog von Vicenza.
Der Graf von Schuwaloff.
von Kleist.

XIV.

Schreiben des Kronprinzen von Schweden an den Kaiser der Franzosen, den 23. Merz 1813.

Sire! So lange Er. Maj. nur gegen mich geradezu gehandelt, oder haben handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anders entgegen zu setzen, als Ruhe und Stillschweigen. Aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn v. Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Er. Maj. den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen. Auf die Mittheilungen, wozu Hr. Signeul auf Er. Maj. Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „Schweden, überzeugt, daß es nur Ihnen, Sire! den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben hat, könne niemals an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt hat.“ — In Betreff alles dessen,

was in dem Schreiben des Herz. v. Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der Französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beyden Recht hat, Er. Maj. oder die Schwedische Regierung. Hundert Schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als 200 Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freybeuter zu verhaften, der unter Franz. Flagge bis in unsre Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten. Der Herz. v. Bassano sagt: Er. Maj. habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire! ist Er. Maj. an der Spitze von 400,000 Mann über den Niemen gegangen! — Von dem Augenblicke an, als Er. Majestät in das Innere dieses Reichs vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König von Schweden sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzugs und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, daß Er. Maj. in Gefangenschaft gerathen würden. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire! aber Ihre Armee, die Blüte Frankreichs, Deutschlands und Italiens ist dahin! Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblie-

ben, die Frankreich bey Fleurus retteten, Französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Aegyptens widerstanden, und die bey Marengo, Austerlitz, Jena, Halle, Friedland, und an so vielen andern Orten, den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben. Möge bey diesem entsetzlichen Gemälde, Sire! Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre, als Opfer der von Ew. Maj. unternommenen Kriege, gefallen sind. Ew. Maj. beruft sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire! Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Maj. auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Maj. schrieb, und Sie bat, sich zu verwenden, daß Schweden die Aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: „Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig!“ — Und um das Maaß Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Abreise nach Schweden, in eine amtliche Zeitung (Monit. 21. Sept. 1810 No. 264.) einrücken: „Es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich statt, während dessen die

Engländer ungestraft daselbst Handel trieben." — Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstükkelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das Franz. Volk, als das Bedürfniß, die Wunden des Königreichs vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen, und nach eignem Willen zu regieren, dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatze gemacht hat. Ihr System, Sire! will den Nationen die Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, im gegenseitigen Verkehr, und in Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann. Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheyische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kund geben, in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freyheit Frankreichs vereinig-

ten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkt, wo die Franz. Regierung immerfort gegen die Freyheit der Fürsten und der Völker verschworen ist. Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexanders und des Kabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Er. Maj. sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire! werden Sie immer deren Gränzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm, als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu überlassen? Wird Er. Maj. nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? — Sire! die Lehre der Geschichte verwirft den Gedanken einer Universalmonarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er erstickt nicht in den Herzen der Völker! — Möge Er. Maj. alle diese Rücksichten erwägen, und endlich einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen verursacht hat! — Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen. Sire, sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber, wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so

werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volks, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt hat. In diesem Kampfe für die Freyheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „ich fechte für euch und mit euch, und die Wün„sche der freyen Nationen werden unsre Anstren„gungen begleiten.“ — In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen, gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat. Der Herzog v. Bassano erklärt, Er. Maj. werde das Ansehen eines Bruchs mit Schweden vermeiden; aber, Sire, hat nicht Er. Maj. selbst unsre Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der Schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? — War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drey Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkt mehr als 50 Schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee

zurückhalten läßt? — Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Er. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den Sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen." Dies deutet an, daß Er. Maj. Schwedisch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entsagt, über Schweden zu gebieten, und so, ohne das mindeste dabey zu wagen, den Schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck: bürgerlicher Krieg, bezeichnete Er. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen; allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten! — Wenn Er. Maj. sich des Mißvergnügens erinnern will, was Sie kund gaben, als Sie den, von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher sich dieses Land befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire! es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte. Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der Schwedischen Truppen in Pommern, und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Er. Maj. zur Last gelegt werden

können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, daß Er. Maj. niemals die Aussprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Uebrigens, Sire! wird sich kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Er. Maj. irre leiten lassen. Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Jan. 1812, werden Ihnen beweisen, daß der König von Schweden Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem Er alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freyheit setzen ließ. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf diesen Kapern genommen worden waren, und sich für Unterthanen Er. Maj. ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Er. Maj. die Zurücksendung der Schwedischen Offiziere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden. Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen, und die 40,000 Mann betrifft, welche Er. Maj. dem Könige von Dänemark geben will, so glaube ich nicht, in das Nähere über diesen Gegenstand eingehen zu müssen,

um so mehr, da ich zweifle, daß der König von Dänemark diese Hülfsleistung wird benutzen können. — Wenn von meinem persönlichen Ehrgeitze die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß! Ich habe den Ehrgeitz, der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu versichern. Um dies zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen mir der König befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation, und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen. — Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire! für den Frieden, oder für den Krieg, so werde ich nichts desto weniger für Ew. Maj. die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beybehalten.

Stockholm, den 23. Merz 1813.

Karl Johann.

XV.

Manifest Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, Königs von Ungarn und Böhmen.

Die Oestreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit andern Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem Europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Majestät des Kaisers geleitet. Aus angeborener Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungsgedanken fremd, haben Se. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Oestreich gestritten. Wenn in diesem oft unglück-

lichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Se. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt ward, und daß jede Ihrer Entschließungen, vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte.

Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren, und durch die Abtretung der Küstenländer am Adriatischen Meere wurde Oestreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landes-Industrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Continent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte.

Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Sr. Majestät die volle Ueberzeugung gewährt, daß bey der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen, und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten. Von jener Ueberzeung geleitet, erkannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen auf mehrere Jahre gesicherten Frieden, den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Uebermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herstellung des Finanz- und Militairwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum von Erholung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Uebergang zu glücklichern Tagen vorbereiten könnte. Ein Friede dieser Art war unter den damaligen gefahrvollen Umständen nur durch einen außerordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser fühlte es und faßte diesen Entschluß. Für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehliche Uebel, als Unterpfand einer bessern

Ordnung der Dinge, gaben Se. Majestät, was Ihrem Herzen das Theuerste war, hin. In diesem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangsalen eines unglücklichen Kampfes, den schwächern und leidenden Theil durch das Gefühl einiger Sicherheit aufrichten, den stärkern und siegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so, von zwey Seiten zugleich, der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elends seyn kann, den Weg bahnen sollte.

Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtigt, als zur Zeit der Stiftung dieses Bandes der Kaiser Napoleon den Punkt in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenswürdiger wird, als rastloses Streben nach neuem Besitz. Jede weitere Ausdehnung seiner längst alles gerechte Maaß übersteigenden Herrschaft, war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes, persönliches Interesse, mit sichtbarer Gefahr verknüpft. Was diese Herrschaft an Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude ihrer Größe erhielt, durch die Fa-

milienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der Französischen Nation und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungsplane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. — Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. — Es war erlaubt, zu glauben, daß so viel vereinigte, große Motive über den Reitz eines einzigen triumphiren würden.

Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oestreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung, und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Bewegungsgründe genug zu dem Versuche, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Se. Maj. werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben.

Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die teutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen der beyden vorigen Kriege den ersten freyen Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon

in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Teutschlands mit der Masse von Ländern, die den Namen des Französischen Reichs führte, zu vereinigen, und die alten freyen Handelsstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer commerziellen Existenz und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah ohne irgend einen, auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Ankündigung, oder Rücksprache mit irgend einem Cabinet, unter dem willkührlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England diesen Schritt gebiete. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privateigenthums aller Staaten des Continents, den Welthandel zu Grunde richten sollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der eiteln Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicherweise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeit hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarey gestürzt haben würde.

Der Beschluß, welcher eine neue Französische Herrschaft, unter dem Titel einer zweyunddreyßigsten Militärdivision, an den teutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug

für alle benachbarte Staaten; er wurde es noch mehr, als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretene, doch immer noch als bestehend proclamirte System der sogenannten natürlichen Gränzpunkte des Französischen Reichs, über den Haufen geworfen, und sogar die eigenen Schöpfungen des Kaisers mit beyspielloser Willkühr vernichtet. Weder die Fürsten des Rheinbundes, noch das Königreich Westphalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebiet auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation wurde geschont. Die Gränze lief, dem Anscheine nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnisse, quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mittleren und südlichen teutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemark und Teutschland von einander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdauernd besetzten Preußischen Oderfestungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Occupation, so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besitzungen, in alle geographische, politische und militärische Demarcationen eingriff, so wenig das Gepräge eines vollendeten und geschlossenen Gebiets, daß man gezwungen war,

sie nur als Einleitung zu noch größeren Gewaltschritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Teutschland eine Französische Provinz, und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Continents werden sollte.

Am nächsten mußten sich durch diese unnatürliche Ausdehnung des Französischen Gebiets, Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die Preussische Monarchie, von allen Seiten eingeschlossen, keiner freyen Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflösung mit starken Schritten zu nähern. Rußland, durch die eigenmächtige Verwandelung der im Tilsiter Frieden frey erklärten Stadt Danzig in einen Französischen Waffenplatz, und eines großen Theils von Polen in eine Französische Provinz, auf seiner Westgränze schon hinreichend beunruhigt, sah in dem Vorrücken der Französischen Macht längs der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine teutschen und polnischen Besitzungen. Von diesem Augenblicke an war der Bruch zwischen Frankreich und Rußland so gut als entschieden.

Nicht ohne große und gerechte Besorgniß sah Oesterreich diese neuen Wetterwolken aufsteigen. Der Schauplatz der Feindseligkeiten mußte in jedem Falle seine Provinzen berühren, deren Ver-

theidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanzwesens die Wiederherstellung der Militärmittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war. Aus einem höhern Standpuncte betrachtet, erschien der Kampf, der Rußland bevorstand, in einem äußerst bedenklichen Lichte, da er unter eben so ungünstigen Conjuncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältnisse der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann. Se. Majestät der Kaiser boten alles, was freundschaftliche Vermittelung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern. Daß der Zeitpunkt so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeynten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damals kein menschlicher Scharfsinn voraussehen. So war es aber in dem Rathe der Weltregierung beschlossen.

Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußten Se. Maj. auf Maaßregeln denken, wie sich, in einer so gespannten und gefährlichen Lage, eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Rücksicht auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige

Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zufolge, gestattet hätte, war nach allen gesunden Staatsgrundsätzen unzuläßig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Oestreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß an allen großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Gränze zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Sr. Maj. keinen persönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Aussicht, durch geschickte Benutzung der einmal gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge, manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die Oest-

reichischen Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der, bey der offenbaren Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte.

In dieser peinlichen Lage blieb Sr. Majestät kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplatz zu betreten. Für Frankreich im eigentlichen Sinne des Wortes Parthey zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundsätzen des Kaisers, sondern selbst mit den wiederholten Erklärungen seines Cabinets, welches diesen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerspruch gestanden. Se. Maj. gingen bey der Unterzeichnung des Tractats vom 14. Merz 1812 von zwey bestimmten Gesichtspunkten aus. Der nächste war, wie selbst die Worte des Tractats bezeugen, sich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder später auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die, im Falle der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entscheidende Maaßregeln nothwendig machen sollte, Oesterreich in den Stand setzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde.

Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bey den Kriegsoperationen verheißen; die übrigen bereits vorhandenen, oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinschaft mit diesem Kriege. Durch eine Art von stillschweigender Uebereinkunft wurde selbst das Gebiet der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Sr. Maj. gewählten Systems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einsichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten entgehen.

Der Feldzug von 1812 bewieß an einem denkwürdigen Beyspiele, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen, in den Händen eines Feldherrn vom ersten Rang, scheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militärischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu bieten gedenkt. — Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des Russischen Reiches, und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn, zu glauben, daß er in Moskau den Frieden vorschreiben, die Russische Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten sei-

ner Krieger und die unerschütterte Treue seines Volkes, diesem Traume ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze Französische Armee wurde zerstreut und vernichtet; in weniger als vier Monaten sah man den Schauplatz des Krieges vom Dnieper und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt.

Dieser schnelle und außerordentliche Glückswechsel war der Vorbote einer wichtigen Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Rußland, Großbrittanien und Schweden, bot allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunkt dar. Preußen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick, und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Teutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen, das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt, in helle Flammen auf.

Se. Majestät der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltsamen Ueberspannung, und zu gerecht, um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten Ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie sie durch reiflich überdachte und glücklich combinirte Maßregeln für das wahre und bleibende Interesse des Europäischen Gemeinwesens benutzt werden könnte. Schon seit dem Anfange des Dezember-Monats waren von Seiten des Oestreichischen Cabinets bedeutende Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eigenen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Interesse der Welt, für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuern Armee, die zum Ersatz dieses Verlustes erforderlichen harten Zwangs-Maaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der Französischen Nation, und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder, gegen einen Krieg, der ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß, daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Crisis, den Kaiser Napoleon bewegen könnte, den

Vorstellungen Oestreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig angepaßt, so ernst, als die Größe des Zweckes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es forderten.

Daß Eröffnungen, die aus einer so lautern Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freylich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Contrast zwischen den Gesinnungen, welche Oestreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaisers Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen darnieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern, und die allgemeine Verzweiflung zu besänftigen, wurde vor den höchsten Autoritäten in Frankreich bey jeder Veranlassung feyerlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des Französischen Reiches (im Französischen Sinne des Wortes) verletzen, oder irgend eine der ihm willkührlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränzlinie nicht einmal zu treffen schien, bald mit drohendem Unmuth, bald mit bitterer Verachtung

gesprochen; gleich als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges nahmhaftes Opfer zu bringen.

Diese feindseligen Manifeste hatten für Oestreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Cabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Beystimmung Frankreichs, an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveraine setzten den Oestreichischen Unterhandlungs- und Vermittlungsanträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des Französischen Kaisers entgegen. Als Se. Majestät im Monat Merz einen Gesandten nach London geschickt hatten, um England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiederte das Brittische Ministerium: es könne nicht glauben, daß Oestreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Aeußerung, die Sr. Majestät um so schmerzhafter seyn mußte, je gerechter und gegründeter sie war.

Nichts desto weniger fuhr Oesterreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker ans

Herz zu legen; bey jedem Seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa durch die gränzenlose Uebermacht Frankreichs zerstört worden waren, ohne Beschränkung dieser Uebermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne. Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Majestät alle zur Verstärkung und Concentrirung Ihrer Armee erforderliche Maaßregeln. Der Kaiser fühlte, daß Oesterreich zum Kriege gerüstet seyn müßte, wenn seine Friedensvermittlung nicht ganz ohnmächtig werden sollte. Ueberdieß hatten Se. Majestät Sich schon längst nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege, von Ihren Berechnungen nicht ausgeschlossen seyn dürfte. Der bisherige Zustand der Dinge konnte nicht fortdauern; von dieser Ueberzeugung war der Kaiser durchdrungen; sie war die Triebfeder seiner sämtlichen Schritte. Schlug jeder Versuch, zum Frieden zu gelangen, schon in erster Instanz fehl, so mußte jene Ueberzeugung nur noch lebendiger werden. Das Resultat ergab sich von selbst. Auf einem von beyden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, mußte man zu einem andern Zustande gelangen.

Der Kaiser Napoleon hatte die Kriegsrüstungen Oesterreichs nicht nur vorausgesehen, sondern selbst als nothwendig erkannt, und bey mehr als

einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Se. Majestät der Kaiser, in einem für das Schicksal der Welt so entscheidenden Zeitpunkt, alle persönliche oder vorübergehende Rücksichten bey Seite setzen, nur das bleibende Wohl der Oesterreichischen Monarchie und der sie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beschließen würde, als was diese höchsten Motive ihm zur Pflicht machten. Das Oesterreichische Cabinet hatte sich nie so geäußert, daß seinen Absichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichts desto weniger wurde von Seiten Frankreichs nicht blos anerkannt, daß die Oesterreichische Vermittlung nur eine bewaffnete seyn könne, sondern mehr als einmal erklärt, wie bey den eingetretenen Umständen Oesterreich sich nicht mehr auf eine Nebenrolle beschränken, sondern mit großen Kräften auf dem Schauplatze erscheinen, und als selbsthandelnde Hauptmacht einen Ausschlag geben müsse. Was auch sonst die Französische Regierung von Oesterreich hoffen, oder besorgen mochte, in jenem Geständnisse lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Sr. Majestät dem Kaiser beschlossenen und durchgeführten Ganges.

Bis auf diesen Punkt hatten die Verhältnisse sich entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der alliirten Armeen

Einhalt zu thun. Dem Heldenmuthe der Russischen und Preußischen Truppen in den blutigen Gefechten im Monate May haben selbst ihre Feinde gehuldigt. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode des Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Ueberzahl der Französischen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Combinationen, welche den verbündeten Souverains bey ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für die sie stritten, unmöglich lange blos die ihrige bleiben könnte, daß früher oder später, im Glücke oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so weit, als der Augenblick es gebot, freyen Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehntern Mitteln nach größeren Erfolgen streben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwickelung der Begebenheiten abwarten zu können, gingen sie einen Waffenstillstand ein.

Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten der Krieg für den Augenblick eine Gestalt gewonnen, die dem Kaiser von Oesterreich täglich fühlbarer machte, wie unmöglich es seyn würde, beym weitern Fortgange desselben, ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor allem war das Schicksal der Preußischen Monarchie ein Punkt, der Sr. Maj. Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der Preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa; die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz wie seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem Oesterreichischen Hofe bereits zu Anfang des Monats April eröffnen lassen, daß er die Auflösung der Preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Oesterreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Eröffnung, die deutlich genug bewieß, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspunkte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht leicht

mehr täuschen konnte, setzten Se. Majestät Ihre Rüstung mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Monats Junii Ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der, nach wie vor, das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Oesterreich keine andere Wahl bleiben könnte, mit größerem Nachdrucke leiten zu können.

Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen, er habe einen Friedenscongreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämtlichen alliirten Fürsten, und von der andern Seite Bevollmächtigte von England, Rußland, Preußen, den Spanischen Insurgenten, und den übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten. — An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen seyn konnten, war dem Oestreichischen Cabinet, welches blos durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Projekt auch nur einge-

leitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maaßregel zu halten.

Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Oesterreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmählich und schrittweise, näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen, die Idee eines Continental-Friedens geäußert. Nicht als ob der Oesterreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Uebel zu betrachten! — Die Unterhandlungen, die Oesterreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf die

Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuche vereitelt worden war, sollten als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedens-Congresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupttraktate liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehntern und gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunkt, von welchem Oesterreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des Oestreichischen Cabinets Gehör zu geben.

Nachdem der Russische und Preußische Hof, von einem für Se. Maj., den Kaiser von Oesterreich, höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt haben, einem Friedenscongresse unter Oesterreichischer Vermittelung die Hand zu bieten, kam es darauf an, der förmlichen Beystimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maaßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedensunterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Se. Maj., Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in den letzten Tagen des Monats Junii, nach Dresden zu schicken. Das Resultat

dieser Sendung war eine am 30. Junii abgeschlossene Convention, durch welche die von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich angebotene Vermittelung zum Behuf eines allgemeinen, und im Fall kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Continental-Friedens, vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreßorte, und der 5. Julii zum Tag der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Convention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. Julii bestehenden Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufkündigen würde; und Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich übernahm es, den Russischen und den Preußischen Hof zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen.

Die in Dresden verhandelten Punkte wurden hierauf beyden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten, und manchen wesentlichen Inconvenienzen für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich einen neuen Beweis ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frie-

den, wie schwach und beschränkt sie auch seyn mochte, von sich ablehnen wollten. Die Convention vom 30. Junii erlitt keine Abänderung als die, daß der Termin der Eröffnung des Congresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12. Julii hinausgerückt wurde.

In der Zwischenzeit hatten Se. Maj., da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bey der Brittischen Regierung beschlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dieß Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beyfalle aufgenommen, sondern sich selbst erboten, zur Abkürzung der Sache, den deshalb nach England abzusendenden Personen, die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor; die Ertheilung der Päße wurde von einem Termin zum andern, unter unerheblichen Vorwänden, aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu gerechten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit der von dem Kaiser Napoleon mehr als einmal öffentlich ausgestellten

Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden; zumal, da man, nach mehreren seiner Aeußerungen, gerade damals hätte glauben müssen, daß der Seefrieden ihm vorzüglich am Herzen liege.

Unterdessen hatten Ihre Majestäten, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, Ihre Bevollmächtigte zum Friedens-Congreß ernannt, und mit sehr bestimmten Instructionen versehen; und beyde trafen, so wie der von Sr. Maj. mit dem Vermittlungsgeschäfte beauftragte Minister, am 12. Julii zu Prag ein.

Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht voraussetzen ließ, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Oestreichs Vermittelung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souveraine, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Ueberdies

konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing.

Mit wahrem Kummer mußten daher Se. Majestät bald inne werden, daß von Französischer Seite nicht nur kein ernsthafter Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitelung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein Französischer Minister befand sich zwar am Orte des Congresses, doch ohne Auftrag, irgend etwas zu unternehmen, bis der Erste Bevollmächtigte erschienen seyn würde. Die Ankunft dieses Ersten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum andern vergeblich erwartet. Erst am 21. Julii erfuhr man, daß ein beym Abschlusse der Waffenstillstands-Verlängerung zwischen den Französischen und Russisch-Preußischen Commissarien vorgefallener Anstand, ein Hinderniß von sehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedens-Congreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch Oesterreichische Vermittelung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitiget war, langte endlich

der Erste Französische Bevollmächtigte den 28. Julii, sechzehn Tage nach dem zur Eröffnung des Congresses bestimmten Termin, in Prag an.

Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Congresses kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben, und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punkt, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand einer Discussion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Ministers scheiterten. Die offenbare Unzulänglichkeit der den Französischen Bevollmächtigten ertheilten Instructionen führte einen Stillstand von mehrern Tagen herbey. Nicht eher als am 6. August überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über jene vorläufige Frage gelangte man an den 10. August. Die Russischen und Preußischen Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten; der Congreß war beendigt, und der Entschluß, den Oesterreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Congresses, durch die jetzt ganz vollendete Ueberzeugung von

der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunkt, aus welchem Se. Majestät die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständnisse Raum ließen, zum Voraus entschieden.

Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, den Krieg zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser sich zu diesem Schritte gezwungen. Se. Majestät haben drey Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Oesterreich und für Europa, auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt, kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bey den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich gebietender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger Seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst, in einer Stunde der Ruhe und der Gerechtigkeit erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Oesterreichers, wie

jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten, wird unsern Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird, unter dem Beystande des Himmels, die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen!

XVI.

Proclamation an die Bewohner des linken Rheinufers.

Ich habe die Schlesische Armee über den Rhein geführt, damit die Freyheit und Unabhängigkeit der Nationen hergestellt, damit der Friede errungen werde. Der Kaiser Napoleon hat Holland, einen Theil von Teutschland und von Italien dem Französischen Reiche einverleibt; er hat erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberungen wieder herausgeben würde, selbst wenn der Feind auf den Höhen von Paris erschiene. Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschiren die Armeen aller Europäischen Mächte. Wollt Ihr diese Grundsätze vertheidigen? — Wohlan! so tretet in die Reihen des Kaisers Napoleon, und versucht Euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, welche die Vorsehung so augenscheinlich beschützt. Wollt Ihr es nicht, so findet Ihr Schutz bey uns. Ich werde Euer Eigenthum sichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platze, und setze ungestört seine Dienstverrichtungen fort. Von dem Augen-

blicke des Einrückens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem Französischen Reiche aufhören. Wer sich dieser Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten; er wird vor ein Militairgericht gestellt und erleidet die Todesstrafe.

Am linken Rheinufer, den 1. Jenner 1814.

von Blücher.

XVII.

Generalbefehl.

Nion, den 30. Dez. 1815.

Soldaten!

Wir betreten heute das feindliche Gebiet. Die Plünderungen, welche die feindlichen Armeen in unserm Vaterlande sich erlaubt hatten, sind für uns kein Vorbild der Nachahmung. — Diese Frevler sind nicht mehr. Eis und Schwerdt hat sie vernichtet! — Ein Soldatenherz kennt keine Rache, am wenigsten an wehrlosen Einwohnern, die nur das Uebel des Kriegs zu ertragen haben. — Für einen reichlichen Unterhalt des Soldaten ist gesorgt. Ich fordere aber bey strenger Ahndung die nämliche gute Ordnung und Disciplin, die bisher geherrscht hat, von welcher die Bewohner der Schweiz eine rühmliche Erwähnung machen werden, und welche allein errungene Vortheile in die Länge sichern kann. — Den Regiments- und Bataillons-Commandanten der Infanterie gebe ich meine Zufriedenheit für die gute Marschordnung,

die sie in der Truppe gehalten haben, zu erkennen. Die Anstrengung war groß, aber das Ziel wichtig — und ist nun erreicht.

Graf von Bubna, Feldmarschallieutenant.

XVIII.

Tagesbefehl an die Russischen Truppen.
Freyburg den 6. Januar 1814.

Krieger! Euer Muth und Eure Tapferkeit haben Euch von der Oka bis an den Rhein geführt. Sie werden uns noch weiter führen! Wir gehen über den Rhein und betreten ein Land, mit welchem wir einen blutigen und hartnäckigen Krieg führen. Wir haben bereits unser Vaterland gerettet, dasselbe berühmt gemacht, und zugleich Europa seine Freyheit und Unabhängigkeit wieder gegeben. Es bleibt uns weiter nichts übrig, als diese Großthaten mit einem erwünschten Frieden zu krönen. Möge Ruhe und Zufriedenheit auf den ganzen Erdball wiederkehren! Möge jeder Staat unter der Macht seiner eigenen Gesetze und Regierung wieder glücklich werden! Mögen in allen Ländern, zum allgemeinen Wohl der Völker, die Religion, Künste und Wissenschaften und die Handlung wieder aufblühen! — Dieses ist unser Wunsch; nicht aber die Verlängerung des Kriegs und der

Zerstörung. — Als die Feinde in unser Reich einbrachen, haben sie uns viel Uebel zugefügt, dafür aber eine fürchterliche Strafe erlitten. Der Zorn Gottes hat sie getroffen. Wir wollen ihnen nicht gleich seyn; dem allerhöchsten Wesen kann keine Unmenschlichkeit gefallen. Wir wollen die Handlungen unserer Feinde vergessen, und die Hand nicht zur Rache, sondern zur Versöhnung und Freundschaft zu ihnen hinüber tragen. Der Ruhm der Russen besteht darin, ihre Feinde zu besiegen, den Ueberwundenen aber und deren friedlichen Brüdern Gutes zu thun. Dieses lehret uns die unsern Herzen heilige Religion; sie verkündet uns aus ihrem göttlichen Munde: Liebet Eure Feinde und thut Gutes Euren Gegnern. Krieger! ich bin völlig überzeugt, daß bey einem bescheidenen Betragen im feindlichen Lande, Ihr dasselbe durch Großmuth eben so besiegen werdet, als mit den Waffen, und daß Ihr durch Tapferkeit gegen Bewaffnete, verbunden mit christlicher Liebe gegen Wehrlose, Eure mühsame Laufbahn bald vollenden, und dabey den schon errungenen Ruhm eines muthvollen und tugendhaften Volkes erhalten werdet. Dadurch befördert Ihr unsere Wünsche, um einen allgemeinen Frieden zu erlangen, und ich bin zugleich überzeugt, daß Eure Anführer alle erforderlichen und strengen Maaß-

regeln treffen werden, damit nicht etwa Jemand aus Eurer Mitte durch ein diesem entgegengesetztes Betragen den guten Namen verdunkele, den Ihr Euch bereits erworben habt.

Alexander.

XIX.

Proclamation des Feldmarschalls v. Blücher an die Franzosen.

Franzosen!

Ich habe die Schlesische Armee über den Rhein gehen lassen, und sieggewohnt nimmt sie dermalen ihre Richtung nach dem alten Frankreich. Glaubet nicht, daß wir mit rachsüchtigen Absichten zu Euch kommen, und um Euch die Uebel fühlen zu lassen, welche Ihr uns zugefügt habt. Ihr wart nur Instrumente des unersättlichen Ehrgeizes Euers Beherrschers; wir haben dagegen keinen andern Zweck, als den, durch einen baldigen und dauerhaften Frieden die Freyheit und Unabhängigkeit der Völker sicher zu stellen.

Der Kaiser Napoleon, noch immer weit davon entfernt, der Welt die von ihr so sehr ersehnte Ruhe wieder zu geben, sträubt sich noch immer, während der Dauer des Kriegs zu Unterhandlungen die Hände zu bieten, weil es ihm nur um einen Waffenstillstand zu thun ist, welcher, wie der in Schlesien abgeschlossene, ihm Raum gibt, sich wieder zu erholen, und dann den Kampf wieder fortzusetzen, in welchem er

für die ungerechteteste Sache das Blut der Franzosen und die letzten Hülfsmittel ihres Vaterlandes hinopfert.

Wir kehren unsere Waffen nur gegen die Feinde des Friedens und gegen diejenigen, welche verblendet genug sind, in die Reihen einer Armee zu treten, die nur dazu versammelt ist, um dem Kriege eine ewige Dauer zu geben! Bleibt daher ruhig bey Euern Verrichtungen und in Euern Wohnungen; dann wird Euer Eigenthum respectirt werden: ich werde Euch die Last des Kriegs erleichtern und ihr dürft meines Schutzes vollkommen gewiß seyn.

Fragt Eure Nachbarn in den teutschen Departementen, die uns mit offenen Armen empfangen haben, wie sie von ihren sogenannten Feinden behandelt worden sind! — Ihr müßt jedoch von dem Augenblicke an, wo meine Truppen bey Euch einrücken, alle Verbindung mit der Regierung, den Authoritäten und den Truppen des Französischen Reiches sogleich unterbrechen! Wer diesem Befehle nicht gehorcht, macht sich des Verraths gegen die verbündeten Mächte schuldig, und soll mit dem Tode bestraft werden.

v. Blücher.

XX.

Das verhängnißvolle Jahr 1813 neigt sich seinem Ende. In seinen thatenreichen Abschnitten wurde der schwere Kampf für die gerechte Sache auf eine unvergeßlich glorreiche Weise, unter Gottes Beystand, bis an den Rhein vollbracht. Der Feind ist über den Rhein gewiesen, und die von ihm noch besetzten Festen fallen. — Alle Meine tapfern Krieger haben sich eines Andenkens dieses ewig denkwürdigen Jahres würdig bewiesen. Für Auszeichnung des Einzelnen ist das eiserne Kreutz gestiftet. Aber jeder, der in diesem Kampfe vorwurfsfrey mitgefochten hat, verdient ein ehrendes Denkzeichen, vom dankbaren Vaterlande geweiht, und Ich habe deshalb beschlossen, eine solche Denkmünze aus dem Metalle eroberter Geschütze, mit einer passenden Inschrift, und mit der Jahreszahl 1813, prägen zu lassen, die an einem Bande, dessen Farbe ich noch bestimmen will, am Knopfloch getragen werden, und die, nach errungenem, ehrenvollen Frieden, jeder meiner Krieger, ohne Ausnahme, erhalten soll, der im Felde, oder vor einer Festung, wirklich mitgefochten, und der während der Dauer

des jetzigen Kriegs, seinen Pflichten treu geblieben ist, und sich keines Excesses schuldig gemacht hat. Das Jahr 1814 wird — wir dürfen es unter Gottes fernerem Beystand hoffen — die Thatenreihe glorreich schließen, und dann ist dieses ehrende Denkzeichen auch diesem Jahre geweiht. Wer in beyden Jahren mitgekämpft, erhält die Denkmünze auch mit der zweyfachen Jahreszahl.

Basel, den 24. Dezember 1813.

Friedrich Wilhelm.

XXI.

Auszug aus dem Journal de l'Empire, 7. Jenner 1814.

— — — — — Es ist kein Zweifel mehr, daß diese Barbaren (die verbündeten Truppen sind gemeint) mit der Nation auf Leben und Tod Krieg führen. Es erhebe sich also die ganze Nation; und weil Frankreich nur Ein großes Grab werden soll, so werde es der Sarkophag jener wilden Horden! Sie alle müssen auf diesem Boden sterben, den sie unterjochen wollen! — — — — — — — — — — — —

Alle Straßen sind mit Truppen bedeckt und mit Artillerie; der Augenblick der Vereinigung ist da; in einigen Tagen wird man das Zeichen des Kampfes hören, und alsdann — wehe den Besiegten! — Stadt und Land sey bereit, auf die Flüchtlinge loszuschlagen! Die zerstreuten Colonnen müssen überall abgebrochene Brücken und verdorbene Straßen finden: aus allen Mauern, aus allen Wäldern und Büschen müsse der Tod den grausamen Fremdling treffen; das Andenken der schrecklichsten Rache erschrecke in den künftigen Jahrhunderten die Barbaren, die von neuem

unsere Söhne unterjochen möchten! — Auf dem Kriegsschauplatze müssen die Dorfbewohner Engpässe, Gebüsche u. dgl. besetzen, um die Vorübergehenden niederschießen zu können. — Sahen wir nicht in Arragonien 30 Spanische Bauern *) auf Felsen, Züge von 500 Mann mehrere Tage aufhalten, und sind die Franzosen nicht eben so tapfer, thätig und klug? — Kommt der Feind in ein Dorf, so ruhe er da nicht ungestraft! — Selbst die Kinder müssen Theil nehmen. Sie müssen sich während der Nacht in die Ställe schleichen: eine Sichel genügt einem zwölfjährigen Kinde, um 20 Pferde dienstunfähig zu machen. Jeder Franzos muß seinen Mann tödten, u. s. w.

---

*) Damals von den Franzosen **Brigands** genannt.

XXII.

Paris, vom 6. Februar.

Nach dem bekannten Berichte, welchen Herr Laine', Rechtsgelehrter aus Bordeau, als Mitglied der Commission des gesetzgebenden Körpers, über die derselben vorgelegten, sich auf die Friedensnegoziationen beziehenden, Actenstücke, am 28. Dec. v. J., hielt Herr Rainouard aus Dijon nachstehende sehr merkwürdige Rede:

„Der Kaiser hat den gesetzgebenden Körper zu sich berufen, und dadurch dem ganzen Reiche einen glänzenden Beweis abgelegt, daß er Vertrauen und Liebe zu seinen Völkern hege. Unsere Nachbarn werden uns darüber beneiden, wenn sie erfahren, daß der mächtigste Monarch des Universums, sich mitten unter seinen getreuen Unterthanen niedersetzt, daß seine väterliche Stimme alle in seinem weiten Reiche zerstreuten Unterthanen um ihn versammelt hat, um sie sowohl an seinen Rathschlägen als an den Geheimnissen seines Cabinets Theil nehmen zu lassen.

Die Nachwelt wird mit Enthusiasmus die glorreichen Annalen einer Regierung durchlesen, die sich durch zahllose Siege auszeichnete, welche

Europa und dem ganzen Universum die Ueberlegenheit der Franz. Waffen laut bekannt gemacht haben; sie wird aber weit mehr noch über den Umfang des großen Genius staunen, welcher sie gelenkt hat. — Es ist unsern Nachkommen indessen noch ein merkwürdigeres und neueres Beyspiel dieser Art vorbehalten.

Indem der Held des achtzehnten Jahrhunderts sich mit seinen Unterthanen über die Bedingungen eines Friedens berathet, und dabey das große Interesse seines Ruhmes mit dem dringenden Bedürfnisse der Erhaltung seines Volkes zugleich in die Wagschale legt, so wird das zu dieser Berathung gezogene Volk gleichsam zum Schiedsrichter zwischen seinem Monarchen und sich selbst. Einen solchen Anblick hat die Geschichte der Völker noch nie gewährt, und die Regierung des Helden, welcher in allen Arten des Ruhms gleich groß seyn will, gibt der Welt diesen Anblick zum erstenmale.

Der gesetzgebende Körper ist verpflichtet, ein ihm geschenktes so großes Zutrauen mit gleichem Zutrauen zu erwiedern. Die reinste Huldigung, welche wir diesen wohlthätigen Absichten Sr. Maj. schuldig sind, wird darin bestehen, daß wir Allerhöchstderselben unser aufrichtiges Gutachten und die Wünsche Ihrer Völker unumwunden ans Herz legen.

Wir haben die offiziellen Aktenstücke, welche der Kaiser uns vorlegen zu lassen die Gnade gehabt hat, mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit geprüft, und betrachteten uns bey dieser Arbeit als wahre Repräsentanten der Nation. Indem wir daher gegen einen Vater, welcher uns mit Güte anhört, unser Herz ergießen und von Empfindungen durchdrungen sind, welche die Gemüther erheben und sie von allen persönlichen Rücksichten reinigen, wagen wir es, an dem Fuße des Thrones die Stimme der Wahrheit erschallen zu lassen. Unser erhabener Souverain wird keine andere Sprache als diese anhören wollen.

Politische Irrungen, deren Veranlassungen unbekannt geblieben sind, unterbrachen das gute Einverständniß, welches zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser aller Reussen herrschte. Wir zweifeln nicht, daß der Krieg nothwendig war, allein derselbe begann zu einer Zeit, in welcher dessen Führung von Gefahren bedroht wurde.

Unsere Armeen zogen mit jenen der übrigen Souveraine des Nordens, gegen den Mächtigsten und Gefährlichsten derselben aus. Schnell folgten unsere Siege aufeinander, allein wir mußten sie theuer bezahlen. Die Schrecknisse eines unter unserm Himmelsstriche unbekannten Winters, verwandelten alle unsere Siege in Niederlagen, und

der Hauch des Nordwindes zerstörte den Kern der Französischen Heere.

Diese unsere Unglücksfälle fingen unsere Alliirten an als Verbrechen zu betrachten. Preußens laute Klagen, Oestreichs dumpfes Murren, die Besorgnisse der Fürsten des Rheinbundes, alles dieses hätte damals Frankreich vor den Unfällen warnen sollen, die über dasselbe ungesäumt hereinbrachen. Die Russischen Armeen durchzogen Preußen und bedroheten das wankende Teutschland. Oestreich bot den beyden Souverainen seine Vermittlung an, und entzog sich selbst durch einen geheimen Tractat der Gefahr, feindlich behandelt zu werden.

Die heillosen Folgen unserer ersten Unglücksfälle entwickelten sich unverzüglich in neuen Widerwärtigkeiten. Danzig und Torgau waren die Zufluchtsorte unserer geschlagenen Armeen geworden: Preußens Erklärung entzog uns dieselben. Beyde Festungen wurden umrungen, und wir wurden dadurch der Hülfe von 40,000 streitbaren Männern beraubt. Dieser Schritt Preußens gab zugleich ganz Europa das Signal, zu einem förmlichen Abfalle.

Vergebens schien der Waffenstillstand im July 1813 die kriegführenden Mächte zu einer gütlichen Uebereinkunft aufzufordern, nach welcher die Völ-

ker sich sehnten, vergebens wurden die Ebnen von Lützen und Bautzen durch neue Siege berühmt. Ist es doch als ob in diesen ewig merkwürdigen Tagen die Sonne unsere letzten Triumphe beschienen hätte!

Ein seiner Allianz treu gebliebener Fürst rief die Französische Armee und deren erhabenes Oberhaupt in das Herz seiner Staaten. Nun wurde Dresden der Mittelpunkt der militärischen Operationen. Allein während der Sächsische Hof sich durch Großmuth und Treue auszeichnete, waren unter der Sächsischen Nation ganz entgegen gesetzte Gesinnungen in Gährung gekommen, und diente jener mit nichts zu entschuldigenden Verrätherey zur Verbreitung, die man an den so übel angebrachten feindlichen Gesinnungen dieses Volkes hätte voraussehen sollen.

Seit dem Rückzuge von Moskau trennte Baiern seine Sache von der unsrigen *). Die Handhabung unserer Unabhängigkeit mißfiel einem Volke, welches seit langer Zeit sowohl in der Vertheilung als in der Eintreibung der öffentlichen Lasten, an eine weit größere Unabhängigkeit gewöhnt war.

---

*) Das ist, wie wir wissen, ein Irrthum.

Inzwischen war der Weg zwischen dieser Erkaltung und einem wirklichen Angriffe noch sehr lang. Sobald aber Baierns Fürst Frankreich in einer Lage glaubte, die es ihm unmöglich machte, den allgemeinen Angriffen, wozu unsere Feinde das Signal gegeben hatten, zu widerstehen, hielt er für gut, eine entscheidende Parthey zu ergreifen.

Ein unter uns geborener Kriegsheld, welcher kühn genug war, einen Thron der Würde eines Französischen Bürgers vorzuziehen *), wollte seine neue Macht gegen die Person desjenigen, dessen wohlthätiger Hand er seine Würde zu verdanken hatte, durch lauten und auffallenden Widerspruch befestigen. — Wir wollen jedoch die Ursache dieses sonderbaren Abfalls nicht weiter zergliedern, und mit Achtung über ein Betragen schweigen, welches die Politik früh oder spät zu rechtfertigen wissen wird, dabey aber über jene Talente trauern, welche dermalen gegen unser Vaterland gerichtet sind.

Auf einige ruhmvolle Tage folgten nunmehr Unglücksfälle, welche noch schrecklicher, als jene gewesen sind, wodurch unsere erste Armee zernichtet wurde.

---

*) Der Kronprinz von Schweden.

Frankreich sah nun ganz Europa gegen sich im Aufstande, und während Schwedens Held seine siegreichen Truppen den Alliirten zuführte, zerriß Holland die Bande, die es mit uns vereinten. Europa war entbrannt und suchte die Flamme, die es durchwühlte, auf Frankreich zu wälzen.

Wir sind unfähig, meine Herren, Ihnen in dem Gemälde des Jammers, welches wir vor Ihnen aufrollen, eine einzige tröstende Stelle zu zeigen. Eine von den Stürmen des Nordens aufgeriebene Armee wurde durch eine andere ersetzt, deren Soldaten man dem vaterländischen Boden, den Künsten und dem Handel entriß. Auch diese Armee mußte Leipzigs heillose Ebenen mit ihrem Blute düngen, und die Wellen der Weichsel wälzten die Leichname unserer Mitbürger Bataillonsweise mit sich fort.

Wir müssen es gestehen, meine Herren, der bis an die Ufer des Rheins siegreich vorgedrungene Feind bot unserm erhabenen Monarchen einen Frieden an, den ein an so viele glänzende Trophäen gewöhnter Held sehr seltsam finden konnte. Hat ihm aber damals, wo Frankreichs bedauernswürdiger Zustand noch nicht ganz entschieden war, ein edles und heldenmüthiges Gefühl die Verwerfung eines solchen Friedens geboten, so würde die Wiederholung derselben in

einem Zeitpunkte, wo der Feind Frankreichs rechtmäßiges Gebiet schon überschritten hat, nicht mehr mit der Klugheit zu vereinbaren seyn. Wenn hier nur davon die Rede wäre, herabwürdigende Bedingnisse in Erwägung zu ziehen, so würde Se. Maj. statt aller Antwort ihren Völkern nur das Friedensproject der Fremdlinge vorzulegen gehabt haben; allein man scheint uns nicht demüthigen, sondern nur in unsere Gränzen zurückweisen und die Ausbrüche jener ehrgeizigen Thätigkeit ersticken zu wollen, welche allen Völkern Europens seit zwanzig Jahren so höchst nachtheilig gewesen sind.

Dergleichen Friedensvorschläge scheinen die Ehre der Nation nicht herabzuwürdigen, weil sie den Beweis enthalten, daß die Fremdlinge uns fürchten und respectiren. Nicht sie sind es, welche unserer Macht Gränzen setzen wollen, sondern eine ganze aufgeschreckte Welt reklamirt die, allen Nationen gemeinschaftlich zustehenden Rechte. Die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein umschließen ein ungeheures Gebiet, welches Provinzen enthält, welche nicht immer zu dem Reiche der drey Lilien gehörten, und dennoch war Frankreichs ehemalige Königskrone, unter allen übrigen Diademen, hervorstrahlend an Ruhm und Majestät. U. s. w.

XXIII.

Auszug aus der Rede des Herrn Rainouard in dem gesetzgebenden Körper.

— — — — Der Präsident unterbrach den Vortrag mit folgenden Worten: „Herr Redner, was Sie da sagen, ist constitutionswidrig!“ Hierauf antwortete Herr Rainouard: „Hier ist nichts constitutionswidrig, als Ihre Gegenwart!“ — — — — — — Seyen wir ganz aufrichtig: Unsere Uebel sind auf den höchsten Grad gestiegen, das Vaterland ist von allen Punkten seiner Gränzen bedroht, der Handel ist zernichtet, der Feldbau stockt, unsere Industrie ist gelähmt, und es giebt keinen einzigen Franzosen, der nicht an seinem Vermögen, oder an seiner Familie einen außerordentlichen Verlust erlitten hat. — — Seit 5 Jahren hat der Landmann keine Genüsse mehr; er bringt kaum sein Leben durch, und die Früchte seiner Arbeiten dienen nur dazu, um den Staatsschatz auszufüllen, welcher jährlich dadurch erschöpft wird, daß man Armeen, die immer ruinirt und ausgehungert sind, zu Hülfe kommen muß. — — Die Conscription ist für ganz Frankreich eine gehässige Geisel geworden, weil man sie in

der Ausführung immer übertrieben hat. Seit drey Jahren ist es dahin gekommen, daß man in jedem Jahre dreymal eine Menschenärndte bey uns hält. — Ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlingt periodisch unsere Jugend, die man der Erziehung, dem Feldbau, dem Handel und den Künsten entreißt. — Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angstschweiß der Völker nicht zu dem Eigenthum der Könige? — — — — — Ein großer Mann kann durch militärisches Ehrgefühl und glänzende Siege hingerissen werden; allein der Genius des wahren Helden verachtet jenen Ruhm, welcher nur mit dem Blute und der Ruhe der Völker erkauft wird, und findet seine wahre Größe nur in der öffentlichen Wohlfahrt, die er geschaffen hat, u. s. w.

XXIV.

Als die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, nach ihrer Auflösung, dem Kaiser am 1. Januar ihre Glückwünsche zum neuen Jahre gebracht, gab er Ihnen den folgenden freundlichen Dank zurück: „Ich weiß, daß unter euch Verräther sind, die „mich bestimmen möchten, einen Frieden zu unter„zeichnen, schändlicher noch, als der, den die „Feinde Frankreichs mir vorgeschlagen haben. „Sie möchten mich, wie den unglücklichen (!) „Louis XVI., zum Schaffotte führen, aber ich „werde solchen Greueln zuvorzukommen wissen. „Jeder von euch kehre in seine Heimath zurück! „— Ich weiß gar wohl, daß ihr dort Uebels „stiften könnt, aber ich werde euch bewachen las„sen, und wenn die Rede, die ihr gesprochen „habt, in den Departementern bekannt geworden „ist, dann werde ich sie mit Anmerkungen im „Moniteur abdrucken lassen, und ihr haftet mir „persönlich für alle Folgen, die daraus entstehen „können. Ich reise ab, um mich an die Spitze „meiner Armee zu stellen; ich werde die Feinde „auf ihr eigenes Gebiet zurücktreiben, und entwe„der in drey Monaten einen rühmlichen Frieden „haben, oder nicht mehr seyn!“ — — —

Der Kaiser sagte noch: „Raynouard hat be„hauptet, daß eine Stütze des Staates, der Mar„schall Massena, in einem Schlosse, wo er logirte, „Silbergeräthe genommen habe. Er hat gelogen! „Massena ist nur länger geblieben, als er sollte, „aber dafür hat man den Eigenthümer entschädigt. „Es ist doch das Wenigste, daß ein Französischer „Marschall die beste Wohnung bezieht?“ — — — — „Kehrt in eure Heimath zurück! Ich wie„derhole es, eilf Zwölftheile des gesetzgebenden „Körpers sind vom besten Geiste beseelt, und wenn „sich auch welche finden, die jene Addresse drucken „lassen, so lasse ich sie in den Moniteur setzen, mit „Anmerkungen, die ich selbst abfassen will. Selbst „wenn ich Unrecht hätte, solltet ihr mir nicht „öffentlich Vorwürfe machen. Hat man unreine „Leinwand zu waschen, so ruft man nicht Jeder„mann zum Zusehen. Uebrigens bedarf Frank„reich meiner mehr, als ich Frankreichs.“

XXV.

Declaration.

Die alliirten Mächte sind es sich selbst, ihren Völkern und Frankreich schuldig, in dem Augenblicke der Abbrechung der Conferenzen von Chatillon, öffentlich die Gründe anzugeben, welche sie zur Anknüpfung einer Unterhandlung mit der Französischen Regierung bewogen, und die Ursachen, weswegen diese Unterhandlung abgebrochen worden ist. — Durch Kriegsereignisse, wie sie die Geschichte kaum in irgend einem andern Zeitpunkte darbietet, stürzte im verflossenen Monate das ungeheure Gebäude, Französisches Reich genannt, ein; ein politisches Gebäude, aufgeführt auf den Trümmern ehemals unabhängiger und glücklicher Staaten, vergrößert auf Kosten des Bluts, des Glücks und des Wohls einer ganzen Generation. — Nachdem der Sieg die Alliirten an den Rhein geführt hatte, glaubten sie, aufs neue Europa die Grundsätze darlegen zu müssen, welche die Basis ihrer Allianz und ihrer Entschlüsse bilden. Entfernt von jeder Herrsch- und Eroberungssucht, belebt von dem einzigen Wunsche, ein gerechtes Machtverhältniß unter den Staaten Europa's herzustellen, entschlossen, die Waffen nur nach Erreichung ihres edeln Zwecks niederzulegen, legten

sie die Festigkeit ihrer Absichten durch eine öffentliche Handlung an den Tag, und nahmen keinen Anstand, in einem ihrem unveränderlichen Entschlusse entsprechenden Sinne, der feindlichen Regierung Eröffnung zu machen. Die Französische Regierung benutzte die offenen Erklärungen der alliirten Höfe, um friedliche Gesinnungen zu äussern. Sie bedurfte ohne Zweifel des Scheins derselben, um in den Augen ihrer Völker die neuen Anstrengungen zu rechtfertigen, welche sie ihnen unaufhörlich zumuthete. Alles bewies inzwischen den alliirten Cabinetten, daß sie nur Vortheile aus einer scheinbaren Negoziation zu ziehen suchte, in der Absicht die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und daß der Friede Europa's noch ihren Gedanken fern war. Die Mächte, denen diese geheimen Absichten nicht entgingen, entschlossen sich, auf Frankreichs Boden selbst diesen so gewünschten Frieden zu erobern. Zahlreiche Armeen gingen über den Rhein; kaum hatten sie die ersten Bollwerke überschritten, als der Französische Minister der auswärtigen Verhältnisse bey den Vorposten erschien. Alle Schritte der Französischen Regierung hatten nun nur noch den Zweck, die öffentliche Meinung irre zu leiten, die Augen des Französischen Volks über ihre wahren Gesinnngen zu blenden, und das Gehässige der von einem Invasionskriege unzertrennlichen Uebel auf die

Alliirten zurückwerfen. Der Gang der Ereignisse hatte damals den großen Höfen das Gefühl der ganzen Stärke des Europäischen Völkerbundes gegeben. Die Grundsätze, welche die alliirten Souveraine von ihrer ersten Vereinigung an für gemeinschaftliche Rettung leiteten, hatten ihre vollständige Entwickelung erhalten. Nichts hinderte sie mehr, die zur Herstellung des gesellschaftlichen Gebäudes nöthigen Bedingungen auszusprechen. Die einzige Macht, welche in die Wagschale des Friedens Compensationen für Frankreich zu legen hatte, England, konnte sich über die Opfer erklären, welche es dem allgemeinen Frieden zu bringen bereit war. Die alliirten Souveraine durften endlich hoffen, daß die Erfahrungen der Vergangenheit auf einen Eroberer wirken würden, den die Vorwürfe einer großen Nation verfolgten, und der zum erstenmale Zeuge ihrer Leiden war. Die alliirten Souveraine, überzeugt, daß der zu machende Versuch den Gang der Kriegsoperationen nicht gefährden dürfe, kamen unter einander überein, daß diese Operationen während der Unterhandlungen fortgesetzt werden sollten. Die Geschichte der Vergangenheit und unglückliche Erinnerungen hatten ihnen die Nothwendigkeit dieser Handlungsweise bewiesen. Ihre Bevollmächtigte traten zu Chatillon mit dem Bevollmächtigten der Französischen Regierung zusammen. Bald rückten

die siegreichen Armeen bis in die Nähe der Hauptstadt vor. Die Regierung dachte nur auf Abwendung einer feindlichen Besetzung derselben. Der Bevollmächtigte Frankreichs erhielt Befehl, einen Waffenstillstand auf Grundlagen, denjenigen angemessen, welche die alliirten Höfe selbst als nothwendig für die Herstellung des allgemeinen Friedens erachten würden, vorzuschlagen. Er bot die unmittelbare Uebergabe von festen Plätzen in den Ländern, welche Frankreich abtreten würde, an, alles unter der Bedingung, daß die Kriegsoperationen eingestellt würden. Die alliirten Höfe, durch eine zwanzigjährige Erfahrung belehrt, daß bey Unterhandlungen mit dem Französischen Cabinet der Schein sorgfältig von den wahren Absichten unterschieden werden müsse, lehnten diesen Vorschlag ab, erboten sich aber, auf der Stelle die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen. Diese Unterzeichnung bot Frankreich alle Vortheile eines Waffenstillstandes dar, ohne für die Alliirten die Nachtheile einer Einstellung der Kriegsoperationen zu haben. Einige partielle Siege bezeichneten inzwischen die ersten Schritte einer unter den Mauern von Paris, aus der Blüte der gegenwärtigen Generation, der letzten Hoffnung der Nation, und aus den Trümmern einer Million auf dem Schlachtfelde umgekommener, oder auf den Heerstraßen von Lissabon bis Moskau ihrem Schicksale

überlassener und für Interessen, die Frankreich fremd sind, aufgeopferter Tapfern, gebildeten Armee. — Sogleich änderte sich der Charakter der Conferenzen von Chatillon; der Französische Bevollmächtigte blieb ohne Instructionen, und sah sich außer Stand, auf Vorschläge der alliirten Höfe zu antworten. Da die Absichten der Französischen Regierung den alliirten Mächten klar zu seyn schienen, entschlossen sie sich zu einem bestimmten Schritt, dem einzigen, der ihrer, ihrer Stärke und der Geradheit ihrer Gesinnungen würdig war. Sie beauftragten ihre Bevollmächtigten, den Entwurf eines Präliminarvertrags zu übergeben, der alle Grundlagen enthielt, welche sie für die Herstellung des politischen Gleichgewichts für nothwendig erachteten, und die von der Französischen Regierung selbst, wenige Tage vorher, in einem Augenblicke, wo sie ohne Zweifel ihre Existenz für bedroht hielt, vorgeschlagen worden waren. Frankreich sollte hiernach mit einem Länderumfange, wie Jahrhunderte von Ruhm und Glück, unter der Herrschaft seiner Könige, ihn ihm gesichert hatten, mit Europa die Wohlthaten der Freyheit, der National-Unabhängigkeit und des Friedens theilen. Es hing nur von seiner Regierung ab, durch ein einziges Wort, die Leiden der Nation zu endigen, und ihr mit dem Frieden ihre Colonien, ihren Handel und die

freye Wirksamkeit ihrer Industrie wiederzugeben. Wollte sie mehr? — Die Mächte hatten sich erboten, gütlich ihre Wünsche über gegenseitig anständige Besitzgegenstände, in sofern sie die Gränzen Frankreichs vor den Revolutionskriegen überschreiten würden, zu discutiren. — Vierzehn Tage verflossen ohne Antwort von Seite der Französischen Regierung. Die alliirten Bevollmächtigten drangen auf eine peremptorische Frist für die Annahme oder Verwerfung der Friedensbedingungen. Man stellte es dem Französischen Bevollmächtigten frey, einen Gegenentwurf zu übergeben, der jedoch dem Geiste und dem wesentlichen Inhalte der von den alliirten Höfen vorgeschlagenen Bedingungen entsprechen müßte. Diese Frist wurde gemeinschaftlich auf den 10. Merz festgesetzt. Dieselbe floß ab, ohne daß der Französische Gesandte etwas anders vorlegte, als Papiere, die, statt zum Zwecke zu führen, nur fruchtlose Unterhandlungen verlängert haben würden. Auf Begehren des Französischen Bevollmächtigten wurde eine neue Frist von wenigen Tagen bewilligt. Am 15. Merz endlich übergab dieser Bevollmächtigte einen Gegenentwurf, der nicht zweifeln ließ, daß das Unglück Frankreichs noch keine Sinnesänderung bey seiner Regierung erzeugt hatte. Dieselbe wich von den Vorschlägen, die sie selbst gemacht hatte, ab, und verlangte in

diesem neuen Entwurfe, daß dem Französischen Geiste fremdartige Völker, Völker, die Jahrhunderte von Herrschaft, nicht mit der Französischen Nation verschmelzen könnten, fortdauernd zu derselben gehören sollten. Frankreich forderte einen mit der Herstellung eines politischen Gleichgewichts unverträglichen, und alle Verhältnisse mit den übrigen großen Europäischen Staaten überschreitenden Länderbesitz. Es wollte die Positionen und Offensivpunkte behalten, vermittelst welcher seine Regierung, zum Unglücke Europa's und Frankreichs, in den letzten Jahren den Umsturz so manchen Thrones, und so manche Erschütterung bewirkt hatte. Glieder der in Frankreich regierenden Familie sollten wieder auf fremden Thronen herrschen. Die Französische Regierung endlich, die seit so vielen Jahren, nicht weniger durch Anfachung der Zwietracht, als durch Waffengewalt, zu herrschen gesucht hat, wollte fortdauernd über die innern Verhältnisse und das Schicksal der Mächte Europa's gebieten. Die alliirten Höfe würden durch Fortsetzung der Negoziationen unter solchen Umständen gegen alles was sie sich selbst schuldig sind, gefehlt haben; sie würden von diesem Augenblicke an dem rühmlichen Zwecke, den sie vor Augen haben, entsagt haben, ihre Anstrengungen würden nur noch gegen ihre eigenen Völker gerichtet gewesen seyn; durch

Unterzeichnung eines Vertrags auf die Grundlage des Französischen Gegenentwurfs würden sie ihre Waffen in die Hände des gemeinschaftlichen Feindes niedergelegt haben; sie würden die Erwartung ihrer Völker und das Vertrauen ihrer Alliirten getäuscht haben. In einem für das Wohl der Welt so entscheidenden Augenblicke erneuern die alliirten Souveraine die feyerliche Verpflichtung, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie den Zweck ihrer Allianz erreicht haben. Frankreich hat sich selbst die Uebel zuzuschreiben, die es duldet. Der Friede allein kann die Wunden heilen, welche ihm das in der Weltgeschichte beyspiellose Streben seiner Regierung nach Weltherrschaft geschlagen hat. Es ist endlich Zeit, daß die Fürsten, ohne fremden Einfluß, dem Wohle ihrer Völker obliegen können, daß die Nationen ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen gegen tägliche Revolutionen gesichert, daß das Eigenthum heilig und der Handel frey sey. Ganz Europa hat nur Einen Wunsch, und dieser ist der Ausdruck des Bedürfnisses aller Völker. Alle sind für die Behauptung einer und der nämlichen Sache vereinigt; diese Sache wird über das einzige Hinderniß, das sie zu besiegen hat, triumphiren.

XXVI.

1.

Am 24. Merz vereinigte sich die alliirte Hauptarmee mit dem Feldmarschall von Blücher, nachdem der Kaiser Napoleon mit ungefähr 50.000 Mann bey Vitry über die Marne gegangen war, um eine Diversion in unserm Rücken zu machen. Der Kaiser Alexander faßte darauf den erhabenen und entscheidenden Entschluß, diese Bewegung nicht zu achten, und sämtliche Truppen in forcirten Märschen gegen Paris über Sezanne, Montmirail und Meaux vorrücken, und ein ansehnliches Corps bey Vitry zurückzulassen, um den nach St. Dizier und Thionville gegangenen Feind zu beobachten. Kaum hatten wir diese Bewegung angefangen, als der Marschall Marmont, welcher mit seinem Corps schon früher von der Blücherschen Armee zurückgedrängt worden war, sich zwischen Vitry und la Fere Champenoise zeigte. Sogleich geschah ein allgemeiner Angriff auf denselben. Er verlor seine ganze Artillerie, bestehend aus 80 Kanonen und mehreren hundert Munitionswagen, dabey 7000 Gefangene. Wir setzten darauf unsern Marsch ununterbrochen fort und erschienen auf den Anhöhen von Paris. Hier käm es zu einem blutigen Ge-

fechte. Der Marschall Marmont raffte in der Eile alle Truppen zusammen, die er, mit Beyhülfe des Königs Joseph von Spanien, in Paris zusammenbringen konnte, und stellte sich auf den Anhöhen bey Romainville, Belleville und Montmartre auf. Von unserer Seite geschah der Angriff sogleich; die Stellung des Feindes wurde mit stürmender Hand genommen, und derselbe mit Zurücklassung seiner sämtlichen Artillerie, in die Vorstädte von Paris zurückgedrängt. Der Kaiser Alexander befand sich eben damals auf der Anhöhe zwischen Belleville und Panthin; hier empfing er mehrere Parlementärs, welche um den Abzug der wirklichen Truppen aus Paris ansuchten, die Stadt selbst aber, nebst allen Arsenälen und allen militärischen Vorräthen, uns zu überlassen sich erboten. Alles dieses wurde auch sogleich bewilligt, indem der Kaiser Alexander die Hauptstadt Frankreichs durchaus nicht feindselig behandeln wollte.

Am 31. Merz, Morgens um 11 Uhr, erschien er an der Spitze seiner zahlreichen Garden, begleitet von dem Könige von Preußen, dem Fürsten von Schwarzenberg und andern Heerführern, an den Barrieren von Paris, um in die Stadt einzurücken. Die Pariser empfingen ihn mit einem unbeschreiblichen Jubel. Alle Einwohner beyderley Geschlechts waren in den Straßen versammelt,

und begleiteten ihn, unter einem beständigen Vivatrufen und allen nur möglichen Ausdrücken der lebhaftesten Freude. Sein Pferd war ununterbrochen von Tausenden umzingelt; man küßte ihm Hände und Füße, nannte ihn den Befreyer, den Friedenbringer, den Unvergleichlichen. Damen zwangen Offiziere von seiner Suite, vom Pferde zu steigen, und machten sich darauf beritten, um den Monarchen in der Nähe zu sehen. Aus allen Fenstern ließen hunderttausend Hände weisse Tücher sehen, und an allen Hüten sah man Cocarden von derselben Farbe. Alles forderte laut einen Bourbon zum König. So ging der Zug bis auf die Elisäischen Felder, wo der Kaiser Halt machte, um die Truppen vorbeydefiliren zu lassen. Hier überstieg der Jubel alle Gränzen. Die ungeheure Volksmasse, durch die Bitten des Kaisers endlich bewogen, den Truppen Platz zu machen, zertheilte sich in Gruppen, und Tausende rannten zur Ehrensäule Napoleons, um mit diesem Denkmale das letzte Andenken eines grausamen Despoten zu zernichten. Die Erbitterung, womit das Volk dabey zu Werke ging, überstieg alle Gränzen; trotz der ungeheuern Höhe, fand ein Franzose Mittel, die Säule zu erklimmen und, auf den Schultern der Statüe sitzend, ein langes Seil um den Hals derselben zu winden, während Andere die Füße derselben unter-

feilten. Bey den Anstrengungen einer unabsehbaren Vokksmasse und dem einstimmigen Ausruf: Vive l'Empereur Alexandre! bemühten sich die bis zur höchsten Wuth entflammten Pariser, den Coloß zu zerschmettern.

Unterzeichnet der General du Jour der sämtlichen kaiserlich-Russischen Armeen, Generalmajor Oldekopp.

2.

Armee-Nachrichten.

In Folge eines neuen Sieges, den die verbündeten Heere über die Trümmer der Corps von Marmont und Mortier, zwischen Bondy und Paris, davon getragen hatten, haben sie Paris am 31. Merz besetzt. Diese Corps verloren ihr ganzes Materiale. Ueber neunzig Feuerschlünde, die Ueberbleibsel des Geschützes, das sie in den Schlachten bey Arcis und la Fere Champenoise verloren hatten, sind die Früchte dieses letzten Sieges. — Der Obergeneral der großen verbündeten Armee erließ vor den Mauern von Paris eine Zuschrift an die Pariser. (A.) — In der Nacht vom 30. auf den 31. ward eine Capitulation für die Uebergabe von Paris unterzeichnet. (B.) Den 31. wurde eine Erklärung im Namen der verbündeten Mächte in Paris angeschlagen. (C.)

Das verbündete Heer rückte am 31. am Morgen in die Hauptstadt ein. Das Volk war ihm in großer Menge entgegengekommen. Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, und die Oberheerführer der verbündeten Armeen wurden mit tausendmal wiederholtem Zurufe: „Es leben die verbündeten Souveraine! Es lebe der Friede! Es leben unsere Befreyer!“ begrüßt. Wie der Zug vorrückte, sah man tausende von weissen Cocarden unter der Menge aufstecken. Der Ruf: „Es leben die Bourbons! Es lebe der König! Es lebe Ludwig XVIII!“ war allgemein und einstimmig.

Der Senat hat sich versammelt, um eine provisorische Regierung zu ernennen. — Die Pariser Nationalgarde ist unter den Waffen gelassen worden; sie hat am 31. die Wachen gemeinschaftlich mit den verbündeten Truppen besetzt. Am 1. April haben die verbündeten Armeen die Trümmer der Französischen Armee auf der Straße nach Fontainebleau verfolgt. Es herrscht die tiefste Ruhe in der Hauptstadt.

A. Einwohner von Paris!

Die verbündeten Armeen befinden sich vor Paris. Der Zweck ihres Marsches gegen die Hauptstadt Frankreichs ist eine aufrichtige und dauerhafte

Aussöhnung mit diesem Lande. Seit zwanzig Jahren ist Europa mit Blut und Thränen benetzt. Alle Versuche, diesem endlosen Jammer Schranken zu setzen, waren vergeblich, weil selbst in der Gewalt der Regierung, die Euch unterdrückt, das unübersteigliche Hinderniß zum Frieden besteht. Wo ist noch ein Franzose, der nicht von dieser Wahrheit überzeugt wäre? — — Die hohen verbündeten Monarchen wünschen aufrichtig eine für Frankreich heilbringende Gewalt, die geeignet ist, die Vereinigung aller Nationen und aller Regierungen mit demselben enger zu verknüpfen. An der Stadt Paris ist es in diesem Augenblicke, den Weltfrieden zu beschleunigen. Ihrem desfallsigen Wunsche wird mit jenem Interesse entgegen gesehen, das ein so unermeßliches Resultat einflößen muß. Sie erklärt sich! und in dem nämlichen Augenblicke wird die unter ihren Mauern stehende Armee die Stütze ihrer Beschlüsse werden.

Pariser! Ihr kennt die Lage Eures Vaterlandes, das Betragen von Bordeaux, die freundschaftliche Besitznahme von Lyon, das auf Frankreich herbeygezogene Unglück und die wahren Gesinnungen Eurer Mitbürger. In jenen Beyspielen findet Ihr das Ende des Kriegs und innerlicher Zerrüttung; schwerlich würdet ihr dasselbe auf eine andere Art erlangen. — — Die Erhaltung und die Ruhe Eurer Stadt werden die Sorgfalt und die Maaß-

regeln bestimmen, welche die Alliirten mit den Behörden und den die öffentliche Achtung genießenden Ausschüssen zu ergreifen sich anbieten. Keine Einquartierung soll auf der Hauptstadt lasten.

Dieses sind die Gesinnungen, welche das unter Euern Mauern stehende bewaffnete Europa Euch kund thut. Beeilet Euch, dem Zutrauen zu entsprechen, das dasselbe in Eure Vaterlandsliebe und in Eure Weisheit setzt.

Der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg.

B. Capitulation der Stadt Paris.

Da die vierstündige Waffenruhe, über welche man sich verstanden hatte, um über die Bedingungen, betreffend die Besetzung von Paris und den Rückzug der darin befindlichen Truppen zu unterhandeln, zu einer Uebereinkunft deshalb geführt hatten; so haben die Unterzeichneten, von den betreffenden Commandanten der gegenseitigen bewaffneten Macht dazu bevollmächtigt, nachstehende Artikel festgesetzt und unterschrieben:

§. 1. Die Corps der Marschälle Herzog von Treviso und Herzog von Ragusa sollen die Stadt Paris am 31. (19.) Merz, Morgens um 7 Uhr, räumen.

§. 2. Sie werden alle Zubehörde ihrer Corps mitführen.

§. 3. Die Feindseligkeiten können erst zwey Stunden nach Räumung der Stadt wieder anheben, das heißt am 31. (19.) Merz, Morgens um 9 Uhr.

§. 4. Alle Zeughäuser, Werkstätten, Magazine und übrigen Militäranstalten sollen in dem Zustande gelassen werden, in dem sie sich befanden, ehe die gegenwärtige Capitulation vorgeschlagen wurde.

§. 5. Die Nationalgarde oder Stadtwache soll ganz von den Linientruppen abgesondert seyn; sie wird beybehalten, entwaffnet oder auseinandergelassen werden, je nachdem die vereinigten Mächte es gut finden werden.

§. 6. Das Corps Municipal-Gensd'armerie wird der Nationalgarde vollkommen gleich gehalten werden.

§. 7. Die Verwundeten oder Nachzügler, die nach 7 Uhr noch in Paris zurückbleiben, sollen Kriegsgefangene seyn.

§. 8. Die Stadt Paris ist dem Edelmuthe der hohen verbündeten Mächte anempfohlen.

Gegeben in Paris, den 31. (19.) Merz 1814, Morgens um 2 Uhr.

Vid. Obrist Orloff, Adjutant Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen.

Obrist Graf von Paar, Gen. Adjut. Sr. Durchl. des Fürsten von Schwarzenberg.

Obrist Baron Fabrier, vom Gen. Staabe S. E. des Marsch. Herzogs von Ragusa.

Obrist Denas, erster Adjutant S. E. des Marsch. Herzogs von Ragusa.

C. Erkärung.

Die Armeen der verbündeten Mächte haben die Hauptstadt Frankreichs besetzt. Die verbündeten Souverains genehmigen die Wünsche der Französischen Nation.

Sie erklären:

Daß, wiewohl die Friedensbedingungen damals größere Gewährleistungen erforderten, als es darum zu thun war, Bonapartens Ehrgeitz zu beschränken, dieselbe eine günstige Wendung erhalten sollen, wenn Frankreich durch seine Rückkehr zu einer weisen Regierung von selbsten Sicherheit zur Ruhe darbieten wird.

Die verbündeten Mächte erklären ferner in Folge dessen:

Daß sie nie mehr mit Napoleon Bonaparte oder mit Jemanden aus seiner Familie unterhandeln werden;

Daß sie die Integrität des alten Frankreichs, so wie es unter seinen gesetzmäßigen Königen be-

standen hat, respectiren werden. Sie dürften selbst noch weiter gehen, indem sie jederzeit dem Grundsatze huldigen, daß es zum Glück von Europa nothwendig ist, daß Frankreich groß und stark sey;

Daß sie die Verfassung, welche sich die Französische Nation geben wird, anerkennen und garantiren werden. Sie laden dem zufolge den Senat ein, eine provisorische Regierung festzusetzen, die geeignet seyn wird, den Bedürfnissen der Verwaltung zu begegnen, und die Verfassung vorzubereiten, die dem Französischen Volke geziemen wird.

Die Gesinnungen, welche ich hiermit ausgedrückt habe, theilen sämtliche verbündete Mächte mit mir.

Unterschrieben: Alexander.

Für Se. Majestät: Der Staatssecretair, Graf von Nesselrode.

Paris am 31. März 1814, um 3 Uhr Nachmittag.

3.

Auszug aus Pariser Blättern vom 1. bis 5. April 1814.

Bereits am 1. d. ernannte der Senat eine provisorische Regierungs-Commission, aus den HH. Talleyrand-Perigord, de Montesquiou, General

Beurnonville, Jaucourt und Herzog von Dalberg bestehend. Von dieser provisorischen Regierung wurden sogleich die Commissarien der verschiedenen Ministerialdepartements ernannt. In der nämlichen Sitzung (am 1. d.) beschloß der Senat, auf den Vorschlag eines seiner Mitglieder, daß ein zu verfassender neuer Constitutionsentwurf von folgenden Grundsätzen ausgehen soll: Der Senat und der gesetzgebende Körper sind, vorbehaltlich allenfalls zu treffender Modificationen, ein ergänzender Theil der zu entwerfenden Constitution; die Armee, so wie die Offiziere und Soldaten außer Dienstthätigkeit und die pensionirten Wittwen und Offiziere, behalten ihre Grade, Rang und Pensionen; der Staatsschuld darf kein Eintrag geschehen; der Verkauf der Nationaldomainen wird unwiderruflich gehandhabt; kein Franzose kann wegen geäußerten politischen Meynungen in Untersuchung genommen werden; Religions-, Gewissens- und Preßfreyheit, letztere mit ihren Mißbrauche vorbeugenden Einschränkungen, werden gehandhabt.

Am 2. d. erließ der Senat einen Beschluß, wodurch Napoleon Bonaparte des Thrones verlustig erklärt, das in seiner Familie eingeführte Erbrecht aufgehoben, und das Französische Volk nebst der Armee des ihm geleisteten Eides der Treue entbunden wird.

Am Abend des nämlichen Tages hatte der Senat Audienz bey Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland, welcher auf die an ihn gehaltene Anrede antwortete: „Ein Mann, der sich meinen Alliirten nannte, fiel mit ungerechtem Angriff in meine Staaten; ihn bekriegte ich, nicht Frankreich; ich bin der Freund des Französischen Volks; was sie eben beschlossen haben, verstärkt noch diese Empfindung; es ist gerecht und weise, Frankreich kräftige und liberale Staatseinrichtungen, im Einklange mit der jetzigen Aufklärung, zu geben. Als Beweis des dauerhaften Bundes, den ich mit ihrer Nation eingehen will, gebe ich ihr alle Französ. Gefangenen, die in Rußland sind, zurück; die provisorische Regierung hatte mich schon darum gebeten; ich bewillige diese Rückgabe dem Senat in Folge der heute von ihm gefaßten Beschlüsse.“

Am 3. April, Abends, wurde obiger Senatsbeschluß bey Fackelschein und unter dem unaufhörlichen Geschrey des Volkes: „Es lebe der König! Nieder mit dem Tyrannen!“ in Paris proclamirt.

Der gesetzgebende Körper, der sich am 3. d. auf die Einladung der provisorischen Regierung versammelt hatte, ist einmüthig dem Beschlusse des Senats beygetreten.

Auch das General-Gouvernement des Seine-Departements und die Municipalität von Paris haben schon unterm 1. d. gemeinschaftlich einen

Beschluß gefaßt, worin sie erklären, daß sie förmlich jedem Gehorsam gegen Napoleon Bonaparte entsagen, und daß es ihr heissester Wunsch ist, die monarchische Regierung in der Person Ludwigs XVIII. und in seiner rechtmäßigen Descendenz hergestellt zu sehen.

In einer am 3. d. in Paris angeschlagenen Addresse an Ihre Majestäten den Kaiser von Rußland und König von Preußen, von einer Menge Einwohner der Hauptstadt unterzeichnet, heißt es am Schlusse: „Frankreich kann nicht anders ruhig werden, kann nicht anders wieder in die Reihe der übrigen Europäischen Nationen treten, kann nicht anders ihnen Vertrauen auf seine Verträge einflößen, als unter dem Schutze rechtmäßiger Gewalt. Unserer langen und strafbaren Irrthümer ungeachtet, wird man uns wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß kein Franzos sich auf den Thron Ludwigs XVI. zu setzen gewagt hat. Der Bruder dieses unglücklichen, dieses heiligen Monarchen, sein rechtmäßiger Nachfolger, der Nachkömmling des guten Heinrichs, der Souverain der Franzosen, ist noch nicht unter uns. Erlauben Eure Majestäten, daß eine Deputation treuer Franzosen sich zu seinen Füßen werfe, ihm ihre versöhnenden Huldigungen darbringe, ihn bitte, Frankreich die Gegenwart seines Königs wieder zu schenken, und mit Euer Majestäten in

seiner von nun an gereinigten Hauptstadt die Grundlagen der Ruhe Europa's festzusetzen. Es lebe der König! — — — — — — — —

Am 4. d. bemeisterte sich der Russische General Kaisaroff der Stadt Melün; er überfiel das Cavallerielager, das diese Stadt decken sollte, schlug es aufs Haupt und machte viele Gefangene. — Der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, hat die Fahnen Bonaparte's verlassen, um sich an die Sache Frankreichs und der Menschheit anzuschließen. Er ist am 4. d. zu Paris angekommen; das Armeecorps unter seinen Befehlen, das man auf 12,000 Mann schätzt, wird ihm unverzüglich folgen. —

Herr von Girardin hatte dem Kriegsminister den Befehl von Bonaparte gebracht, das Pulvermagazin in der Ebene von Grenella in die Luft zu sprengen; der Kriegsminister sandte diesen Befehl an den mit der Direction dieses Magazins beauftragten Artillerieoffizier, Herrn von Lescour; dieser war damals in der Militairschule mit Austheilung von Munition beschäftigt. Er erblaßte, als er einen so fürchterlichen Entschluß vernahm. Der Ueberbringer des Befehls bemerkte dies, und sagte: „Wie, sollten Sie Anstand nehmen?" — „Nein!" antwortete Herr von Lescour, schloß auf der Stelle alle Thüren des Magazins zu, und steckte die Schlüssel in die Tasche. In diesem Magazin lagen 4000

Centner Pulver. — Der Kremlin wurde auf Befehl des Korsen in die Luft gesprengt; ohne einen guten Franzosen hätte dieser Korse Paris in die Luft gesprengt.

XXVII.

Auszug aus Europa und Napoleon vom Hrn. Professor Fischer zu Würzburg.

(S Europäische Annalen, Februar 1814.)

In dem politischen Journal von Sevilla wird Napoleon unterm 10. Dezember 1808 folgendermaßen redend eingeführt: „Habe ich Spanien unterjocht, so verspreche ich den Russen Ungarn und Pohlen, vereinige meine Legionen mit Alexanders Heeren, und vernichte auf diese Art Oestreich. Dann werfe ich mich mit der ganzen Kraft des occidentalischen Reichs auf Rußland selbst, pflanze meine Adler auf den Ruinen von Petersburg auf, und stürze den letzten Sprößling der Osmanen von seinem Throne herab. Ist nun die lange Schutzmauer von der Newa bis zum Bosphorus niedergeworfen, dann verpflanze ich den Krieg nach Asien, lasse meine Heere Persien, Hindostan und

China überströmen, und mache mich zum Herrn eines zweyten Welttheils. Im Besitze der ungeheuersten Hülfsmittel und aller Häfen von Europa und Asien, erscheine ich an der Spitze von sechzig großen Flotten, erobere Albion und vernichte die Englische Herrschaft auf dem Ocean. Ist dies geschehen, so fallen Afrika und Amerika, so fallen alle übrigen Länder der Erde von selbst in meine Gewalt. — Dann, und nur dann erst lege ich die Waffen nieder und ruhe — der sichtbare Gott der Erde — in der Mitte meiner unendlichen Schöpfung aus."

Heidelberg,
gedruckt in der Engelmannschen Buchdruckerey.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beulwitz, Carl von

Gedrängte Darstellung des im Jahre 1812 begonnenen Krieges bis zu der Thronentsetzung des Napoleon Buonaparte Für die teutsche Jugend zusammengetragen

Heidelberg 1815

Eur. 88 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404876-8